

Karl Marx und „Das Kapital“

**Kurze Einführung zu Entstehung, Struktur und Inhalt
von „Das Kapital“**

Jochen Grob

Hamburg 2009

Inhalt

I. EINLEITUNG	4
II. DIE WELTANSCHAULICHEN GRUNDLAGEN DER MARX`SCHEN KRITIK	6
II.1. Der Marx'sche Imperativ - ein Angriff auf jede Form von Herrschaft: "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung" (1844)	6
II.2. Die Einheit von theoretischer und praktischer Kritik: "Thesen über Feuerbach" (1845)	10
II.3. Das Entwicklungsgesetz der Geschichte: Vorwort "Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859)	12
II.4. Klassenkampf als Wissenschaft: "Das kommunistische Manifest" (1848)	14
II.5. Probleme der Übergangsgesellschaft: "Kritik des Gothaer Programms" (1875)	16
III. DIE KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE	19
III.1. Die Entstehungsgeschichte des Kapital	19
III.2. Warum "Kritik der politischen Ökonomie"?	21
III.2.1. Was ist der Wert wert: Subjektive oder objektive Wertbestimmung?	21
III.2.2. Die ungelösten Probleme der Politischen Ökonomie:	23
III.2.3. Exkurs zur bürgerlichen Ideologie	24
III.3. Der Aufbau des "Kapital"	25
III.3.1. Die Methodenvielfalt der Marx`schen Analyse (begriffslogisch, historisch, empirisch):	27
III.3.2. Die verschiedenen Analyseebenen der "Kapital":	29
III.4. Die wissenschaftstheoretische Konzeption von Marx: Die Methode der politischen Ökonomie	30
IV. DER INHALT VON „DAS KAPITAL“ BAND I	35
Erster Abschnitt - Ware und Geld	36
1. Kap.: Die Ware	36
Kap. I.1 und I.2.: Die Ware	36
Kap. I.3.: Die Wertform	37
Kap. I.4.: Der Fetischcharakter	39
Kap. II: Der Austauschprozess	39
Kap. III: Das Geld oder die Warenzirkulation	40
Zweiter Abschnitt - Die Verwandlung von Geld in Kapital	42
4. Kapitel: Verwandlung von Geld in Kapital	42
Dritter Abschnitt - Die Produktion des absoluten Mehrwerts	44
5. Kapitel: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess	44
6. Kapitel: Konstantes und variables Kapital	45
7. Kapitel: Die Rate des Mehrwerts	46
8. Kapitel: Der Arbeitstag	46
9. Kapitel: Rate und Masse des Mehrwerts	47
Vierter Abschnitt - Die Produktion des relativen Mehrwerts	48
10 Kapitel: Begriff des relativen Mehrwerts	48

11. Kapitel: Kooperation	49
12. Kapitel: Teilung der Arbeit und Manufaktur	50
13. Kapitel: Maschinerie und große Industrie	50
Fünfter Abschnitt - Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts	52
14. Kapitel: Absoluter und relativer Mehrwert	52
15. Kapitel: Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert	53
16. Kapitel: Verschieden Formeln für die Rate des Mehrwerts	53
Sechster Abschnitt - Der Arbeitslohn	53
17. Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn	53
18. Kapitel: Der Zeitlohn	54
19. Kapitel: Der Stücklohn	55
20. Kapitel: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne	55
Siebenter Abschnitt - Der Akkumulationsprozess des Kapitals	57
21. Kapitel: Einfache Reproduktion	57
22. Kapitel: Verwandlung von Mehrwert in Kapital	57
23. Kapitel: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation	59
24. Kapitel: Die so genannte ursprüngliche Akkumulation	62
V. FRAGENKATALOG FÜR DAS „KAPITALSTUDIUM“	63
VI. GLOSSAR DER WICHTIGSTEN BEGRIFFE AUS „DAS KAPITAL“ BAND I	86

I. Einleitung

Wie Marx lesen?

Jeder Abschnitt dieser Einführung ist in sich bündig. Daraus ergibt sich für den Leser die Möglichkeit ganz nach seinen Interessen zuerst mit der Weltanschauung, der ökonomischen Theorie, der Zusammenfassung des „Kapital“ oder mit den weiterführenden Hilfestellungen und der eigenständigen Lektüre des Kapital zu beginnen. Sollte für den Leser die Besonderheiten der kapitalistischen Lohnpolitik von dringendem Interesse sein, kann er im vierten Abschnitt der Einführung die Zusammenfassung der entsprechenden Kapitel aus dem „Kapital“ über kapitalistische Löhne nachlesen ohne sich vorher mit der weltanschaulichen Herleitung der Marx'schen Theorie beschäftigt haben zu müssen. Wer sich hingegen für den Aufbau und die Entstehung des ökonomischen Werks interessiert, während ihm weltanschauliche Fragen nebensächlich erscheinen, kann sogleich im dritten Teil, in welchem ein Überblick über die ökonomische Theorie des „Kapital“ gegeben wird, durchstarten. Und diejenigen Leser die sich vor allem einen ersten Eindruck von den weltanschaulichen Grundlagen der Marx'schen Gesellschaftskritik verschaffen wollen, können dies im zweiten Abschnitt der Einführung tun und sich anschließend auf die ökonomische Theorie stürzen oder es einfach bei der Weltanschauung bewenden lassen.

Wäre ich marxistischer Ideologiekritiker müsste ich eine solche Vorgehensweise als unkritische Reproduktion warenförmiger Bewusstseinsmuster einer von kapitalistischer Ideologie verblendeten bürgerlichen Konsumnation, die den Vorgang des Warenauswählens mit garantiertem Umtauschrecht in seiner Totalität zu ihrer ureigensten Seinsform gemacht hat, dekonstruieren.

Nun bin ich Grund- und Hauptschullehrer und weiß es daher besser: das fragende Individuum benötigt zu aller erst ausreichend geistiges Futter um das zarte Pflänzchen erwachender Neugier für einen Gegenstand am Leben zu erhalten, auf dass dieses Angefütterte später womöglich in eine systematische Wissensaneignung münden kann. Also lese jeder erst mal das, was ihn am vordringlichsten interessiert. Diejenigen, die an einer systematischen Darstellung des Marx'schen Gedankengebäudes interessiert sind, sei die vorgeschlagene Abfolge anempfohlen.

Warum dieser Aufbau?

Die Marx'sche Kritik baut wie jede wissenschaftliche Theorie auf einem Fundament außerwissenschaftlicher weltanschaulicher Überzeugungen auf die als ethische Normen gesetzt sind und deren vernünftige Begründung oft nachträglich versucht wird und doch nie vollständig gelingt. Auf die Darstellung der außerwissenschaftlichen normativen Setzung des Marx'schen Imperativs „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ folgt jeweils ein kurzer Abriss zum Verhältnis von Theorie und Praxis bei Marx, zur Theorie der Geschichte, zur Theorie und Praxis des Klassenkampfes und zu denkbaren möglichen Problemen einer Übergangsgesellschaft. In den einführenden Kommentaren zu diesen fünf weltanschaulichen Grundagentexten werden ehemals selbstverständliche Erkenntnisse marxistischer Gesellschaftskritik eingearbeitet und vorgestellt, die in den jeweiligen Texten überhaupt nicht benannt werden, jedoch für deren Verständnis hilfreich sind. Darüber hinaus wird in diesen Kommentaren öfter auf die Geschichte der Arbeiterbewegung und aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen eingegangen um dem

Leser in Erinnerung zu rufen, innerhalb welcher großer historischer und gesellschaftlicher Bezüge die marxistische Theorie wirkungsmächtig war und sein kann.

Im dritten Abschnitt wird die Entstehung und der Aufbau der ökonomischen Theorie abgehandelt. Zu Beginn werden die großen materiellen Schwierigkeiten unter denen das „Kapital“ entstand beschrieben und auf die Veröffentlichungsgeschichte des Werkes eingegangen. Darauf wird die entscheidende Frage gestellt: Wieso sollte man sich überhaupt mit so etwas Drögem wie ökonomischer Theorie beschäftigen? In der Beantwortung dieser Frage ergibt sich die Aktualität der Marx'schen Kritik für ein Verständnis des Kapitalismus im 19. wie im 21. Jahrhundert. Der Aufbau des „Kapital“ und die wissenschaftstheoretische Konzeption von Marx schließen den Abschnitt ab.

All denjenigen, die einen Mangel an Zeit oder Lust verspüren das Kapital zu lesen, wird im vierten Abschnitt der Inhalt des ersten Bandes des „Kapital“ als gedrängte Zusammenfassung dargeboten. Dieser Überblick orientiert sich an der ursprünglichen Kapiteleinteilung von Marx und ermöglicht einen problemlosen Wechsel zwischen der Zusammenfassung und dem Originaltext. Es sei noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der ganze erste Band nicht mehr als die Begriffe Ware, Wert, Geld, Arbeit, Kapital und Akkumulation abhandelt und das Ganze recht gut verständlich ist, wenn man sich erst mal ein bisschen eingelesen hat. Zudem sind etliche Kapitel, die technische oder geschichtliche Entwicklungen beschreiben, wie das Kapitel über den Arbeitstag und die Kapitel über Teilung der Arbeit und die große Maschinerie jederzeit als Einzellektüre zur Industriegeschichte und –soziologie zu empfehlen. Weiter rate ich jedem Interessierten an, das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation an den Beginn einer Kapitallektüre zu stellen, um so den Blick für die gesellschaftlichen Umbrüche, die geschichtliche Tiefe und die geografische Weite der Entstehung des Kapitalismus zu schärfen und dieses Gesellschaftssystem als das zu verstehen was es von seinem Anbeginn darstellt: ein völlig neuartiges System der Ordnung der Welt.

Der fünfte und sechste Abschnitt schließlich bietet zwei Hilfestellungen für die Lektüre des „Kapital“. Einen Fragenkatalog, an dem man sich bei einer ersten Lesung des „Kapital“ entlang hangeln kann und ein Glossar, in dem die wichtigsten Begriffe des ersten Bandes in der Definition von Marx angeführt werden.

Texte von Karl Marx im Internet (u.a.):

www.mlwerke.de

www.ml-werke.de

www.marxists.org

II. Die weltanschaulichen Grundlagen der Marx'schen Kritik

II.1. Der Marx'sche Imperativ - ein Angriff auf jede Form von Herrschaft: "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung" (1844)

Der Marx'sche Imperativ "alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist", kann als das ethisch-normative Fundament aller Marx'schen Gesellschaftskritik gelten. Er wird 1844 in "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung" formuliert.

Für den heutigen Leser stellt sich die Frage, wie eine solche ethische Forderung vernünftig begründet werden kann, wenn sie nicht nur als momentaner Ausdruck überschäumender romantischer Revolutionsbegeisterung (was sie sicherlich auch war) eines fortschrittlichen bürgerlichen Akademikers der 1840er Jahre genommen werden soll. Nun, eine derartige normative Festlegung kann wie jede andere ethisch-normative Festlegung, mit vernünftigen Argumenten nur teilweise getützt werden, eine rationale, allgemeingültige Letztbegründung ist weder für den Marx'schen Imperativ noch für irgendeine andere ethische Norm möglich.

Wer eine bestimmte normative Festlegung vertritt, kann lediglich versuchen seine ethische Norm mit vernünftigen Argumenten zu untermauern und um Zustimmung für diesen ethischen Standpunkt werben. Doch findet jede vernünftige Begründung eines ethisch-normativen Standpunktes ihre Grenze in normativen Aussagen, die eine gegenteilige Anschauung vertreten. So können sich im gesellschaftlichen Diskurs die Forderung nach einer Gesellschaft, die auf Herrschaft und Ausbeutung aufbaut und die Forderung nach einer herrschaftsfreien Gesellschaft gegenüber stehen. Für jemanden, der fest davon überzeugt ist, dass Reichtum und Armut nebeneinander existieren und Menschen über Menschen herrschen sollen, sind Forderungen nach weitgehender sozialer Gleichheit und Freiheit sinnlos oder bestenfalls interessante bildungsbürgerliche Gedankenspiele für "Gerechtigkeits"-Philosophen.

Auf dem Boden des Selbstverständnisses der bürgerlichen Diskussionskultur könnten sich daher ein Sklave und ein Sklavenhalter jederzeit zu einer zivilisierten Debatte verabreden um als vernünftige Menschen Pro- und Contra-Argumente über die ethische Fundierung der Sklavenexistenz auszutauschen. Die auf den ethischen Überzeugungen des Sklavenhalters beruhenden vernünftigen Argumente der Angemessenheit vollkommener Ausbeutung stehen die normativen Überzeugungen des Sklaven entgegen, der den vernünftigen Ausführungen des Sklavenhalters auf Grund seiner anders gearteten Weltanschauung nicht zu folgen vermag. Hier stehen nun zwei – von ihrem jeweiligen normativen Standpunkt betrachtet - vernünftige argumentative Positionen gegeneinander, von denen jede die rechte Wahrheit zu sein behauptet. In solch einem Fall, wenn Recht gegen Recht steht, und ein Kompromiss zwischen den Herrschenden und den Beherrschten ausgeschlossen ist, stößt der rationale bürgerliche Diskurs an seine Klassengrenzen und der bestehende normative Widerspruch kann nur noch durch Gewalt aufgelöst werden: Entweder setzen die Sklavenhalter ihre Interessen mit Gewalt gegen die Sklaven durch oder die Herrschenden werden von den Beherrschten gestürzt. Die materielle Struktur des Gewaltverhältnisses zwischen Sklave und Sklavenhalter, zwischen Ohnmacht und Allmacht, lässt sich nur aufheben indem der Sklave mit der Vernichtung des Sklavenhalters seine Existenz als Sklave vernichtet.

Ich möchte in diesem Zusammenhang anmerken, dass strukturelle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse zwischen Klassen, die ihnen vom Staat aufgezwungen und durch für das einzelne Individuum unveränderbare ökonomische und politische Zwänge durchgesetzt werden das Objekt einer marxistischen Gesellschaftskritik sind. In einer

solchen Kritik werden die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen in ihrer Funktion für eine bestimmte Gesellschaftsform analysiert und keinesfalls das persönliche Auftreten individueller Vertreter einer Klasse. Das Bemühen von den strukturellen Konsequenzen der kapitalistischen Wirtschaftsweise und deren Klassenverhältnissen zu schweigen, indem vermeintlich höchst verwerfliches Verhalten einzelner Individuen der bürgerlichen Klasse moralisierend angeprangert wird, ist die charakteristische Form kleinbürgerlicher Gesellschaftskritik (Merke: Wer andauernd von Moral, Anstand und Gerechtigkeit redet, will von Ausbeutung und Herrschaft schweigen). Diese kleinbürgerliche Kritik am Kapitalismus macht es sich seit 150 Jahren zur Aufgabe den Kapitalismus als Gesellschaftsform zu verteidigen indem sie die für die kleinbürgerliche Klasse nachteiligen Entwicklungen der kapitalistischen Ökonomie einzelnen raffgierigen Managern, ausländischen Kapitalisten oder bestimmten ethnischen Gruppen anzulasten versucht. Für die Kritik der Funktionsweise des bürgerlichen Staates und der kapitalistischen Ökonomie ist es jedoch höchst unerheblich, wie sich die einzelnen Vertreter der bürgerlichen Klasse persönlich aufführen. Der anteilige Prozentsatz von persönlichen Ekelpaketen und individuellen Menschenfreunden dürfte über alle Gesellschaftsklassen hin annähernd so gleich verteilt sein wie sämtliche anderen persönlichen Eigenschaften, die nicht vornehmlich von der individuellen Klassenlage geformt werden. Für eine linke Kritik ist entscheidend, dass unabhängig von der charakterlichen Disposition, die individuellen Akteure innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf ökonomischem und politischem Gebiet nur über sehr eng begrenzte Handlungsmöglichkeiten verfügen. Ein Kapitalist kann ein vorbildlicher Menschenfreund und treusorgender Familienvater sein, von der Konkurrenz in der kapitalistischen Weltwirtschaft wird er strukturell gezwungen eine mindestens durchschnittliche Profitrate zu erwirtschaften wenn er in seiner Existenz als Kapitalist überleben will. Der einzelne Kapitalist hat unter dem Druck der internationalen Konkurrenz gar keine andere Wahl als die Arbeitszeit seiner Lohnabhängigen zu verlängern, Arbeitsplätze abzubauen und gleichzeitig die Arbeit der verbliebenen Arbeitskräfte zu intensivieren.

Eine linke Kritik muss sich daher von jeder Form reaktionärer Kapitalismuskritik distanzieren, in der von den politischen Führern des Kleinbürgertums individuelle Vertreter der Kapitalistenklasse, die ihrem kapitalistischen Alltagsgeschäft nachgehen, als „Vaterlandsverräter“ gebrandmarkt oder gar mit Analogien aus dem Tierreich zu „Heuschrecken“ herabgewürdigt werden. Eine aufgeklärte Linke muss deutlich machen, dass es unsinnig ist, für gesellschaftliche Strukturen einzelne Individuen haftbar machen zu wollen.

Die in dem ganzen Werk von Marx zum Ausdruck kommende Unversöhnlichkeit der Argumentation gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft wird gerade von dieser Erkenntnis getragen, dass der Verwirklichung einer vernünftig organisierten Gesellschaft, die auf der ethischen Norm des Marx'schen Imperativs gründet, die strukturelle Gewalt einer Gesellschaft entgegensteht, deren ethisch-normatives Fundament Herrschaft und Ausbeutung sind.

Die unerbittliche ethische Strenge und der unbedingte Wille zur Revolution der bestehenden Verhältnisse, die in der „Einleitung“ formuliert werden, waren der Herzschatz der kommunistischen Weltbewegung. Marx und die von ihm mit gegründete kommunistische Bewegung lehnten es ab sich mit bürgerlicher Oppositionspolitik innerhalb der vom bürgerlichen Staat vorgegebenen Grenzen abzufinden und verweigerten die auch nur teilweise Anerkennung der normativen und strukturellen Grundlagen von Ausbeutung und Herrschaft in der kapitalistischen Gesellschaft mit Vehemenz. Die kapitalistische Produktionsweise selbst, deren zwei wesentliche Elemente Ausbeutung und Herrschaft sind, musste zerstört werden um eine menschenwürdige Gesellschaft aufbauen zu können.

Jenseits sozialdemokratischer Mitgestaltung der kapitalistischen Ausbeutung und eurokommunistischer Anpassung an die Erfordernisse kapitalistischer Verwertung waren der Marx'sche Imperativ und das Versprechen einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Herrschaft der Motor einer globalen hundertjährigen Aufstandsbewegung gegen den kapitalistischen Normalzustand. Die kommunistische Bewegung wurde der erste Versuch in der Geschichte der Menschheit, den weltweiten Aufstand aller ausgebeuteten und unterdrückten Klassen zu organisieren und eine klassenlose Gesellschaft zu errichten, deren materielle Grundlage eine vernünftige Organisation der gesellschaftlich notwendigen Arbeit sein sollte.

Diese Radikalität der kommunistischen Bewegung ermöglicht im Gegenzug auch die Unversöhnlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber der kommunistischen Bewegung zu verstehen. Während Sozialdemokraten, Linkskatholiken und bürgerliche Sozialreformer immer - wenn auch bisweilen mit großen Zugeständnissen - grundsätzlich in die staatliche Form bürgerlicher Herrschaft eingebunden werden konnten, da sich die kapitalistische Produktionsweise als in sehr elastischer Manier gestaltbar erwies, wurde die kommunistische Bewegung unnachsichtig als existenzielle Bedrohung der kapitalistischen Gesellschaft mit dem ganzen Gewaltpotential des bürgerlichen Staates bekämpft. Allerdings durften sich die kommunistische Parteien, sobald sie eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft aufgegeben hatten und ein sozialdemokratisches Programm übernahmen, in verschiedenen bürgerlichen Demokratien an dem demokratischen Wettbewerb um die beste bürgerliche Herrschaft beteiligen und zur sozialverträglichen Optimierung der Kapitalverwertung beitragen.

Die "Einleitung" formuliert jedoch nicht nur die normative Grundlage der Marx'schen Kritik, sie enthält weitere grundlegende Aussagen von Marx über die Funktion und Aufgabe von Kritik und Philosophie, Religion, Klasse und Revolution.

So ist die Kritik der Religion für Marx die Voraussetzung aller Gesellschaftskritik. Denn wie sollte es möglich sein die Beziehungen zwischen den Geschlechtern zu kritisieren, wenn diese Beziehungen zu Anbeginn der Zeit von einem vollkommenen Wesen zur immerwährenden Fortdauer in harmonischer Hierarchie geschaffen wurden und die Frau damit auf alle Zeit dem Manne untertan ist? Wie sollte jemand, der seine ganze Existenz in dankbarer Unterordnung dem Willen eines Gottes unterwirft, dessen Absicht und Handeln nur der unhinterfragbaren göttlichen Eingebung folgt, in der Lage sein, seinen menschlichen Verstand kritisch zu gebrauchen? Wie könnte man die kapitalistische Produktionsweise kritisieren, wenn das Kapitalverhältnis gottgewollt wäre und Gott jenseits vernünftiger Kritik stände? Dem Willen und Handeln der Götter kann sich der Mensch nur unterwerfen. Will der Mensch seinen Verstand frei und kritisch gebrauchen, muss er das Willen und Handeln der Götter zurückweisen. Der einzige Maßstab und ausschließlicher Bezugspunkt des Menschen kann danach nur noch der gottlose Mensch mit all seinen Fehlern und Unzulänglichkeiten sein.

Diese Kritik, die sich auf den Menschen als Wurzel ihres Tuns bezieht und die bürgerliche Gesellschaft zum Gegenstand hat, muss für Marx auf theoretischem Gebiet die Form einer rücksichtslosen und allumfassenden Kritik annehmen. Und schließlich muss, anders als in der bürgerlichen Kritik, der theoretischen Formulierung der Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft die praktische Kritik folgen, denn allein die politische Praxis der Revolution kann die Widersprüche, die von der radikalen Theorie formuliert wurden, auflösen.

Die Klasse, die geschichtlich berufen ist die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft aufzuheben und die menschliche Gesellschaft zu verwirklichen, ist für Marx die besitz- und rechtlose Klasse schlechthin: das Proletariat. Die Klasse des Proletariats existierte zu der Zeit als Marx die "Einleitung" schrieb erst in ihren Anfängen, doch Marx prophezeite, dass das Proletariat mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft durch

den Kapitalismus selbst als Klasse geschaffen und in seine geschichtliche Rolle hinein wachsen wird. Diese geschichtliche Aufgabe des Proletariats entwickelt Marx als ein an Hegel geschulter Philosoph: Die Widersprüche die in der Entstehung der neuen kapitalistischen Gesellschaft liegen und mit dem Aufstieg der kapitalistischen Produktionsweise zur Entfaltung kommen, tragen das Potential zur Aufhebung dieser Widersprüche bereits in sich: die Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus wird zur materiellen Voraussetzung für die Möglichkeit der sozialistischen Gesellschaft.

Die in der „Einleitung“ von Marx formulierten Einsichten über das Verhältnis von Theorie und Praxis und die historische Rolle des Proletariats gehen nicht über ein Niveau „genialer“ Einsichten hinaus. Für eine fundierte Begründung seiner Aussagen fehlte Marx schlicht das nötige politische und ökonomische Wissen, wie auch seine Erkenntnis über den Klassenkampf als treibendes Moment der Geschichte erst als Entwurf im Entstehen begriffen war. Dessen ungeachtet bleibt die Bedeutung der „Einleitung“ als ethisch fundierte Kampfansage an jede Form von Klassenherrschaft für die weitere Entwicklung des Marx'schen Denkens grundlegend, ja es kann die gesamte wissenschaftliche Arbeit von Marx als nachträgliche Rationalisierung dieses ethischen Imperativs gelesen werden.

Die „Einleitung“ ist darüber hinaus ein typisches Beispiel für den widersprüchlichen Charakter vieler Texte von Marx und der gesamten kommunistischen Bewegung, der auf dem argumentativen Nebeneinander von ethischer Wertung und objektivem, wissenschaftlichem Urteil gründet. Diese scheinbar unvereinbare Grundstruktur in der Argumentation ist dem Umstand geschuldet, dass sich der politische und ökonomische Diskurs der bürgerlichen Gesellschaft seiner Form nach der Zweckrationalität kapitalistischer Verwertung untergeordnet hat und die nüchterne, emotionslose Kosten-/Nutzenkalkulation der wissenschaftlichen Betriebsführung die gültige kulturelle Norm für den gesellschaftlichen Diskurs darstellt.

Eine allein ethische Argumentation in religiösem Gewand, wie sie von den Volksbewegungen des Mittelalters oder noch den aufständischen Bauern der frühen Neuzeit für ihre jeweiligen Vorstellungen von notwendigen Gesellschaftsveränderungen vorgebracht wurden, wird von den auf Rationalität hin sozialisierten Individuen der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr ernst genommen und ist als breiter gesellschaftlicher Diskurs heutzutage einfach nicht denkbar.

Daher ist die kommunistische Bewegung gezwungen, ihre ethisch-normative Herausforderung der bürgerlichen Weltanschauung in der Form zweckrationaler Argumentation über ökonomische Strukturen der Gesellschaft einzubinden. Die scheinbare Objektivität des rationalen bürgerlichen Diskurses, dessen Basis die instrumentelle Vernunft und zwingende Logik der Kapitalverwertung bildet, ermöglicht der bürgerlichen Klasse jederzeit einer Konfrontation der unvereinbaren Weltanschauungen - deren materielle Basis die unvereinbare Klasseninteressen sind - als emotionsgeladen und unsachlich auszuweichen. Diese scheinrationale Hülle wirft der gesellschaftliche Diskurs zwischen den Klassen erst weitgehend ab, wenn der Klassenkampf ein Niveau erreicht, auf dem die Herrschaftsstrukturen zwischen den Klassen nicht mehr eindeutig sind und die Entscheidung über die herrschende Weltanschauung eine neue materielle Bestimmung über das Verhältnis der Klassen zueinander erfordert.

MEW Bd. 1; S. 378-391

II.2. Die Einheit von theoretischer und praktischer Kritik: "Thesen über Feuerbach" (1845)

Beschäftigt man sich etwas näher mit der Entwicklung der Marx'schen Theorie stößt man früher oder später auf die "Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte" von 1844. Dieses Manuskript wurde erst 90 Jahre nach seiner Niederschrift in den 1930er Jahren veröffentlicht. Die Aufnahme und Bewertung der "Manuskripte" fand ihren Niederschlag im philosophischen und parteipolitischen Betrieb der Weimarer Republik. Die Arbeiterbewegung war in die zwei großen Lager von SPD und KPD gespalten, die sich beide auf einen Übervater Marx beriefen, aus der Theorie dieses Übervaters jedoch unterschiedliche politische Strategien ableiteten: die reformistische Strategie der Sozialdemokraten stand der revolutionären Strategie der Kommunisten scheinbar unversöhnlich gegenüber. Von den Sozialdemokraten wurde das humanistische Menschenbild des jungen Marx, das auch in den "Manuskripten" zum Ausdruck kam hervorgehoben, von der KP wurden die "Manuskripte" als unreifes Frühwerk eingestuft, das lediglich einen kleinen Schritt auf Marx's Weg zum wissenschaftlichen Kommunismus darstellen sollte. Die unterschiedliche politische Lesart des Marx'schen Gesamtwerkes durch die zwei Hauptströmungen der Arbeiterbewegung kann beispielhaft an dieser Funktionalisierung, bzw. Nichtbeachtung der "Manuskripte" dargelegt werden.

In den „Manuskripten“ behandelt Marx das Feld der Ökonomie noch von einem allgemein menschlichem Standpunkt: der Mensch als ungeschichtliches Gattungswesen ist hier durch alle Geschichte und über alle Gesellschaften und Produktionsweisen hinweg vom Produkt seiner Arbeit entfremdet. Marx analysiert und argumentiert in den "Manuskripten" noch vom unhistorischen und vorgeblich klassenlosen Standpunkt eines bürgerlichen Kulturkritikers. Eine Klassengesellschaft und deren jeweilige konkrete Ausformung in der geschichtlichen Entwicklung ist in den „Manuskripten“ noch nicht die Grundlage der Untersuchung. Untersucht wird eine grundsätzliche Entfremdung des Menschen durch Produktionsweisen, die von Marx nicht an bestimmte gesellschaftliche Epochen der Geschichte gekoppelt werden.

Diese bürgerliche Interpretation von Ökonomie und Gesellschaft durch Marx findet in den „Thesen über Feuerbach“ ihr endgültiges Ende. Nach der Formulierung der „Thesen über Feuerbach“ legt Marx den Schwerpunkt seiner Untersuchungen auf eine bestimmte historische Gesellschaftsform - die bürgerliche Gesellschaft - und deren Produktionsweise. Ein allgemein menschliches, ungeschichtliches Gattungswesen hat für Marx aufgehört zu existieren, der Mensch in seiner materiellen und geistigen Ausdrucksfähigkeit kann seit den „Thesen über Feuerbach“ nur noch das Produkt einer zeitlich und räumlich begrenzten, in ihren materiellen Grundlagen konkret festgelegten Gesellschaftsform sein. Das Phänomen der „Entfremdung“ des Produzenten von seinem Produkt muss von nun an nur für bestimmte, voneinander abgrenzbare Produktionsweisen untersucht werden.

Vor der Abfassung der "Thesen über Feuerbach" ist Marx bürgerlicher Revolutionär, mit der Formulierung der „Thesen über Feuerbach“ reift er zum kommunistischen Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft: das theoretische Fundament für die Vereinheitlichung von wissenschaftlicher Kritik und Klassenkampf, wie es in der kommunistischen Arbeiterbewegung von Marx und Engels verwirklicht werden wird, ist gelegt.

Die Wende vom bürgerlichen zum kommunistischen Kritiker, die Marx mit den „Thesen“ endgültig vollzogen hat, wird die Ursache für die Zweiteilung des Marx'schen Gesamtwerkes in ein Jugendwerk und ein reifes Werk und bestimmt bis in die zweite Hälfte des 20. Jhd. die Bedeutungszuschreibung für diese zwei Phasen des Marx'schen Gesamtwerkes innerhalb der Arbeiterbewegung.

Für die Sozialdemokratie erweist sich ein allgemein menschenlicher und noch nicht klassenbewusster junger Marx natürlich als vorteilhaftere Referenz für eine Politik, die zunehmend Klassenwidersprüche und den grundlegenden Konflikt zwischen Kapital und Arbeit leugnet, während gerade dieser allgemein humanistische Ansatz von Marx – der es ermöglicht individuelle Entfremdung die auch in der gesellschaftlich vermittelten sozialistischen Produktion erfahren werden kann zu begreifen – vom Parteikommunismus des Ostblocks, der in stalinistischer Orthodoxie versteinert ist, totgeschwiegen wird. In das praktische Theorieleben der institutionalisierten Arbeiterbewegung übersetzt bedeutete dies, dass von der Sozialdemokratie das „Kapital“ nicht mehr gelesen und vom Parteikommunismus der sozialistischen Staaten die „Manuskripte“ über Jahrzehnte nicht in die 42-bändige Ausgabe der MEW aufgenommen wurden; erst in den achtziger Jahren wurden die „Manuskripte“ in zwei Ergänzungsbänden über Marx'sche Jugendschriften innerhalb der MEW herausgegeben.

Für einen parteipolitisch unvoreingenommenen Leser stellt sich somit die Entwicklung der Marx'schen Theorie nicht als eine lineare Fortentwicklung und kontinuierliche Anhäufung von Erkenntnis dar: in dem fünfzigjährigen Forscherleben von Marx gab es revolutionäre Brüche in der Methodik und grundlegende Wechsel des Untersuchungsobjekts, eben eine evolutionäre Entwicklung der Erkenntnis, die – jenseits gesellschaftspolitischer bürgerlicher Umdeutung – immer über revolutionäre Brüche und Sprünge verläuft. Die „Thesen über Feuerbach“ sind der seltene Fall, dass sich ein Wissenschaftler über einen Paradigmenwechsel in seiner Methodik Rechenschaft ablegt.

Der Form nach sind die „Thesen über Feuerbach“ eine erkenntnistheoretische Kritik an dem Werk des Religionskritikers Ludwig Feuerbach. Feuerbach erklärte in seinem 1841 erschienenen Werk „Das Wesen des Christentums“ Religion und Gott zu Produkten des menschlichen Geistes. Mit diesem Werk von Feuerbach erreichte die Religionskritik der bürgerlichen Aufklärung einen Höhepunkt und gleichzeitig machte diese Veröffentlichung eine akademische Laufbahn ihres Verfassers unmöglich. Feuerbach, als herausragender Vertreter einer Schicht radikaler bürgerlicher Intellektueller zu der auch Marx zu zählen ist, bezahlte wie selbstverständlich den Verzicht auf eine akademische Karriere als Preis für die Veröffentlichung dessen, was von ihm als Wahrheit erkannt worden war. Die Wirkung von Feuerbach auf die philosophische Strömung der „Junghegelianer“ – denen auch Marx und Engels angehörten – war sensationell: nach der Aussage von Engels bestand dieser ganze Kreis junger Intellektueller nach der Lektüre des Werkes aus überzeugten „Feuerbachianern“.

Marx und Engels gelangten in der kritischen Auseinandersetzung mit Feuerbachs Werk zu einer neuen erkenntnistheoretischen Konzeption: die bürgerliche Trennung von theoretischer Kritik und praktischer politischer Tätigkeit wurde aufgehoben, Gesellschaftsveränderung als kritische Praxis wurde zur erkenntnistheoretischen Grundlage des wissenschaftlichen Kommunismus. Das revolutionäre Subjekt kann und muss mit den materiellen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft auch sein bürgerliches Bewusstsein verändern, erst diese beiden Veränderungen beinhalten die Möglichkeit des Kommunismus.

In der handelnden Konsequenz aus dieser formalen Erkenntnis erarbeiteten Marx und Engels auf theoretischem Gebiet die „Kritik der politischen Ökonomie“. Auf dem Feld der praktischen Kritik setzten sie die elfte „Feuerbachthese“ in Politik um, indem sie sich maßgeblich an der Erschaffung der Organisationen der revolutionären 1. und 2. „Internationale“ beteiligten.

MEW Bd. 3; S. 5-7

II.3. Das Entwicklungsgesetz der Geschichte: Vorwort "Zur Kritik der politischen Ökonomie" (1859)

Mit „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ wollte Marx beginnen seine Erkenntnisse aus fünfzehn Jahren Forschungsarbeit über die politische Ökonomie einer größeren Öffentlichkeit bekannt machen. Um den Preis des Gesamtwerkes auch für nichtbürgerliche Schichten erschwinglich zu halten, wurde für die Veröffentlichung auf die Buchform verzichtet, vielmehr sollte die Herausgabe in mehreren preiswerten Broschüren erfolgen. Diese Broschüren, deren erste die Themen Ware und Geld behandelte, würden nacheinander erscheinen. Außer der ersten Broschüre „Zur Kritik...“ wurden jedoch keine weiteren veröffentlicht und es dauerte weitere acht Jahre, bis Marx den ersten Band seines Hauptwerkes dann doch in der klassischen Buchform herausgab.

Im Vorwort von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ gibt Marx einen gedrängten Überblick über seinen beruflichen Werdegang, seine Entwicklung als Wissenschaftler und die Entstehung seiner Weltanschauung. Das Bemerkenswerte an diesem Vorwort besteht meines Erachtens in der schlüssigen Darstellung der Marx'schen Theorie über die Struktur und geschichtliche Entwicklung der Klassengesellschaften auf knapp eineinhalb Seiten.

Die konventionelle Geschichtsschreibung vor Marx war hauptsächlich eine Geschichte der herrschenden Personen, der herrschenden Ideen oder der zwischenstaatlichen Beziehungen. Mit dieser konservativen Personal- und Herrschaftsgeschichtsschreibung bricht Marx vollständig und gibt den theoretischen Rahmen für eine materialistische Geschichtsschreibung vor. In der Marx'schen Analyse historischer Prozesse verschwinden die philosophischen Kategorien oder individuellen Willensleistungen oder göttlichen Kräfte, von deren Wirken die gesellschaftlichen Verhältnisse und deren geschichtliche Entwicklung nach Ansicht der bürgerlichen Historiker strukturiert und bestimmt werden sollten. Vielmehr ist es die Gemeinschaft aller konkreter Menschen eines bestimmten Zeitalters und einer bestimmten Gesellschaftsform selbst, die - während sie die Produktion des gesellschaftlichen Lebens organisieren - diese gesellschaftlichen Verhältnisse und damit den geschichtlichen Prozess als integralen Ausdruck menschlichen Lebens erzeugen, wenn auch diese Erschaffung von Gesellschaft und Geschichte keine bewusste Tätigkeit der handelnden Menschen ist.

Diese gesellschaftlichen Verhältnisse werden von Marx in einem Akt radikaler Reduktion gesellschaftlicher Komplexität auf zwei Wirkungssphären zurecht gestutzt: der erste Bereich ist eine Basis materieller Produktion, in der die Menschen die für das Funktionieren einer bestimmten Gesellschaftsform notwendigen Güter erzeugen; die zweite Sphäre ist der ideologische Überbau, innerhalb und mit dessen gedanklichen Konstruktionen sich die Menschen diese gesellschaftlichen Verhältnisse bewusst machen. In der stalinistischen Orthodoxie ist dieser Analyseansatz zu dem plumpen Basis-Überbau-Schematismus des sogenannten „historischen Materialismus“ verkommen, in dem alle Erscheinungen der Ideologie von der Basis der materiellen Produktion bestimmt werden sollten, während die abstrakten Kategorien von Basis und Überbau bei Marx und Engels einer sehr dynamischen Wechselbeziehung unterliegen und sich gegenseitig in ihrer Entwicklung beeinflussen.

In dieser allgemeinen dualistischen Grundstruktur menschlicher Gesellschaften wird die Entwicklung von Gesellschaft in der langfristig wirkenden Tendenz letztlich von der materiellen Basis der Produktion bestimmt, während der ideologische Überbau diese materielle Basis in Gesellschaften, die nicht vollständig von den sie umgebenden Gesellschaften isoliert sind, nur kurz- und mittelfristig in ihrer Entfaltung behindern kann. In der Basis-Überbau-Beziehung teilt sich die materielle Basis wiederum in Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Und aus diesem Verhältnis zwischen gesellschaftlicher

Produktivität und gesellschaftlichen Eigentumsformen ergibt sich eine Gesetzmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung: Können die Produktivkräfte innerhalb bestimmter Produktionsverhältnisse (Eigentumsformen) nicht mehr weiterentwickelt werden, verändern sich die Produktionsverhältnisse in einer Weise, die eine Weiterentwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft ermöglichen. Die Entdeckung des Widerspruchs zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und den Eigentumsverhältnissen als des treibenden Moments in der geschichtlichen Entwicklung von Gesellschaft wurde von Marx als ein Gesetz angesehen, das in seiner Regelmäßigkeit naturwissenschaftlichen Gesetzen vergleichbar ist. Das Ferment und die treibende Kraft bei der Veränderung der Produktionsverhältnisse ist für Marx der Kampf der gesellschaftlichen Klassen um das Eigentum an den Produktionsmitteln.

Entdeckt wurde dieses Entwicklungsgesetz der Geschichte von Marx bereits in den 1840er Jahren, die Formulierung aus dem Jahre 1859 wurde gewählt, weil sie eine sehr knappe und präzise Darstellung des Gesetzes gibt. Die Entdeckung und Formulierung dieses Entwicklungsgesetzes der menschlichen Gesellschaft hielt Marx für seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung.

Wie bereits angemerkt, beschreibt das Gesetz allgemeine langfristige Tendenzen und kann keinesfalls die konkrete Analyse der politischen und ökonomischen Gegebenheiten einer zeitlich und regional begrenzten Entwicklung ersetzen. In Ländern, in denen eine durch den staatlichen Herrschaftsapparat aufgezwungene konservative Staatsideologie die Entwicklung der Produktivkräfte gewaltsam unterbindet (wie in China bis zu Anfang des 20. Jhdts.), können Eigentumsformen und Klassenverhältnisse über Jahrhunderte erhalten werden, die gemessen am weltweiten Entwicklungsstand der Produktivkräfte eigentlich nicht mehr existieren dürften. Auch können bewusste Entscheidungen ganzer Bevölkerungsteile dazu führen, dass sich diese Gruppen von der allgemeinen historischen Entwicklung abkoppeln, wie es die religiös motivierten kommunistischen Gemeinschaften der Amish oder Hutterer im Herzen der kapitalistischen USA und Kanadas demonstrieren. Für die Beurteilung des Entwicklungsgesetzes der Geschichte sind solche sehr begrenzte Sonderentwicklungen unangemessen und können als die Ausnahmen von der Regel gelten, die es auch für jedes naturwissenschaftliche Gesetz gibt.

Die Erkenntnis, dass jede bisherige Gesellschaftsform eine historische Entwicklung durchlief und früher oder später unweigerlich von einer neuen Organisationsform der Produktionsverhältnisse abgelöst wurde, war die Grundlage für die Marx'sche Überzeugung, dass die bürgerliche Gesellschaft zwangsläufig von der sozialistischen Gesellschaft abgelöst werden musste. Die Möglichkeit, dass die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft sich in zwei imperialistischen Weltkriegen entladen könnten und die unmenschliche Zweckrationalität der kapitalistischen Fabrik in ihrer irrationalen technischen Vollendung zur Errichtung von Tötungsfabriken wie in Auschwitz führen könnten ohne dass eine allumfassende sozialistische Revolution die bürgerliche Gesellschaft hinwegfegen würde, war für den bürgerlich geprägten Fortschrittsoptimisten und Revolutionär Marx einfach nicht vorstellbar.

Erst Rosa Luxemburg hat aus der Katastrophe des ersten Weltkriegs für die kommunistische Bewegung die realistische und nüchterne Schlussfolgerung gezogen: Für Luxemburg waren zwei zukünftige Alternativen für die bürgerliche Gesellschaft denkbar und möglich – Sozialismus oder Barbarei – und es war offen, welchen Entwicklungsweg die bürgerliche Gesellschaft einschlagen würde.

MEW Bd. 13; S. 8f

II.4. Klassenkampf als Wissenschaft: "Das kommunistische Manifest" (1848)

Am 26. Januar 1848 wurde Marx in einem Brief aus London eine Resolution des Zentralkomitees des "Bund der Kommunisten" mitgeteilt: "Das Zentralkomitee beauftragt hiermit das Bezirkskomitee in Brüssel, dem Bürger Marx mitzuteilen, daß, wenn das Manifest der kommunistischen Partei, dessen Abfassung er auf dem letzten Kongreß übernommen hat, nicht bis zum Dienstag, dem ersten Februar dieses Jahres nach London geliefert wird, weitere Maßregeln gegen ihn ergriffen werden. Im Fall, daß der Bürger Marx die Arbeit nicht ausführt, verlangt das Zentralkomitee die sofortige Zurücksendung der Marx zur Verfügung gestellten Dokumente. Im Namen und im Auftrag des Zentralkomitees Schapper, Bauer, Moll."

Offensichtlich leistete Marx den zeitlichen Vorgaben des Londoner ZK Folge und lieferte einen fulminanten Text ab, der zum auflagenstärksten und wirkungsmächtigsten politischen Programm der Weltgeschichte werden sollte.

Mit dem „Manifest“ wurde das grundlegende politische Programm der kommunistischen Bewegung formuliert. Dieses Programm behielt seine Bedeutung - in den Grundzügen - über einen Zeitraum von mehr als einhundert Jahren, wenn auch einzelne Ausführungen schon von Marx und Engels für überholt angesehen wurden.

Der Grundgedanke der im „Manifest“ geäußert wird, dass die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, von Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen, gibt das Marx'sche Entwicklungsgesetz der Geschichte wieder. Mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft sollte die Abfolge verschiedener Gesellschaftsformen, die von unvereinbaren Klassengegensätzen geprägt waren, auf ihrer letzten Stufe angekommen sein und das Ende der Klassengesellschaft bevor stehen: denn das ausgebeutete Proletariat kann sich nur befreien, indem es die ganze Gesellschaft von Ausbeutung und Herrschaft befreit.

Das „Manifest“ ist in vier Teile gegliedert: im ersten Teil über „Bourgeois und Proletarier“ wird die Entstehung der Bourgeoisie und des Proletariats skizziert und die welthistorische und weltverändernde Bedeutung der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer führenden Klasse, der Bourgeoisie, gewürdigt. Die kapitalistische Produktionsweise als das dominante Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft stellt einen Bruch zu allen vorhergegangenen mehr oder weniger statischen Produktionsweisen dar: die gesamte bürgerliche Gesellschaft befindet sich in einem permanenten Zustand dynamischer Umwälzung und die Produktivkräfte werden in einem für frühere Gesellschaften unvorstellbaren Ausmaß entwickelt. Im Verlaufe dieser Entwicklung wird die Struktur der kapitalistischen Gesellschaft auf zwei Hauptklassen und deren Kampf gegeneinander reduziert: der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist der Schlüssel für die weitere Entwicklung der Gesellschaft.

Die bürgerliche Gesellschaft erzeugt mit ihrer Produktionsweise die materiellen Grundlagen einer Weltgesellschaft und zum ersten mal in der Geschichte der Menschheit stellt auf dem Gebiet der Produktion nicht mehr der materielle Mangel das größte Hindernis für ein erfülltes Leben der Gesellschaft und der in ihr lebenden Individuen dar. Vielmehr erzeugt der Überfluss an materiellem Reichtum im Kapitalismus periodische Krisen der Gesellschaft die von spektakulären Firmenzusammenbrüchen, allgemeinem Rückgang der Produktion und Massenarbeitslosigkeit gekennzeichnet sind. Dies geschieht obwohl der Kapitalismus die technischen Möglichkeiten geschaffen hat für alle Menschen die zum Leben notwendigen Güter in einer Menge zu erzeugen, die allen Mitgliedern der Gesellschaft eine menschenwürdige materielle Existenz ermöglichen könnte. In der kapitalistischen Form der Produktion dienen die Produktivkräfte nicht der vernünftigen Produktion von Gebrauchswerten um mit diesen menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern einzig dazu, mit Kapital mehr Kapital zu produzieren, wider alle

menschliche Vernunft aus Geld mehr Geld zu machen. Die Möglichkeit allgemeinen Reichtums dient im Kapitalismus ausschließlich der Bereicherung weniger, der Bourgeoisie und der Ausbeutung der großen Mehrheit, des Proletariats.

Der zweite Teil „Proletarier und Kommunisten“ gibt Auskunft über die politischen Ziele der Kommunisten: „Der nächste Zweck der Kommunisten ist derselbe wie der aller übrigen proletarischen Parteien: Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Bourgeoisie, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.“ Die zentrale politische Forderung der kommunistischen Bewegung ist von dem Zeitpunkt der Veröffentlichung des „Manifests“ die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und damit die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise. Von allen Kommunisten wurde seit der Veröffentlichung des „Manifests“ 1848 die politische und ökonomische Entmachtung der Bourgeoisie und die Beherrschung des Staatsapparates als Voraussetzung für eine grundlegende Umgestaltung der Produktion anerkannt.

Der dritte Teil über „Sozialistische und kommunistische Literatur“ kritisiert sozialistische Strömungen der 1840er Jahre und scheint heute allein von historischem Interesse.

Der vierte Abschnitt „Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien“ gibt schließlich die Direktive für das politische Tagesgeschäft der Kommunisten aus: es gibt keine einmalig festgelegte, unfehlbare politische Taktik, die Taktik der Kommunisten muss sich am jeweiligen politischen und ökonomischen Entwicklungsstand der einzelnen Länder orientieren in denen sie agieren. Darüber hinaus müssen die Kommunisten bereit sein mit allen gesellschaftlichen Bewegungen und Klassen Bündnisse einzugehen, sollen dabei aber in jedem Bündnis auf ihrer Grundforderung beharren: „Mit einem Wort, die Kommunisten unterstützen überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände. In allen diesen Bewegungen heben sie die Eigentumsfrage, welche mehr oder minder entwickelte Form sie auch angenommen haben möge, als die Grundfrage der Bewegung hervor.“

Um ihr Ziel einer kommunistischen Gesellschaft zu verwirklichen ist für die Kommunisten der gewaltsame Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung legitimes und selbstverständliches Mittel zum Zweck. Diese Forderung nach einem gewaltsamen Umsturz der bestehenden Klassengesellschaft schließt nicht aus, dass ein weitgehend gewaltloser Übergang zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung nicht denkbar wäre. Die bisherige Geschichte der Klassengesellschaften lässt einen gewaltlosen Übergang zu einer neuen Gesellschaftsordnung nur sehr unwahrscheinlich erscheinen, da die Annahme einer gewaltlosen politischen und ökonomischen Entmachtung der Bourgeoisie voraussetzt, dass diese gewillt wäre ohne ernsthaften Widerstand zu leisten als herrschende Klasse abzutreten.

Als eine Ausnahme von dieser Regel und Herausforderung für eine kommunistische Analyse kann der Zusammenbruch des Ostblock - Sozialismus und der DDR zur Diskussion gestellt werden. In diesen Gesellschaften veränderten sich die Produktionsverhältnisse in einem geradezu revolutionär kurzen Zeitrahmen ohne dass es zu einem offenen Bürgerkrieg kam. Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln wurde in einer Übergangsphase von wenigen Jahren zu kapitalistischem Privateigentum und die Güterproduktion der sozialistischen Gesellschaften wurde in kapitalistische Warenproduktion transformiert.

Die Lösung für diese scheinbar nicht mit der Marx'schen Theorie in Einklang zu bringende Tatsache liegt in der vollkommenen politischen Dominanz der herrschenden bürokratischen Klassen in den ehemaligen Staaten des Ostblocks. Diese bürokratischen Klassen konnten den von ihnen beherrschten Bevölkerungen eine marktliberale Schocktherapie und einen vollständigen Wechsel der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsverhältnissen aufzwingen, weil sie die souveräne Macht über den Staatsappar

perat ausübten und diese Macht auch während der Transformation des politischen Systems des Realsozialismus in die Herrschaftsform des bürgerlichen Parlamentarismus in den Händen behielten. Die unangreifbare Stellung der bürokratischen Klassen ermöglichte diesen sich im Zuge der ökonomischen und politischen Umbrüche die Kontrolle über die gesellschaftlichen Produktionsmittel anzueignen und diese politische Kontrolle mit der Wiedereinführung bürgerlicher Eigentumsgesetze in ein individuelles Privateigentum an den Produktionsmitteln zu verwandeln. Die Oligarchen des neuen kapitalistischen Osteuropas waren geboren.

Der gesellschaftliche Umbruch, der im Herrschaftsgebiet des ehemaligen Realsozialismus für die Dauer eines Jahrzehnts teilweise die Form offener Gangsterherrschaft annahm, konnte mit der gesellschaftlichen Anerkennung der Gangster als der neuen Bourgeoisie abgeschlossen werden. Dem unbefangenen Beobachter der russischen Entwicklung bleibt nur staunend anzuerkennen, dass die Jahrhunderte in Anspruch nehmende Konstituierung der westeuropäischen Bourgeoisie in nur wenigen Jahren in Form und Inhalt täuschend echt nachgeahmt wurde.

Innerhalb dieser Umwandlung von realsozialistischer zu bürgerlicher Herrschaftsform stellt die DDR einen Sonderfall dar, weil der bürokratischen Klasse die Metamorphose zur herrschenden Bourgeoisie eines nun kapitalistischen Staates nicht gelang. Und diese Umwandlung konnte nicht gelingen, einfach weil die westdeutsche Bourgeoisie bereit stand die Herrschaftsfunktionen in Ökonomie und Politik der ehemaligen DDR zu übernehmen. Die herrschende Klasse der BRD war entschlossen die politische Klasse der DDR mit dem Mittel des bürgerlichen Strafrechts der BRD auszuschalten um sich nicht nur die Profit versprechenden Bestandteile der materiellen Basis der DDR aneignen zu können, sondern auch den ideologischen Überbau der sozialistische Entwicklung auf deutschem Staatsgebiet rückwirkend zu einem Verstoß gegen das Bürgerliche Gesetzbuch erklären zu lassen.

Der vermeintliche Widerspruch der Entwicklungen im ehemaligen Ostblock zur Marx'schen Theorie über den Übergang des Kapitalismus in die sozialistische Gesellschaft wird so zu einer Bestätigung der zentralen politischen Forderung der Kommunisten: Die Eroberung und Kontrolle des Staatsapparates bleibt die grundlegende Bedingung für Veränderungen der Produktionsverhältnisse. Eine Erklärung, weshalb die Entwicklung der Produktivkräfte einen Umbruch in den Produktionsverhältnissen erforderten (der nicht zwangsläufig eine reaktionäre, d.h. rückwärtsgewandte Eigentumsform hätte annehmen müssen) wird in der Einführung des nachfolgenden Abschnitt zur Übergangsgesellschaft kurz angedeutet.

MEW Bd. 4, S. 459-493

II.5. Probleme der Übergangsgesellschaft: "Kritik des Gothaer Programms" (1875)

Wie soll die auf den Kapitalismus folgende Gesellschaft gestaltet werden? Diese Frage wird von Marx und Engels nicht beantwortet. Die Entwicklung sozialistischer Zukunftsgesellschaften in der Form idealistischer Schreibtischentwürfe war immer das hervorstechendste Merkmal des "utopischen Sozialismus" gewesen von dem sich Marx und Engels zeitlebens auf das Schärfste distanzieren. Die Konstruktion idealer sozialistischer Hirngespinnste galt beiden als Feierabendbeschäftigung für bürgerliche Träumer. Der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft war nicht die Aufgabe deren Lösung auf der Tagesordnung der kommunistischen Bewegung stand. Im Gegenteil: die Aufgaben,

denen sich die kommunistische Bewegung zu stellen hatte, waren die wissenschaftliche und radikale Kritik der bürgerlichen Gesellschaft und die politische Organisation der Arbeiterklasse. Diesem Anspruch versuchten Marx und Engels gerecht zu werden indem sie eine wissenschaftliche Kritik der kapitalistischen Gesellschaft formulierten, sich mit dieser Kritik der öffentlichen Diskussion stellten und darüber hinaus an der Schaffung eines internationalen politischen Organisationsrahmens für die Arbeiterklasse mitarbeiteten, wobei die Tätigkeiten der wissenschaftlichen Kritik und der politischen Organisation mit alltäglicher Selbstverständlichkeit als voneinander abhängige Betätigungsfelder verstanden wurden. Das Problem des sozialistischen Aufbaus würde sich offensichtlich erst nach einer erfolgreichen sozialistischen Revolution, d.h. der politischen und ökonomischen Entmachtung der Bourgeoisie, stellen.

Jenseits idealistischer Utopien kann die Kenntnis der Struktur und Funktionsweise des Kapitalismus allerdings Möglichkeit eröffnen, die Struktur und Funktionsweise einer sozialistischen Ökonomie als Gegenentwurf zur kapitalistischen Gesellschaft zu umreißen, den Entwurf einer Gesellschaft, deren Ziel die Bedürfnisbefriedigung von Menschen wäre und nicht die sinnlose Anhäufung von immer mehr Geld als sich selbst genügender Zweck.

Die einzigen längeren Ausführungen von Marx über die zukünftige kommunistische Gesellschaft, bzw. die Probleme einer sozialistischen Übergangsgesellschaft, sind in der „Kritik des Gothaer Programms“ zu finden. In dieser Kritik argumentiert Marx vom Standpunkt eines empörten und verärgerten Wissenschaftlers, aber auch als desillusionierter und wohl teilweise resignierter Organisator der internationalen Arbeiterbewegung. Nach jahrzehntelanger wissenschaftlicher Argumentation und politischer Agitation von Marx und Engels beschließt die neu gegründete Sozialdemokratische Partei ein politisches Programm, das sich durch Unwissenschaftlichkeit, Deutschtümelei und einen unterwürfigen Geist gegenüber dem preußischen Militarismus auszeichnet.

In seinen Ausführungen zur zukünftigen sozialistischen Gesellschaft in der „Kritik des Gothaer Programms“ erweist sich Marx als nüchterner Realpolitiker einer sozialistischen Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft. Allem schwärmerischen Utopismus und gleichmacherischen Idealismus wird die materielle Grenze aufgezeigt: die Grundlage der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft ist die bestehende kapitalistische Gesellschaft. Der Aufbau einer neuen Gesellschaft kann nur aus der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft heraus erfolgen und damit ist die Entstehungsphase der neuen Gesellschaftsordnung zwangsläufig von umfassendsten ökonomischen, politischen und kulturellen Widersprüchen gekennzeichnet. Diese sich in der Zeit des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus entwickelnden Widersprüche auf individueller und gesellschaftlicher Ebene sind unvermeidbar und können nur in langwierigen individuellen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen – und keinesfalls durch noch so heftiges Wünschen und Wollen nach sofortigem Dasein des Kommunismus – überwunden werden.

Ein direkter gesellschaftlicher Sprung vom Kapitalismus in das kommunistische Paradies ist unmöglich, da die materiellen und kulturellen Grundlagen des Kommunismus erst allmählich von der überwiegenden Mehrheit aller Mitgliedern einer Gesellschaft entwickelt werden müssen. Hätte eine gesellschaftliche Gruppe die politische Macht, die Gesellschaft in einen kommunistischen Organisationsrahmen zu zwingen ohne dass die materiellen und kulturellen Bedingungen dafür entwickelt wären, müsste ein solches gesellschaftliches Projekt der Verfolgung wahnhafter idealistischer Zielsetzungen selbst wahnsinnige Züge annehmen. Die Verwirklichung solcher idealistischer kommunistischer Utopien, für deren Existenz keinerlei materielle und kulturelle Basis als die politische Herrschaft kleiner gesellschaftlicher Gruppen vorhanden waren, wurden in China mit dem „Großen Sprung“ und der „Kulturrevolution“ und im maoistisch geprägten

Steinzeitkommunismus Kambodschas in Angriff genommen. Der Widerspruch zwischen Basis und Überbau - den materiellen Grundlagen der Gesellschaft und ihrer politischen Organisationsform - war in beiden Fällen so groß, dass diese kommunistischen Gesellschaftsexperimente innerhalb kürzester Zeit in China die einfache Reproduktion der Gesellschaft in Gefahr brachten und in Kambodscha - das durch eine militärische Invasion des sozialistischen Vietnam von den Roten Khmer erlöst wurde - eine weitgehend zerstörte Gesellschaft zurück ließen.

In diesem Sinne war der real existierende Sozialismus auch kein Wirklichkeit gewordener Traum von Sozialismus (aber Kapitalismus war's halt ebenfalls nicht mehr), am ehesten war der Realsozialismus eine Art unreifer Übergangsgesellschaft, in der das Problem der Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums weitgehend egalitär gelöst war, während das Problem der Herrschaft nicht aufgehoben werden konnte. In seiner Endphase konnte der Realsozialismus auf ökonomischem Gebiet nicht mehr mit der Entwicklung des kapitalistischen Lagers konkurrieren, da sich eine komplexe dynamische Produktionsweise - die dem Stand der Produktivkraftentwicklung entsprochen hätte - offensichtlich nicht auf der Grundlage eines linear-hierarchischen Organisationsmodells von Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln lässt. Wobei hier die Frage gestellt werden muss, ob das Ziel einer sozialistischen Gesellschaft die Produktion von möglichst viel Geraffel sein sollte oder ob das Ziel nicht vielmehr in einer Verringerung der allgemeinen Arbeitszeit oder zumindest einem gesellschaftlichem Kompromiss aus durchschnittlicher Arbeitszeit und Versorgung mit materiellen Gütern bestehen sollte.

Eine freie sozialistische Gesellschaft lässt sich wohl nur aufbauen, wenn die Mehrheit der Bevölkerung dieses Ziel durch aktive Mitarbeit unterstützt. Die freie Entfaltung der Produktivkräfte, als eine Voraussetzung für die beständige Verringerung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit erfordert das aktive Engagement eines Großteils der Menschen der Gesellschaft bei der Organisation der Erzeugung und Verteilung der zum Leben der Gesellschaft notwendigen Güter. Und je mehr die allgemeine gesellschaftliche Arbeit vermindert werden könnte, umso mehr Zeit hätten die einzelnen Menschen danach ihren individuellen Liebhabereien nachzugehen.

Nichts anderes bedeutet der Satz, "dass die freie Entfaltung des Einzelnen die Voraussetzung für die freie Entfaltung aller ist".

MEW Bd. 19; 18-22, I 3

III. Die Kritik der politischen Ökonomie

III.1. Die Entstehungsgeschichte des Kapital

Marx beginnt das Studium der Ökonomie als ihm bewusst wird, dass die Kenntnis des Wirtschaftsgeschehens für das Verständnis von Struktur und Funktionsweise der bürgerlichen Gesellschaft von überragender Bedeutung ist. Die Basis der ökonomischen Analysen von Marx werden in den folgenden Jahrzehnten seine neuen Erkenntnisse zur Theorie der Geschichte und der Theorie des Klassenkampfes bilden.

Der zeitliche Rahmen zwischen dem Beginn ernsthafter ökonomischer Studien und der Veröffentlichung des ersten Bandes des "Kapital" erstreckt sich über mehr als 20 Jahre. Die Arbeit nahm aus verschiedenen Gründen eine solch lange Zeit in Anspruch: Zunächst einmal war das Gebiet der politischen Ökonomie schon zu Marx Zeiten ein sehr umfangreiches und unübersichtliches Forschungsfeld. Dazu kam, dass Marx als Philosoph und nicht als Ökonom ausgebildet war und sich in ein für ihn völlig neues Wissenschaftsgebiet einarbeiten musste. Ein weiterer Grund für die häufigen und teilweise lang andauernden Unterbrechungen und Verzögerungen der Arbeit am "Kapital" war dem Umstand geschuldet, dass Marx nicht als Professor für seine wissenschaftliche Forschung vom Staat besoldet wurde, sondern als politischer Emigrant der eine Familie zu versorgen hatte beständig von der Forschung abgehalten wurde. Die notwendige Arbeit für den Lebensunterhalt erlaubte der Familie gleichwohl über längere Zeiträume hinweg nur eine äußerst klägliche Existenz, dazu wurde Marx Gesundheitszustand mit zunehmendem Alter immer schlechter und erzwang oft längere Arbeitspausen. Ohne die fortwährende finanzielle und moralische Unterstützung durch Engels, wäre es Marx überhaupt nicht möglich gewesen, seine Forschungen jemals in Buchform zu einem Abschluss zu bringen.

Da Marx sich nicht in erster Linie als bürgerlicher Wissenschaftler, sondern als kommunistischer Revolutionär verstand, widmete er einen großen Teil seiner Zeit der politischen Arbeit für die Sache der Revolution, zuerst im "Bund der Kommunisten" und später in der "I. Internationalen Arbeiterassoziation". Diese politische Arbeit beeinträchtigte die Fortführung des wissenschaftlichen Projekts erheblich. Eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Ursache für die lange Bearbeitungszeit war der Perfektionszwang von Marx, der ihn zu immerwährender Überarbeitung seiner Entwürfe trieb und ihn beständig veranlasste, alles verfügbare neue Material in seine Forschungen einzuarbeiten. Als er dann 1859 - 11 Jahre nach "Lohnarbeit und Kapital" - ein erstes Ergebnis seiner neuen Forschungen in Form einer Broschüre unter dem Titel "Zur Kritik der politischen Ökonomie" veröffentlichte, begann auch Engels an seinem Freund zu verzweifeln: Der Berg hatte gekreist und ein Mäuslein geboren. Und es sollte noch weitere acht lange Jahre dauern, bis der erste Band des Kapital veröffentlicht werden konnte.

Nimmt man die Exzerpte und Manuskripte zur Kenntnis, die Marx in dieser Zeit der Arbeit am "Kapital" geschrieben hat, entsteht ein genaueres Bild von der Entstehungsgeschichte des "Kapital". Die erste zusammenfassende Darstellung seiner Forschungen, das Manuskript „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ schrieb Marx zwischen August 1857 und Juni 1858 in Erwartung einer baldigen revolutionären Situation: Er wollte dem Proletariat einen theoretischen Leitfaden für die praktische Kritik der kapitalistischen Gesellschaft an die Hand geben. Dieser Umstand, dass Marx sich seinem Perfektionswahn zum Trotz zum ersten Mal aufrufen konnte eine Zusammenfassung seiner Theorie zu schreiben macht mit aller Deutlichkeit klar was der Zweck seiner Arbeit war: Sie musste ein unverzichtbares Werkzeug der proletarischen Revolution sein. Dieses Manuskript, das zum ersten Mal 1939-41 in der Sowjetunion unter dem Titel

„Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ veröffentlicht wurde, erlangte erst ab den 1950er Jahren eine gewisse Verbreitung. Die breitere Rezeption der „Grundrisse“ markiert die Wiedergeburt eines kritischen Marxismus, der sich allmählich von der Hegemonie der stalinistischen Orthodoxie zu befreien begann und in den 60er Jahren als Bewegung der „Neuen Linken“ in den kapitalistischen Gesellschaften große gesellschaftliche Bedeutung erlangte. Dieser erste zusammenfassende Entwurf des „Kapital“ ist in Sprache und Darstellung noch sehr viel philosophischer und hegelianischer gehalten, als die später veröffentlichte endgültige Ausarbeitung. Auch wird in den „Grundrisse“ das Kapitalverhältnis viel präziser und umfangreicher als soziales Verhältnis zwischen Menschen dargestellt und kritisiert als im „Kapital“. In der veröffentlichten Fassung des „Kapital“ wird das Verwertungsverhältnis ebenfalls als ein soziales Verhältnis ausgedrückt, diese Kritik an der sozialen Struktur des Kapitals rückt jedoch unter dem Gewicht der allgemeinen Darstellung der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten sehr in den Hintergrund.

Nachdem trotz Fertigstellung des Manuskripts der „Grundrisse“ keine revolutionäre Situation eintrat setzte Marx seine wissenschaftlichen Forschungen unbeirrt fort.

Die ausgebliebene revolutionäre Situation von 1857 wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die Schwierigkeit der Vorhersage von großen Entwicklungslinien in einem arbeitsteilig ausdifferenziertem gesellschaftlichen System wie dem Kapitalismus. So machte sich W. Wolff - dem von Marx der erste Band des „Kapital“ gewidmet wurde - einmal einen Spaß daraus, die Krisenvoraussagen von Marx und Engels aufzuzeichnen und sie mit dem Eintreten oder auch Nichteintreten der realen ökonomischen Krisen abzugleichen: Es stellte sich heraus, dass die zwei mit ihren Vorhersagen über den Zeitpunkt der nächsten konjunkturellen Krise immer daneben lagen. Dadurch wird deutlich, dass die gedankliche Konstruktion des Funktionsmodells eines komplexen ökonomischen Sachverhalts wie der kapitalistischen Entwicklung zu Marx's Zeit nur die großen Entwicklungslinien der realen Entwicklung darstellen konnte und nicht die konkreten alltäglichen Entwicklungen, die von vielen weiteren – in der Analyse der großen Entwicklungszusammenhänge nicht berücksichtigten - Umständen abhängen konnten. Diese grundlegenden Schwierigkeiten bei der zeitlichen Voraussage von konjunkturellen Zyklen durch die ökonomische Wissenschaft bestehen bis heute fort, obwohl die Datenbasis für konjunkturelle Analysen und Vorhersagen im 21. Jhd. unvergleichlich umfassender ist als zu Marx' Zeiten (Wohlgemerkt, die Tatsache der konjunkturellen Krise wird hier nicht in Frage gestellt, sondern die Schwierigkeit einer genauen zeitlichen Voraussage des Konjunkturzyklus).

Von 1861-63 schrieb Marx ein Manuskript, das die Geschichte der politischen Ökonomie abhandelte, als vierter Band des „Kapital“ geplant war und erst nach Marx' Tod als „Theorien über den Mehrwert“ veröffentlicht wurde. 1863-65 entstand das Manuskript, das die Veröffentlichungsgrundlage zumindest für den ersten Band darstellte.

1867 wurde der erste Band des „Kapital“ von Marx veröffentlicht, jedoch von der bürgerlichen Presse und Wissenschaft totgeschwiegen. Diese Zensur konnte auch Engels nicht entscheidend brechen, als er in einem Akt der Kommunikationsguerilla unter diversen Pseudonymen in verschiedensten bürgerlichen Zeitungen Rezensionen des „Kapital“ veröffentlichte, die zum Teil von einem sehr kritischen bürgerlichen Standpunkt geschrieben schienen (s. MEW Bd. 16, S. 207ff). Diese Nichtbeachtung seines wissenschaftlichen Lebenswerkes durch die bürgerliche Ökonomie war ein außerordentlich harter Schlag für Marx und kann doch gleichzeitig als eine Bestätigung für das von Marx behauptete klassenspezifische Erkenntnisinteresse der Bourgeoisie genommen werden.

Der zweite und der dritte Band des "Kapital" wurden von Engels nach Marx` Tod veröffentlicht, erreichten jedoch nicht annähernd die Bedeutung und Verbreitung des ersten Bandes.

III.2. Warum "Kritik der politischen Ökonomie"?

Politische Ökonomie oder Nationalökonomie oder Volkswirtschaftslehre sind drei Begriffe für ein und denselben Wissenschaftszweig. Diese Wissenschaft hat sich zur Aufgabe gemacht, die Organisation der Güterproduktion und -verteilung auf der Ebene der Gesamtgesellschaft zu untersuchen. Im Gegensatz zur Politischen Ökonomie untersucht die Betriebswirtschaftslehre die Struktur des einzelnen kapitalistischen Unternehmens. In der Zeit vor Marx war die Frage nach den Mechanismen der Entstehung und Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums das vordringliche Thema der politischen Ökonomie. Wo und vor allem wie wurde der zunehmend märchenhafte Reichtum der Bourgeoisie erzeugt? Was konnte die Regierung einer Nation unternehmen, um die eigene Nationalökonomie schneller wachsen und dadurch den eigenen Staat mächtiger werden zu lassen als die mit ihm konkurrierenden Nationen? Wurde der Reichtum der Nation in der Landwirtschaft, im Handel oder in der Manufakturproduktion erzeugt? Die Arbeit welcher Klasse erschuf den gesellschaftlichen Reichtum? Was für eine Funktion haben Armut und Reichtum für die Organisation des Wirtschaftslebens?

Alle diese Probleme wurden von den bürgerlichen Ökonomen umfassend und mit bemerkenswerter Scharfsicht behandelt, wenn auch nicht auf alle Fragen eine allgemein anerkannte Antwort gefunden werden konnte. Diesen großen wissenschaftlichen Leistungen, die von den führenden Vertretern der bürgerlichen Ökonomie erbracht worden waren, zollte Marx während seiner jahrzehntelangen ökonomischen Forschertätigkeit große Hochachtung und Respekt. Für seine Kritik des Kapitalismus bediente er sich ganz selbstverständlich der grundlegenden Erkenntnisse der klassischen Politischen Ökonomie und baute seine Kritik zum Teil auf diesen Erkenntnissen auf.

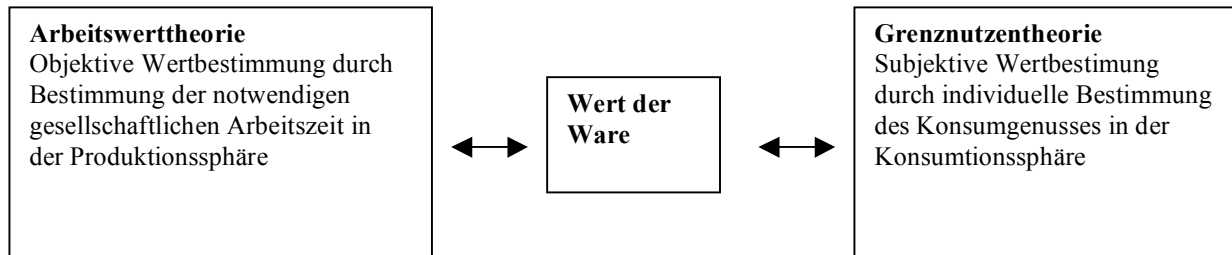
Das ökonomische Hauptwerk von Marx - das "Kapital" - führt den Untertitel "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" um schon mit der Titelgebung offensichtlich zu machen, dass sich Marx eine radikale Kritik der bürgerlichen ökonomischen Wissenschaften und derer zentraler Kategorien wie Geld, Kapital, Arbeit, Ware zur Aufgabe gemacht hatte.

Marx beabsichtigte durch wissenschaftliche Analyse und Darstellung der ökonomischen Prozesse eine objektive und nachvollziehbare Kritik des Kapitalismus zu leisten. Die Kritik der politischen Ökonomie sollte vollbracht werden, indem erst die ungelösten theoretischen Probleme der bürgerlichen Ökonomie aufgezeigt und daran anschließend diese Widersprüche aufgelöst würden.

III.2.1. Was ist der Wert wert: Subjektive oder objektive Wertbestimmung?

Der Begriff des Werts war eine zentrale begriffliche Kategorie der Politischen Ökonomie. Die klassische bürgerliche Ökonomie hatte den Wert einer Ware durch die zu ihrer Produktion durchschnittlich notwendige gesellschaftliche Arbeit bestimmt. Diese Bestimmung des Werts durch die Arbeit - die Arbeitswerttheorie - wurde von Marx übernommen, weiterentwickelt und vollendet. Die Bestimmung des Werts einer Ware durch die Arbeitswerttheorie gilt als objektive Werttheorie, da der Wert einer Ware von objektiven Faktoren wie Arbeitszeit, notwendigen Maschinen und Arbeitsmaterial bestimmt wird.

Zu der Zeit als Marx am „Kapital“ arbeitete, begann sich die bürgerliche Ökonomie bereits endgültig von der Arbeitswerttheorie und deren Versuch einer objektiven Wertbestimmung zu lösen, die Formulierung einer neuartigen Werttheorie war das Gebot der Stunde. Seit den 70er Jahren des 19. Jhd. ist eine subjektive Werttheorie - die Grenznutzentheorie - weitgehend anerkannte Grundlage der Volkswirtschaftslehre. Diese Theorie behauptet, dass die Bestimmung des Werts einer Ware ausschließlich durch den individuellen Nutzen bestimmt werden kann, den der Käufer nach subjektiver Wertschätzung daraus zieht. Die individuelle psychologische Befindlichkeit des einzelnen Konsumenten, und nicht mehr objektiv messbare Faktoren wie Arbeits- und Rohstoffkosten, ist seit dieser Zeit die theoretische Basis der gesamten bürgerlichen Ökonomie:



Die Bedeutung dieses Paradigmenwechsels in der ökonomischen Wissenschaft wird erst ersichtlich, wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden unter denen die Politische Ökonomie ihre Wirkung entfalten sollte. Bis ca. 1830 war die Politische Ökonomie eine kritische Wissenschaft, die wichtige Erkenntnisse zum Verständnis der kapitalistischen Wirtschaft erarbeitete. Sie spielte eine entscheidende Rolle als progressive Ideologie im Klassenkampf zwischen Bürgertum und Feudaladel, deren politische Funktion darin bestand gegenüber dem Bürgertum als produktiver Klasse den Feudaladel als parasitäre Klasse abzuwerten. Auf diese Weise stellte die politische Ökonomie den Anspruch der bürgerlichen Klasse, den Adel als herrschende Klasse abzulösen, auf eine objektive wissenschaftliche Grundlage.

In dieser ideologischen Auseinandersetzung um die politische und ökonomische Herrschaft nahm die politische Ideologie des Liberalismus Gestalt an. Der absolutistische Zentralstaat, der auf ökonomischem Gebiet versuchte die wichtigsten Wirtschaftsbereiche zentralistisch zu planen und entwickeln, musste in seiner formalen Herrschaft über das Wirtschaftsgeschehen umgewandelt werden in den liberalen bürgerlichen Staat des ökonomischen laissez-faire. Die Freiheit des bürgerlichen Individuums war in der liberalen Ideologie ganz selbstverständlich nur für die Angehörigen der Bourgeoisie vorgesehen, die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung eines staatlichen Herrschaftsapparates als Voraussetzung für eine erfolgreichen Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung stand außerhalb jeder Diskussion wie auch der staatliche Gewaltapparat jederzeit ohne Skrupel gegen die arbeitende Bevölkerung eingesetzt wurde.

Nachdem das Bürgertum im Laufe des 19. Jhdts. in GB, F, USA und D zur Herrschaft gelangt war, ging der politischen Ökonomie ihr kritischer Anspruch verloren und sie wurde zunehmend zur Legitimationsideologie für die neue herrschende Klasse. Die kapitalistische Wirtschaftsweise und die bürgerliche Gesellschaft wurden zum bestmöglichen gesellschaftlichen Zustand und Endpunkt der Geschichte erklärt. Dieses Bedürfnis, die Profitinteressen der bürgerlichen Klasse zum Entwicklungsziel der menschlichen Geschichte zu verklären, zieht sich wie ein roter Faden durch die ideologisch aufgeladene Selbstdarstellung der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Bedingungen für die Entstehung der Grenznutzentheorie wurden schon von Marx ideologiekritisch dekonstruiert. Marx hatte festgestellt, dass ein auf gesellschaftliche Belange gerichtetes Erkenntnisinteresse äußerst selten objektiven Kriterien genügt, sondern zumeist an klassenspezifischen Bedürfnissen ausgerichtet ist. Dadurch konnte er erklären, warum die bürgerlichen Ökonomen nicht in der Lage gewesen waren, die Arbeitswerttheorie zu vollenden: Hätten die ökonomischen Theoretiker des Bürgertums ihre Arbeitswerttheorie zu Ende geführt, hätten sie gegen die Interessen ihrer eigenen Klasse argumentieren müssen. In seiner Vollendung der bürgerlichen Arbeitswerttheorie wies Marx nach, dass im Kapitalismus die Arbeiterklasse der Produzent des gesellschaftlichen Reichtums ist und sich die bürgerliche Klasse diesen Reichtum vermittels ihres Privatbesitzes an den Produktionsmitteln ohne Gegenleistung aneignen kann. Von nun an konnte die Marx'sche Arbeitswerttheorie von der Arbeiterklasse mit der gleichen Berechtigung gegen die bürgerliche Klasse in Stellung gebracht werden, wie sie vom Bürgertum einige Jahrzehnte zuvor gegen den Feudaladel angewendet worden war: die Arbeiterklasse hatte nun eine wissenschaftliche Argumentationsgrundlage für ihren Anspruch, das Bürgertum als herrschende Klasse abzulösen.

Die Grenznutzentheorie ermöglichte es der bürgerlichen Wissenschaft, die Volkswirtschaftslehre auf einer den bürgerlichen Klasseninteressen ungefährlichen Basis neu aufzubauen. Die Sphäre der Produktion, die zentrale Bedeutung für die klassische Arbeitswerttheorie hatte, ist die Sphäre in der Reichtumsproduktion und Ausbeutung stattfinden und diese Produktionssphäre wurde für die psychologische Wertbestimmung des Grenznutzens unerheblich. Die wissenschaftliche Wertbestimmung der bürgerlichen Ökonomie findet seit ca. 1870 ausschließlich in der politisch unverfänglichen Konsumtionssphäre statt, in der keine Ausbeutung und kein Klassenkampf nachweisbar sind, weil in ihr ausschließlich gleiche Werte getauscht werden und sich Prolet und Kapitalist nur noch in der Form freier, gleichberechtigter Käufer und Verkäufer gegenüber treten.

III.2.2. Die ungelösten Probleme der Politischen Ökonomie:

Aufbauend auf dieser Ideologiekritik, löste Marx im "Kapital" die drei zentralen Probleme an denen die politische Ökonomie gescheitert war:

1. Der Zusammenhang zwischen Wert und Geld wurde nicht begriffen. Die Arbeit konnte zwar als die Substanz des Werts erklärt werden, der Zusammenhang zwischen Wert und Geld als unterschiedlicher Erscheinungsformen einer identischen Substanz, der Arbeit, wurde aber nicht verstanden. Die bürgerliche Ökonomie war daher nicht in der Lage, eine allgemein gültige Geldtheorie zu entwickeln.

Marx entwickelte eine Geldtheorie, die mit der Arbeitswerttheorie der politischen Ökonomie in Einklang zu bringen war. Er bestimmte die Geldform als allgemeines Äquivalent, das aus der Wertbestimmung der Ware über die Arbeitswerttheorie abgeleitet werden konnte: die Geldform ist der abstrakte Ausdruck gesellschaftlicher Arbeit.

2. Der Tausch von Lohn gegen Arbeit konnte nicht als Austausch von gleichen Werten, von Äquivalenten, erklärt werden. Eine der Grundannahmen der Politischen Ökonomie war jedoch, dass immer nur Waren die den gleichen Wert hätten, getauscht würden. Aber wie konnte der gesellschaftliche Reichtum vermehrt werden, wenn alle Teilnehmer am Wirtschaftsgeschehen immer nur gleiche Werte gegeneinander tauschten?

Marx konnte darstellen, wie sich der gesellschaftliche Reichtum im Kapitalismus vermehrt, obwohl doch immer nur Waren von gleichem Wert ausgetauscht werden. Mit seiner Mehrwerttheorie wies er nach, dass der Reichtum im Kapitalismus erzeugt wird, indem sich die Kapitalisten unbezahlte Mehrarbeit der Lohnabhängigen aneignen, d.h.

durch Ausbeutung der Arbeiter. Diese Ausbeutung ist möglich, obwohl beim Tausch von Lohn gegen Arbeitskraft im Normalfall ein Äquivalententausch stattfindet. Dieses für die politische Ökonomie unlösbare Problem war für Marx der "Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht" (MEW 23, S. 56).

Das Problem wurde von Marx durch die begrifflich präzise Unterscheidung von Arbeitskraft und Arbeit gelöst. Die Kapitalisten bezahlen den Arbeitnehmern den Wert ihrer Arbeitskraft, der sich aus den Kosten für die Produktion und den Erhalt dieser Arbeitskraft berechnet. Die Anwendung der Arbeitskräfte, die Arbeit, endet aber nicht wenn der Arbeiter die Kosten für den Erhalt seiner Arbeitskraft durch seine Arbeit abgegolten hat. Der Arbeiter kann durch die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln gezwungen werden, länger und unbezahlt für den Kapitalisten zu arbeiten, als für die Reproduktion seiner Arbeitskraft notwendig ist. Diese unbezahlte Mehrarbeit ist die Quelle des kapitalistischen Profits.

3. Es wurde nicht zwischen den Werten, die arbeitswerttheoretisch bestimmt wurden und den Marktpreisen, die um diese Werte schwanken können, unterschieden. Mit der Unterscheidung zwischen Werten und Produktionspreisen konnte Marx darlegen wie es möglich ist, dass die planlose kapitalistische Produktion von Waren durch die allgemeine Konkurrenz zu einer - im kapitalistischen Sinne – sinnvollen Verteilung des gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvermögens gelangen kann.

III.2.3. Exkurs zur bürgerlichen Ideologie

Wie jede Wissenschaft geht auch die politische Ökonomie von bestimmten Grundannahmen aus. Nun ist bekanntlich ein Unterscheidungsmerkmal von guter und schlechter Wissenschaft, dass sich erstere über die Willkür ihrer Setzungen und der sich aus diesen ergebenden einschränkenden Konsequenzen für den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen bewusst ist und letztere nicht. Von der politischen Ökonomie werden mehrere Grundannahmen getroffen, deren Hauptaussagen einer kritischer Betrachtung nicht standhalten und doch unerlässlich sind um die folgerichtige Entwicklung und den Zusammenhang dieser Theorie aufrecht erhalten zu können:

Die politische Ökonomie geht von einer ungeschichtlichen psychischen und kulturellen Grundstruktur des Menschen aus, die natürlicherweise der Weltanschauung des Bourgeois entsprechen soll. Daher werden Verhaltensweisen des bürgerlichen Individuums, die diesem von den Strukturen des Kapitalismus aufgezwungen werden (z. B. Konkurrenzverhalten, Gewinnstreben), zu biologischen Eigenschaften des Menschen schlechthin erklärt.

Das bürgerliche Subjekt, das in freier Entscheidung und autonom wirtschaftet, ist das anthropologische Leitbild der Politischen Ökonomie. Die Lohnabhängigen, die den größten Teil der Bevölkerung stellen und diesen Anforderungen nicht entsprechen weil über sie entschieden wird und sie ökonomisch von anderen abhängig sind, spielen in der bürgerlichen Ökonomie als eigenständige Subjekte keine Rolle. Die vorausgesetzten idealen Eigenschaften des kapitalistischen Unternehmers werden umstandslos auf die Lohnabhängigen übertragen, dadurch existieren in der bürgerlichen Ökonomie keine Klassen mehr, sondern nur noch gleichberechtigte und freie bürgerliche Individuen.

Der Kapitalismus ist für die bürgerliche Ökonomie keine spezifische Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Produktionsverhältnisse wie z.B. die ökonomischen Formationen der Jäger und Sammler oder des Feudalismus, sondern die "Marktwirtschaft" wird zur einzigen und natürlichen Form von Güterproduktion und -verteilung in der Geschichte der Menschheit verklärt.

Die warenförmigen gesellschaftlichen Verhältnisse werden als natürliche Eigenschaften der Dinge – wie zum Beispiel die Schwerkraft - wahrgenommen und als nicht weiter hinterfragbare Tatsachen dargestellt. In dieser positivistischen Wissenschaftskonzeption ist Kapital einfach nur ein Gebäude, eine Maschine oder ein Verkehrsweg. Die Vorstellung, dass Kapital die materiell gewordene Gestalt eines sozialen Verhältnisses – der Ausbeutung von Menschen durch Menschen – darstellt, ist im Positivismus der bürgerlichen Gesellschaftswissenschaften nicht einmal mehr denkbar: eine Fabrik ist eine Fabrik ist eine Fabrik.

Selbstverständlich entwickeln sich auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs im Bewusstsein der bürgerlichen Individuen ideologisierte Erscheinungsformen des Kapitalismus. Marx nennt diese Bewusstseinsformen fetischisierte Denkweisen. Sie existieren für Marx als „notwendig falsches Bewusstsein“, d.h. die bürgerlichen Individuen produzieren diese Denkformen nicht subjektiv und willkürlich, vielmehr muss das Bewusstsein von Gesellschaft unter der kapitalistischen Produktionsweise notwendig in dieser Form entstehen.

Die bürgerliche Ideologie, die als die objektive Ausdrucksform der anarchischen Produktion alle Bereiche des sozialen und kulturellen Lebens der Gesellschaft und der Privatsphäre der bürgerlichen Individuen beherrscht, wird daher von Marx ebenso umfassend und grundsätzlich kritisiert wie der Bereich der materiellen Produktion und Verteilung.

Jenseits überlieferter kultureller und sozialer Vorstellungen, deren Existenz in längst untergegangenen Produktionsweisen wurzelt, müssen in der kapitalistischen Gesellschaft drei Formen fetischisierten Denkens kritisiert werden:

1. Die Tatsache, dass die notwendige gesellschaftliche Arbeit durch zufällige und ungeplante Arbeit privater Individuen geleistet wird, bildet die Grundstruktur der kapitalistischen Produktionsweise. Die Erscheinung, dass gesellschaftliche Arbeit im Kapitalismus die Form individueller Privatarbeit annimmt, nennt Marx Arbeitsfetisch.

2. Im Kapitalismus scheinen die Arbeitsprodukte der Menschen ein selbstständiges gesellschaftliches Leben zu führen, während die Produzenten dieser Produkte der Gesellschaft ohne Vermittlung gegenüber stehen. Die in den Waren und im Kapital vergegenständlichte tote Arbeit hat sich die lebendige Arbeit der Produzenten unterworfen, die Menschen beherrschen nicht ihre Produkte, sondern werden von scheinbar naturwüchsigen Eigenschaften ihrer eigenen Produkte und den natürlich erscheinenden Zwängen der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht. Die Unterwerfung der Menschen unter die Produkte ihrer eigenen Arbeit heißt bei Marx Warenfetisch.

3. In der kapitalistischen Gesellschaft scheint Geld die Eigenschaft eines Dinges und nicht der Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse zu sein. Geld ist der abstrakte Ausdruck der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Ausbeutung der Lohnarbeit: Kapitalisten und Proletarier werden im Kapitalismus von der Papierform ihrer gesellschaftlichen Beziehung beherrscht. Der gesamte Zusammenhang der kapitalistischen Gesellschaft wird über das Geld vermittelt, diese Form der Vergesellschaftung ist die Negation der Vermittlung von menschlichen Bedürfnissen und damit die Negation einer menschlichen Gesellschaft. Das Verschwinden des Gesellschaftlichen in der Geldform wird von Marx als Geldfetisch bezeichnet.

III.3. Der Aufbau des "Kapital"

Im Verlauf der zwanzigjährigen Arbeit am Kapital veränderte Marx die Struktur des geplanten Werkes mehrmals. Zwei Entwürfe über den Aufbau des "Kapital" sind erhalten. Der erste Planentwurf zum Kapital wird von Marx in einem Brief an Engels 1858 skiz-

ziert: "Die ganze Scheiße soll zerfallen in sechs Bücher: 1. Vom Kapital. 2. Grundeigentum. 3. Lohnarbeit. 4. Staat. 5. Internationaler Handel. 6. Weltmarkt." (MEW 29, S. 312). Das erste Buch sollte in vier Abschnitte gegliedert werden, von denen der erste wiederum aus drei Kapiteln bestehen würde: 1. Wert. 2. Geld. 3. Kapital. Das dritte Kapitel des ersten Abschnitts des ersten Buches sollte dann in drei Abteilungen aufgegliedert werden: Produktionsprozeß des Kapitals; Zirkulationsprozeß des Kapitals; Einheit von beiden oder Kapital und Profit, Zins.

Zum Glück hat Marx diesen Veröffentlichungsplan später abgeändert, sonst würde er womöglich heute noch daran schreiben. Der endgültige Aufbau wird kurz in einem Brief an Kugelmann von 1866 dargestellt:

"Das ganze Werk zerfällt nämlich in folgende Teile:

Buch I) Produktionsprozeß des Kapitals.

Buch II) Zirkulationsprozeß des Kapitals.

Buch III) Gestaltungen des Gesamtprozesses.

Buch IV) Zur Geschichte der Theorie." (aus: Marx-Engels, Briefe über das Kapital; Berlin 1954, S. 131)

Aus diesem Veröffentlichungsplan wurden die Bände I – III des "Kapital" und der vierte Band mit den "Theorien über den Mehrwert".

Der Gesamtprozess der kapitalistischen Reproduktion wird also zu Beginn der Untersuchung in zwei Teilbereiche aufgetrennt, die gesondert untersucht werden: im ersten Band wird der eigentliche Produktionsprozess untersucht, der Prozess, in dem die Waren produziert werden und die Ausbeutung der Arbeiter stattfindet.

Im zweiten Band wird die gesellschaftliche Zirkulation des Kapitals (d.h. der Waren- und Geldtausch) auf ihre Gesetzmäßigkeiten hin untersucht. Die herausragende wissenschaftliche Leistung die von Marx in den Manuskripten des zweiten Bandes erbracht wurde, ist die "ganz ausgezeichnete Darstellung des hier seit den Physiokraten zum ersten mal behandelten Gesamtkreislaufs von Waren und Geld in der kapitalistischen Gesellschaft – ausgezeichnet dem Inhalt nach, aber furchtbar schwerfällig der Form nach, weil 1. zusammengeflickt aus zwei Bearbeitungen, die nach zwei verschiedenen Methoden verfahren, und 2., weil Bearbeitung Nr. 2 in einem Krankheitszustand gewaltsam zu Ende geführt wurde, wo das Gehirn an chronischer Schlaflosigkeit litt." (aus: Marx-Engels; Briefe über das Kapital; Berlin 1954, s. 375)

Das Zitat von Engels ist hier wiedergegeben, zum einen weil es die hervorragende Bedeutung des dritten Abschnittes des zweiten Bandes betont, eines Abschnittes, dessen Inhalt erst 1910 von Rudolf Hilferding in seinem Werk "Das Finanzkapital" und von R. Luxemburg 1913 in "Die Akkumulation des Kapitals" auf angemessenem theoretischen Niveau verarbeitet wurde. Der zweite Band bildet in der Vermittlung durch diese zwei Untersuchungen die Grundlage der marxistischen Imperialismustheorie. Zum anderen wurde dieses Zitat angeführt, weil es die schwerwiegende Problematik bei der Herausgabe der Bände II und III des "Kapital" verdeutlicht. Die veröffentlichten Bände sind Manuskripte von Marx die von Engels für den Druck vorbereitet wurden. Der Inhalt und die Darstellung dieser Bände ist daher dem Zustand der Manuskripte geschuldet, die in der Schlüssigkeit der Argumentation und dem Niveau der sprachlichen Darstellung erhebliche qualitative Schwankungen aufweisen. Im direkten Vergleich mit dem ersten Band wird jedem Leser die sprachliche Schwerfälligkeit und teilweise ermüdende Darstellung der Sachverhalte auffallen, auch ist der Erkenntnisgewinn des zweiten und dritten Bandes nicht im Entferntesten mit dem Aha-Erlebnis des ersten Bandes zu vergleichen.

Im dritten Band schließlich wird dargestellt, wie sich die in den ersten zwei Bänden getrennt analysierten Vorgänge der Produktion und Zirkulation auf der Ebene des kapitalistischen Gesamtprozesses in der gesellschaftlichen Wirklichkeit darstellen. Es gelingt Marx mit den im ersten Band entwickelten begriffslogischen Kategorien die dem "ge-

sunden Alltagsverstand“ offensichtlichen Erscheinungsformen des Kapitalverhältnisses in der Form von Profit, Zins und Lohn als das zu dekonstruieren, was sie ihrem Wesen nach sind: ideologische Konstrukte, deren Zweck die Verschleierung der kapitalistischen Ausbeutung ist.

Trotz der qualitativen Unterschiede in der Darstellung des Stoffes sind alle drei Bände ein zusammengehöriges Ganzes, der Gesamtentwurf der ökonomischen Theorie von Marx wird in diesen drei Bänden schlüssig dargeboten.

III.3.1. Die Methodenvielfalt der Marx'schen Analyse (begriffslogisch, historisch, empirisch):

Das Verständnis des "Kapital" wird durch die Methodenvielfalt des Marx'schen Forschungsansatzes und den oft abrupten Wechsel der Analyseebenen dem Leser nicht einfach gemacht. Die Anwendung unterschiedlicher Untersuchungsmethoden und die Erforschung des Studienobjekts Kapitalismus auf verschiedenen analytischen Ebenen lag jedoch in der Absicht von Marx begründet, das komplexe Phänomen des Kapitalismus möglichst kleinteilig und umfassend zu zerlegen. Für Leser, die sich nicht auf dem souveränen wissenschaftstheoretischen Niveau von Marx befinden, wird durch diese Form der Darstellung das Verständnis teilweise über Gebühr erschwert. Die Lösungsstrategie überforderter Leser bestand und besteht für gewöhnlich darin, sich auf eine Analysemethode von Marx als die allein selig machende zu konzentrieren und die anderen Analysemethoden für überflüssiges Beiwerk und/oder theoretische Entgleisung zu erklären. In der gleichen Weise wird von Lesern, die von dem Wechsel der Analyseebenen im "Kapital" überfordert sind, gerne ein Fehler bei Marx nachgewiesen, wo doch nur der Leser einen Wechsel in der Analyseebene übersehen hat. Das Unverständnis für die Struktur des "Kapital" hat dann auch regelmäßig die Bildung sektiererischer "theoretischer Schulen" zur Folge gehabt, die mit großer Verlässlichkeit im Geiste besten kleinbürgerlichen Konkurrenzdenkens anstatt das Kapitalverhältnis zu bekämpfen sich selbst wechselseitig der irreführenden Marxexegese bezichtigten und sich auf diese Weise mit effizientester Entschlossenheit in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit zankten (Die Bourgeoisie wird's freuen und es ist auch eine schöne empirische Bestätigung für die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie über die Hackordnung im Hühnerhaufen und das Phänomen der Übersprungshandlung angesichts eines übermächtig erscheinenden Gegners).

Im Folgenden möchte ich den Aufbau des "Kapital" noch etwas eingehender darlegen und auf einige unterschiedliche Auffassungen zu diesem Thema hinweisen.

In der marxistischen Diskussion über die Entstehung und den Aufbau des "Kapital" – mit der sich ganze Generationen von Marxologen beschäftigt haben – gewinnt die Klärung der Frage, ob die Darstellung des "Kapitals" (v.a. des I. Bandes) eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Kategorien Wert und Geld sei (historische Lesart), oder ob sie eine rein theoretisch-abstrakte Entwicklung der begrifflichen Kategorien eines vorausgesetzten, voll entwickelten Kapitalismus sei (begriffslogische Lesart) erhebliche Bedeutung. Spätestens mit der Veröffentlichung von "Die Methode der politischen Ökonomie" wurde diese Diskussion entschieden: die Entwicklung der Kategorien im Kapital ist nicht historisch, sondern abstrakt logisch.

Das sollte aber nun nicht zu der Extremposition verführen, das „Kapital“ nur auf die logische Entwicklung der Kategorien reduzieren zu wollen – eine beliebte Lesart von westlichen Universitätsmarxisten – und die historischen Darstellungen zu Klassenkampf und Herrschaft als schmückendes Beiwerk zu verstehen, das eigentlich unter dem theoretischen Niveau von Marx sei. Diese sich dem reinen Begriff widmenden Seminarmarxis-

ten verweisen als Beleg für die Richtigkeit ihrer Lesart mit Vorliebe auf einen Brief, den Marx 1858 an Engels geschrieben hat (aus: Marx-Engels; Briefe über das Kapital, Berlin 1954; S. 79) und in dem er auf die Bedeutung der Hegel'schen Logik für seine Methode hinweist. Daraus wurde dann abgeleitet, dass man erst Hegel lesen müsste, bevor man Marx verstehen könnte. Das ist natürlich Unsinn, weil dann müsste man auch die Philosophen lesen, auf die sich Hegel bezieht und würde sich in einem unendlichen Regreß befinden. Was nicht heißt, dass Hegel nicht gelesen werden sollte. Aber die Darstellung des "Kapital" kann auch ohne Hegel verstanden werden, wer sich allerdings für das Verständnis der Marx'schen Methode und die Entstehung des "Kapital" näher interessiert, für den ist die Lektüre von Hegel sinnvoll. Und weil auch noch eine Aussage von Lenin belegt ist, die das Studium von Hegels "Logik der Wissenschaften" als Voraussetzung nennt die Marx'sche Methode zu verstehen, können sich selbst aufrechte Bolschewisten mit dem höchstem Segen versehen ans Hegelstudium machen.

Was von den hegelnden und bürgerlichen Fraktionen der "Kapital"-Leser weiter gerne außer acht gelassen wird ist, dass die Klassengesellschaft und der bürgerliche Staat notwendige Voraussetzungen und Funktionsbedingungen des entwickelten Kapitalismus sind. Es sind nicht subjektlose Abstraktionen die das Verwertungsverhältnis bilden, sondern Klassen, die sich aus realen, denkenden und handelnden Menschen zusammensetzen und deren Verhältnis zueinander von einem staatlichen Gewaltapparat strukturiert wird. Der Kapitalismus ist ohne doppelt freien Lohnarbeiter nicht möglich und dieser wiederum ist ohne Staatsgewalt nicht denkbar. Deshalb ist das historische Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation nicht schmückendes Beiwerk das unter dem gewohnten theoretischen Niveau von Marx steht, sondern unerlässliches Bestandteil für das Verständnis der Entstehung und Funktionsweise des Kapitalverhältnisses.

Die empirischen Bezüge auf den Klassenkampf im "Kapital" sollen denn auch nicht der seelischen Erbauung der proletarischen Leserschaft dienen, sondern sind dem Umstand geschuldet, dass das Ausmaß des Klassenkampfes nicht theoretisch abgeleitet werden kann. Der Umfang der Ausbeutung und damit das Ausmaß der Akkumulation sind vom Kräfteverhältnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie abhängig und können nicht begriffslogisch, d.h. abstrakt theoretisch bestimmt werden. Die Entwicklung des Kapitalverhältnisses kann nur als soziales Verhältnis handelnder Menschen auf empirischer Ebene – der des realen politischen und ökonomischen Klassenkampfes - analysiert und bestimmt werden.

Das Kapital ist nicht als abstrakte philosophische Abhandlung geschrieben worden, sondern als ein Werkzeug für den Klassenkampf, der auch auf dem Felde der Ideologie tobt. Aus diesem Grund wollte Marx dem Proletariat nicht nur das wissenschaftliche Verständnis des Kapitalismus ermöglichen, sondern auf dem Gebiet der ökonomischen Wissenschaften eine entscheidende Schlacht für das Proletariat schlagen und der bürgerlichen Wissenschaft eine endgültige Niederlage auf ihrem ureigenen Terrain beibringen.

Letzteres ist der Grund für den Bruch in der sprachlichen Darstellung und der klassenmäßigen Positionierung von Marx im I. Band. Während die ersten drei Kapitel in einer staubtrockenen, sehr abstrakten Sprache geschrieben wurden und dem ungeübten Leser einiges an Durchhaltevermögen abverlangen, wird ab dem vierten Kapitel der Stil lebendiger und von Marx ein klarer Klassenstandpunkt für das Proletariat und gegen die Bourgeoisie bezogen. Die ersten Kapitel über Ware und Geld entsprechen weitgehend dem bereits veröffentlichten Heft "Zur Kritik der politischen Ökonomie". Zu dieser neutralen und sehr nüchternen Darstellung der Kapitel über Ware und Geld hatte Marx in zwei Briefen vom 13.1.1859 und 28.3.1859 erklärt, dass der vermeintlich neutrale, ganz wissenschaftlich gehaltene Abschnitt über Geld und Ware nur den neutralen Lockvogel für die bürgerliche Leserschaft spielen sollte, auf den im folgenden Abschnitt über das

Kapital “die eigentliche Schlacht” (aus: Marx-Engels; Briefe über das Kapital; Berlin 1954; S.99) erst beginnen würde.

III.3.2. Die verschiedenen Analyseebenen der ”Kapital”:

Nicht genug, dass dem Untersuchungsobjekt mit verschiedenen Methoden zu Leibe gerückt wird, es findet darüber hinaus ein beständiger Wechsel der Analyseebenen statt.

Der Wechsel zwischen den Analyseebenen des Einzelkapitals und des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist der auffälligste. Der erste Band des Kapital untersucht das Problem des Werts zuerst auf gesellschaftlicher Ebene und die Frage, in welcher Sphäre die Reichtumserzeugung stattfindet, wird eben auf dieser Ebene des gesellschaftlichen Kapitals entschieden. Darauf verlagert sich im dritten Abschnitt des ersten Bandes die Analyse auf die Untersuchung eines einzelnen Produktionskapitals um später wieder auf die Ebene des Gesamtkapitals zu wechseln.

Weiterhin trennt Marx – wo es ihm notwendig erscheint - eindeutig zwischen der Ebene des Tauscherts und der Ebene des Gebrauchswerts. Wo sich diese zwei Ebenen in der Darstellung überlagern, wie z.B. im zweiten Band des “Kapital” bei der Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, ist eine sehr sorgfältige Lektüre notwendig, um der Argumentation folgen zu können. Diese Mängel in der Darbietung des Stoffes im zweiten Band sind wie bereits dargelegt dem Umstand geschuldet, dass ein nicht druckreifes Manuskript als Buch veröffentlicht wurde.

Erschwerend kommt hinzu, dass Marx seine qualitativen Untersuchungen öfter über das Durchrechnen von Zahlenbeispielen didaktisch aufbereiten und verständlicher machen will. Abgesehen davon, dass sich Marx während seiner Forschungsarbeiten bisweilen verrechnete, verleiten diese Rechenbeispiele den Leser anzunehmen, das ”Kapital” wäre im Grunde eine quantitative Analyse des kapitalistischen Reproduktionsprozesses, was es definitiv nicht ist. Das Kapital ist eine qualitative Untersuchung über die Struktur und die Bewegungsgesetze des Kapitals. Dabei können die zwei zentralen qualitativen Themen des ”Kapital” – Herrschaft und Ausbeutung in der bürgerlichen Gesellschaft – auf der Ebene der theoretischen Ökonomie durchaus quantifiziert werden, wie es von Marx bei der Bestimmung der Mehrwerttrate auch praktiziert wurde. Über die relative politische und soziale Bedeutung der Begriffe Herrschaft und Ausbeutung kann aber einzig der gesellschaftliche Diskurs in Form des Klassenkampfes Klarheit schaffen.

Der Umstand, dass im “Kapital” keine quantitative Untersuchung vorgestellt wird ist ein gewichtiger wissenschaftsideologischer Grund, weshalb die moderne Volkswirtschaftslehre auf die Marx’sche Kapitalismuskritik überhaupt nicht mehr eingehen muss. Bildet doch die Mathematisierung von Phänomenen die Analyse- und Darstellungsform der modernen bürgerlichen Ökonomie, auch wenn diese Phänomene – wie Geld oder Kapital - von der bürgerlichen Ökonomie gar nicht erklärt werden können. Da jedoch in der modernen bürgerlichen Ökonomie wie in vielen anderen Wissenschaftsbereichen heutzutage die Quantifizierung von Phänomenen den Gradmesser für Wissenschaftlichkeit abgibt, kann allein aus der Tatsache, dass Marx eine qualitative Analyse des Kapitalismus unternommen hat, auf die dem modernen wissenschaftlichen Niveau nicht mehr entsprechende Methodik von Marx verwiesen werden.

Zu guter Letzt ist das ”Kapital” nicht nur in der Darstellung, sondern auch inhaltlich vom Gesundheitszustand seines Autors beeinflusst worden. So ist beispielsweise die ausführliche historische Untersuchung über den Arbeitstag dem Umstand geschuldet, dass Marx zur Zeit der Niederschrift an einer Erkrankung der Leber litt und sich nicht auf the-

oretisch Anspruchsvolleres als eine Sammlung empirischer Phänomene konzentrieren konnte.

Es bleibt noch an das Marx'sche Selbstverständnis zu erinnern, dass seine Darstellung des Kapitals nur ein Modell der kapitalistischen Reproduktion und somit eine Reproduktion der Wirklichkeit auf dem Gebiet des Gedankens darstellte und für ebendiese gedankliche Reproduktion jede Menge vereinfachende Grundannahmen notwendig waren, wie: ideale Konkurrenz, vollendeter Weltmarkt, die Existenz von nur zwei gesellschaftliche Klassen, etc.

Kurz auf mehrere Nenner gebracht ist das "Kapital" eine Untersuchung der kapitalistischen Ökonomie unter vereinfachenden Annahmen, wobei mit begriffslogischen, historischen und empirischen Methoden der Gegenstand der Untersuchung auf verschiedenen Ebenen analysiert wird und die Darstellung zudem von diskursstrategischen Überlegungen und dem Gesundheitszustand des Verfassers beeinflusst wurde.

III.4. Die wissenschaftstheoretische Konzeption von Marx: Die Methode der politischen Ökonomie

Marx äußert sich in seinem umfangreichen Werk nur ein einziges mal ausführlicher über seine wissenschaftstheoretischen Grundannahmen: auf einigen Seiten die dem Manuskript der "Grundrisse" beigelegt sind. Auf diesen wenigen Seiten demonstriert Marx ganz beiläufig auf welchem hohem Niveau wissenschaftlicher Erkenntnis er sich bewegt. Die Auslegung dieser wenigen Seiten durch L. Althusser in seinem Werk "Das Kapital lesen" – das Althusser schrieb, bevor er das Kapital gelesen hatte - reichte hin, Althusser in den 60er Jahren zu einer Ikone der "Neuen Linken" werden zu lassen und ist obendrein ein hübscher Beleg dafür wie sich über ein dominantes bürgerliches Selbstbewusstsein das akademische Sein bestimmen lässt. Im Folgenden wird eine kurz gefasste Interpretation der "Methode" gegeben.

Der Gang der Begriffs- und Modellentwicklung, die wissenschaftliche Methode, wird von Marx klar und eindeutig bestimmt: Eine Wissenschaft entwickelt in der Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstand durch fortschreitende Zerlegung dieses Gegenstands immer abstraktere und einfachere Begriffe. Mit den auf diese Weise entstandenen abstrakten Begriffen wird anschließend eine Theorie des Gegenstands konstruiert:

"Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen, und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfache Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen. Die Ökonomen des 17. Jh. fangen immer mit dem lebendigen Ganzen, der Bevölkerung, der Nation, etc. an; sie enden immer damit, daß sie durch Analyse einige bestimmende, abstrakte, allgemeine Beziehungen, wie Teilung der Arbeit, Geld, Wert, etc. herausfinden. Sobald diese einzelnen Momente fixiert waren, begannen die ökonomischen Systeme, die vom Einfachen, wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Tauschwert aufstiegen bis zum Staat und Weltmarkt. Das letztere ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode." (MEW 42, S. 35)

Dabei ist sich Marx bewusst, dass die gedankliche Reproduktion der Wirklichkeit und die reale Wirklichkeit nicht das Gleiche sind. Zwischen Denken und Wirklichkeit existiert ein kategorialer Bruch:

“Im Denken erscheint das Konkrete daher als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist. Im ersten Weg wurde die Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens. ... während die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art des Denkens ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst.” (MEW 42, S. 35)

Das "Kapital" analysiert also nicht den real existierenden Kapitalismus, sondern entwickelt auf gedanklichem Wege ein Strukturmodell der kapitalistischen Ökonomie. Das wird auch durch die vielfältigen Einschränkungen im "Kapital" verdeutlicht, in denen Marx häufig auf seine vereinfachenden Annahmen bei der Analyse der einzelnen Phänomene verweist (z.B. werden nur zwei Klassen angenommen; es wird ein entwickelter Weltmarkt und ideale Konkurrenz vorausgesetzt).

Selbstverständlich existiert für Marx nicht ausschließlich eine einzige Art der Aneignung der Welt. Neben der wissenschaftlichen Forschung als Aneignungsweise des denkenden Kopfes bestehen weitere Möglichkeiten, sich die Welt in künstlerischer, religiöser oder praktisch-geistiger Tätigkeit anzueignen. Das analytisch-philosophische Denken ist nur eine von verschiedenen Ansätzen sich die Wirklichkeit anzueignen:

“Für das Bewußtsein...erscheint daher die Bewegung der Kategorien als der wirkliche Produktionsakt...dessen Resultat die Welt ist; und dies ist...soweit richtig, als die konkrete Gedankentotalität, als ein Gedankenkonkretum, in fact ein Product des Denkens, des Begreifens ist;...Das Ganze wie es im Kopfe als Gedankenganzes erscheint, ist ein Produkt des denkenden Kopfes, der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneignet, einer Weise, die verschieden ist von der künstlerisch-, religiös-, praktisch-geistigen Aneignung dieser Welt.”(MEW 42, S. 36)

Von größter Bedeutung für die politische Praxis ist die theoretische Annahme eines handelnden Subjekts, das befähigt ist die Trennung zwischen theoretischer Spekulation und Wirklichkeit aufzuheben, d.h. politisch bewusst zu handeln.

“Das reale Subjekt (= die Gesellschaft, J.G.) bleibt nach wie vor außerhalb des Kopfes in seiner Selbstständigkeit bestehen; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch.” (MEW 42, S. 36)

Ein weiteres bedeutsames Problem, das in der "Methode" angesprochen wird, ist das Verhältnis zwischen der einfachen begrifflichen Kategorie und dem wirklichen Konkreten. Dieser Zusammenhang ist nicht mechanisch festgelegt, es existiert z.B. kein fester Zusammenhang zwischen der Kategorie Geld und einer bestimmten Produktionsweise. Die bloße Existenz einer Kategorie wie Geld reicht nicht aus, um zu bestimmen, ob es sich um eine antike, feudale, kapitalistische oder sozialistische Produktionsweise handelt. Das Gleiche gilt für den isolierten Blick auf die Arbeitsorganisation einer bestimmten gesellschaftlichen Epoche. Um eine Gesellschaft in ihrem historischen Zusammenhang einordnen zu können, ist eine umfassende Berücksichtigung der konkreten Wirklichkeit dieser Gesellschaft und eine präzise Anwendung verschiedener analytischer Kategorien notwendig.

“Aber haben diese einfachen Kategorien nicht auch eine unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkretern?...Indes bliebe dann immer soviel, daß die einfachen Kategorien Ausdrücke von Verhältnissen sind, in denen das unentwickelte Konkrete sich realisiert haben mag, ohne noch die vielseitige Beziehung oder Verhältnis, das in der konkretern Kategorie geistig ausgedrückt ist, gesetzt zu haben; während das entwickelte Konkrete dieselbe Kategorie als ein untergeordnetes Verhältnis beibehält. Geld kann existieren und hat historisch existiert, ehe Kapital existierte, ehe Banken existierten, ehe Lohnarbeit existierte. Nach dieser Seite kann also gesagt werden, daß

die einfachere Kategorie (z.B. Geld, J.G.) herrschende Verhältnisse eines unentwickelteren Ganzen (z.B. Handelskapitalismus, J.G.) oder untergeordnete Verhältnisse (z.B. Finanzwesen, J.G.) eines entwickelten Ganzen (z.B. Industriekapitalismus, J.G.) ausdrücken kann, die historisch schon Existenz hatten, eh das Ganze sich nach der Seite entwickelte, die in einer konkreteren Kategorie ausgedrückt ist. Insofern entspräche der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozeß.

Andererseits kann gesagt werden, daß es sehr entwickelte, aber doch historisch unreife Gesellschaftsformen gibt, in denen die höchsten Formen der Ökonomie, z.B. Kooperation, entwickelte Teilung der Arbeit (= das entwickelte Konkrete, J.G.), stattfinden, ohne daß irgendein Geld (= einfache Kategorie, J.G.) existiert, z.B. Peru...Ferner: Obgleich das Geld sehr früh und allseitig eine Rolle spielt, so ist es im Altertum doch als herrschendes Element nur einseitig bestimmten Handelsnationen zugewiesen... Z. B. im römischen Reich in seiner größten Entwicklung blieb Naturalsteuer und Naturallieferung Grundlage. Das Geldwesen war dort eigentlich nur in der Armee entwickelt. Es ergriff auch nie das ganze der Arbeit. So, obgleich die einfachere Kategorie (= Geld, J.G.) historisch existiert haben mag vor der konkreteren (= Arbeitsteilung, J.G.), kann sie in ihrer völligen intensiven Entwicklung gerade einer kombinierten Gesellschaftsform (= römisches Reich, J.G.) angehören, während die konkretere (=Arbeitsteilung, J.G.) in einer weniger entwickelten Gesellschaftsform (= Peru, J.G.) völliger entwickelt war." (MEW 42, 36f)

Das Problem der Anwendung einer theoretischen Kategorie auf die gesellschaftliche Wirklichkeit möchte ich kurz am Beispiel des real existierenden Sozialismus vertiefen: In dieser Gesellschaftsformation existierte Geld, was viele Kritiker veranlasste, diese Gesellschaftsformation als staatskapitalistisch zu beschreiben. Nun ist aber in der Analyse des "Kapital" Geld der notwendige Ausdruck für den Wert der in einer Ware vergegenständlichten gesellschaftlichen Arbeitszeit. Da die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit im Kapitalismus nicht vernünftig geplant ist, sondern rein zufällig danach organisiert wird, ob mit einer bestimmten Ware in mindestens durchschnittlicher Manier Geld verdient werden kann, kommt dem Geld im Kapitalismus die Funktion einer entscheidenden Instanz für die gesellschaftliche Arbeitsteilung zu. Der gesellschaftliche Zusammenhang wie auch die Verteilung der Arbeit wird über den Akt des Kaufens und Verkaufens vermittelt. Im real existierenden Sozialismus wurde dagegen versucht nach einem zentralen Plan die gesellschaftliche Arbeit vor Beginn des Produktionsprozesses vernünftig zu verteilen, um dann die festgelegten Güter zu produzieren. Der Preis dieser Güter wie auch der Löhne wurde ebenfalls zentral festgelegt und konnte daher gar keinen Wert zum Ausdruck bringen, da der Geldpreis keine Beziehung zur Menge der für die Produktion eines Gutes notwendigen Arbeitszeit aufweisen musste. Somit waren im real existierenden Sozialismus zwar Zettel im Umlauf, die formal die Rolle von Geld gespielt haben, aber die Struktur und der Zweck der Produktion – die planmäßige Produktion von Gütern für die Bedürfnisbefriedigung - waren das Gegenteil kapitalistischer Produktion – die anarchische Produktion von Waren zum Zwecke der Kapitalverwertung - und deshalb konnten diese Zettel gar nicht die Funktion von Geld im kapitalistischen und Marx'schen Sinne wahrnehmen. Der Produktionsweise des entwickelten Sozialismus wäre eine Verteilung der Güter über ein Bezugsscheinsystem angemessener, die Beibehaltung von Geld wäre allein den Notwendigkeiten einer Übergangsgesellschaft geschuldet, würde aber nach Umstellung der anarchischen kapitalistischen auf eine geplante sozialistische Produktion und Verteilung keine ökonomische Funktion mehr erfüllen. Aus der Existenz der Kategorie Geld in der konkreten Gesellschaftsform des Sozialismus kann daher nicht auf die Existenz einer kapitalistischen Produktionsweise geschlossen werden.

Ein weiteres zentrales Problem, dem sich Wissenschaft immer wieder zu stellen hat, ist das nach der Erklärung von Ereignissen in der Vergangenheit und der Vorhersage von zukünftigen Entwicklungen. Selbstverständlich kann man geschichtliche Ereignisse analysieren, da man dazu jedoch analytische Kategorien verwendet, die in einem anderen historischen Zusammenhang als dem zu untersuchenden entwickelt wurden, muss immer beachtet werden, dass die Anwendung dieser Kategorien nur mit Einschränkungen erfolgen kann. Die Voraussage möglicher Entwicklungen ist für Marx denkbar wenn Gesetzmäßigkeiten bekannt sind die in die Zukunft wirken; eine präzise Voraussage zukünftiger Ereignisse wäre jedoch nur möglich, wenn alle Faktoren und ihre Wechselwirkungen bekannt sind, d.h. Aussagen über zukünftige Entwicklungen von Gesellschaften sind hoch spekulativ. Hier muss dann auch die Frage nach der Vorhersage von Marx zur Sprache kommen, dass die kapitalistische Gesellschaft unweigerlich in die sozialistische übergehen muss. Diese Voraussage war auf der Kenntnis des Entwicklungsgesetzes der Geschichte (dem Verhältnis zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen) und der Kenntnis der Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Ökonomie aufgebaut. Diese Entwicklungsgesetze hatten für Marx den gleichen wissenschaftlichen Status wie naturwissenschaftliche Gesetze, daher konnte die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft für Marx (der mit seinem Fortschrittsoptimismus und Rationalismus auch ein geistesgeschichtliches Kind der Epoche des liberalen Konkurrenzkapitalismus des 19. Jhdts. war) nur im Sozialismus enden. Eine weitere denkbare Entwicklungsalternative wurde von der durch den ersten Weltkrieg ernüchterten Rosa Luxemburg hinzugefügt: wenn die sozialistische Revolution nicht erfolgreich wäre, stände der bürgerlichen Gesellschaft der Entwicklungsweg in die Barbarei offen.

“Dies Beispiel der Arbeit zeigt schlagend, wie selbst die abstraktesten Kategorien trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion - für alle Epochen doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebensowohl das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen. Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung gewähren daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, etc. Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist. Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken, aber keineswegs in der Art der Ökonomen, die alle historischen Unterschiede verwischen und in allen Gesellschaftsformen die bürgerlichen sehen.” (MEW 42, S. 39)

Weiterhin ist auch das Denken des wissenschaftelnden Individuums durch seine gesellschaftliche Existenz strukturiert, bestimmt und beschränkt. Die gesellschaftliche Wirklichkeit existiert, selbst wenn sie nicht wissenschaftlich erfasst wird. Gesellschaft beginnt nicht erst in dem Augenblick, an dem Wissenschaft von ihr zu berichten beginnt:

“Wie überhaupt bei jeder historischen, sozialen Wissenschaft ist bei dem Gang der ökonomischen Kategorien immer festzuhalten, daß, wie in der Wirklichkeit so im Kopf, das Subjekt, hier die moderne bürgerliche Gesellschaft, gegeben ist und daß die Kategorien daher Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten dieser bestimmten Gesellschaft, dieses Subjekts ausdrücken und daß sie daher auch wissenschaftlich keineswegs da erst anfängt, wo nun von ihr als solcher die Rede ist.” (MEW 42, S. 40)

Zuletzt betont Marx nachdrücklich, dass seine Darstellung im Kapital keinesfalls die geschichtliche Entwicklung des Kapitalismus nachzeichnet, er statt dessen den entwickel-

ten Kapitalismus seiner Zeit analysiert. Die grundlegenden Kategorien werden im Kapital nicht historisch, sondern begriffslogisch entwickelt:

“In allen Formen, worin das Grundeigentum herrscht, die Naturbeziehung noch vorherrschend. In denen, wo das Kapital herrscht, das gesellschaftlich, historisch geschaffene Element. Die Grundrente kann nicht verstanden werden ohne das Kapital. Das Kapital aber wohl ohne die Grundrente. Das Kapital ist die alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft. Es muß Ausgangspunkt wie Endpunkt bilden und vor dem Grundeigentum entwickelt werden... Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben und die gerade das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht.” (MEW 42, S. 41)

IV. Der Inhalt von „Das Kapital“ Band I

Die folgende kurze Zusammenfassung des Kapitals ist als Überblick, als Einstieg oder als Wiederholung gedacht. Welche Aufgabe diese Zusammenfassung erfüllen soll und ob sie überhaupt lesenswert ist, mag der Leser selbst entscheiden.

In den Kommentar wurden Erkenntnisse aus allen drei Bänden des „Kapital“ eingearbeitet, einfach weil es mir wichtig erschien die Zusammenhänge des kapitalistischen Gesamtprozesses in einer kleinen Einführung darzustellen und die interessierten Leser nicht auf die Zeit nach der Durcharbeitung aller drei Bände zu verträsten. Diese Ergänzungen aus den Folgebänden sind vom Umfang gering, erleichtern aber gleichwohl das Verständnis für den Gesamtentwurf der Theorie.

Weiter sind von mir öfters erläuternde Beispiele aus dem heutigen Politik- und Wirtschaftsgeschehen eingefügt, die helfen sollen die Marx'schen Erklärungen in ihrer Bedeutung und Aktualität leichter zu verstehen.

Der Aufbau der Zusammenfassung folgt dem Kapitelschema des „Kapital“, was jedem Interessierten einen direkten Vergleich mit dem jeweiligen Originalkapitel ermöglicht. Zitate von Marx sind selbstverständlich als solche gekennzeichnet.

Erster Abschnitt - Ware und Geld

1. Kap.: Die Ware

Kap. I.1 und I.2.: Die Ware

In der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft hat jedes Ding einen Preis, es kann für Geld gekauft und verkauft werden, es ist eine Ware. Der ganze Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft erscheint in der Warenform, weil die gesamte kapitalistische Produktion auf die Erzeugung von zu verkaufenden Gütern ausgerichtet ist. Marx beginnt aus diesem Grund das „Kapital“ mit der Analyse der Ware, einer Sache die jeder kennt und mit der jedes Mitglied der kapitalistischen Gesellschaft beständig Umgang pflegen muss, wenn es denn in dieser Gesellschaft überleben will.

Die Ware selbst ist eine Sache mit zwei hervorragenden Eigenschaften: einmal kostet sie Geld und zum zweiten dient sie dazu ein Bedürfnis zu befriedigen, sie hat einen Tauschwert und einen Gebrauchswert. Der Gebrauchswert wird einzig über die Nützlichkeit einer Sache bestimmt, egal wieviel Arbeit in die Produktion dieser Sache investiert wurde. So hat ein Nudelsieb einen bestimmten Gebrauchswert, ebenso wie Zahnbürsten einen relativ eng begrenzten, vom Nudelsieb unterschiedenen Gebrauchswert besitzen. Dieser Gebrauchswert einer Ware ist auch der stoffliche Träger des Tauschwertes, des Werts einer Ware der mit Geld bezahlt werden muss. Während aber die Produktion von Gebrauchswerten in allen Gesellschaften stattfinden muss, in denen die gebratenen Hühner den hungrigen Menschen nicht bei Bedarf in die geöffneten Mäuler fliegen, ist die Produktion von Tauschwert als eigentlichem Zweck der Produktion eine ökonomische Absonderlichkeit, die einzig in der ökonomischen Formation des Kapitalismus gepflegt wird.

Warum aber und in welchem Ausmaß sind Tauschwerte gegeneinander austauschbar obwohl sie völlig unterschiedliche Gebrauchswerte besitzen können? Einzig weil alle Tauschwerte etwas Gleiches beinhalten: menschliche Arbeit. Die menschliche Arbeit ist die Substanz des Tauschwertes und gleichzeitig die Größe, in der Tauschwerte gemessen werden. Der Tauschwert einer Ware wird darüber bestimmt, wieviel durchschnittliche gesellschaftliche Arbeit zu ihrer Produktion aufgewendet werden muss. Im Kapitalismus werden also keine Gebrauchswerte getauscht, sondern bestimmte Mengen gesellschaftlich notwendiger Arbeit, die sich als Tauschwert in der Form von Geld materialisieren. In der entwickelten kapitalistischen Produktion hat dies zur Folge, dass der Tauschwert einer Sache immer nur relativ ist zum Stand der Entwicklung der Produktivkräfte: je höher die Produktivität, desto weniger Arbeit ist zur Produktion einer Sache nötig und desto weniger ist sie tauschwert. Dieses Phänomen sorgt dafür, dass bei freier Konkurrenz ein Produkt bei gleichbleibender Qualität immer billiger werden kann, bzw. der Käufer für das gleiche Geld heute viel mehr Gebrauchswert (z.B. Computer) bekommt als vor fünf Jahren. Diese Tendenz des Kapitalismus, die Produktivkräfte umfassend und allseitig zu entwickeln war für Marx die Grundlage, den Kapitalismus gegenüber dem Feudalismus als progressive gesellschaftliche Epoche zu begreifen.

Dieser Doppelcharakter aller Waren im Kapitalismus als Gebrauchswerte und Tauschwerte ist auf den Doppelcharakter der Arbeit im Kapitalismus zurück zu führen: Arbeit im Kapitalismus ist konkrete individuelle, Gebrauchswert schaffende Arbeit und abstrakte gesellschaftliche, Tauschwert produzierende Arbeit. Diese Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit nennt Marx den Springpunkt für das Verständnis der politischen Ökonomie.

Aber wie kann über die Produktion von nützlichen Gebrauchswerten gleichzeitig der Tauschwert produziert werden? Voraussetzung für die Produktion von Waren und damit von Tauschwert ist eine besondere Organisation der gesellschaftlichen Arbeit im Kapi-

talismus: die Produzenten erzeugen nicht Produkte für ihren eigenen Gebrauch, sondern Produkte für fremden Gebrauch, Produkte die als Waren verkauft werden sollen. In der Waren produzierenden Gesellschaft ist die Grundstruktur der Ökonomie somit eine gesellschaftliche Arbeitsteilung, in der einzelne Produzenten in der Form von individueller Privatarbeit einen Teil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit verrichten. Da diese individuellen Produzenten keinen Produktionsplan für die von der Gesellschaft benötigten Güter besitzen sind sie gezwungen in der Annahme zu produzieren, für das erzeugte Produkt gäbe es ein gesellschaftliches Bedürfnis. Ob dem tatsächlich so ist erfährt der Produzent erst, wenn er versucht seine Ware zu Geld zu machen: kann er seine Ware verkaufen, hat er im kapitalistischen Sinne gesellschaftlich notwendige Arbeit verrichten lassen, kann er sein Geräffel nicht verkaufen, war die Arbeitsleistung überflüssig. Das Geld, das der Produzent für seine Produkte bei deren Verkauf erhält oder auch nicht, ist der formalisierte Wertausdruck für das Maß an gesellschaftlich notwendiger Arbeit, das in seinem Produkt steckt.

Die Entscheidung über die Verteilung der notwendigen gesellschaftlichen Arbeit ist im Kapitalismus zeitlich einem ohne Plan organisierten Produktionsprozess nachgeordnet und strukturell einem scheinbar naturgesetzlichen Nachfrage-/Angebotsverhältnis unterworfen. Das Gegenmodell zu diesem kapitalistischen Irrationalismus wäre eine sozialistische Ökonomie, in der die Bedürfnisse der Individuen erst ermittelt und daran anschließend die Produktion und Verteilung der lebensnotwendigen Güter vernünftig geplant und organisiert wird.

Die alles überragende Bedeutung des Geldes und des Handels in der kapitalistischen Gesellschaft erklärt sich somit aus der Produktionsstruktur des Kapitalismus selbst: einzelne kapitalistische Individuen produzieren planlos Waren und die Verbindung zwischen diesen isolierten, individuellen Produzenten wird über einen durch Geld vermittelten Austauschprozess hergestellt. Die Grundstruktur der kapitalistischen Produktionsweise bedingt somit Geld – neben der staatlichen Zwangsgewalt - als entscheidende Vergesellschaftungsinstanz des Kapitalismus.

Nachdem Marx die Grundstruktur der kapitalistischen Produktionsweise geklärt hat verweist er darauf, dass die alleinigen Quellen des gesellschaftlichen Reichtums in der Natur und der menschlichen Arbeit bestehen und definiert im Folgenden einfache und komplizierte Arbeit: einfache Arbeit ist die Arbeit, die jedes Mitglied der Gesellschaft, das über durchschnittliche physische und intellektuelle Fähigkeiten und eine ebensolche Ausbildung verfügt, bewältigen kann, während komplizierte Arbeit als multiplizierte einfache Arbeit gilt. Daraus folgt – wohlgemerkt als gedankliche Abstraktion -, dass eine kleinere Menge komplizierter Arbeit gleich einer größeren Menge einfacher Arbeit ist.

Kap. I.3.: Die Wertform

Die Analyse der Wertform ist für gestandene Marxologen ein beliebter Anlass zu esoterischen Höhenflügen, in deren Folge auch schon mal eine Mystifizierung der Wertformanalyse fröhliche Urständ feiern kann und denjenigen, die diese Wertformanalyse zum allein selig machenden Moment der Marx'schen Ökonomiekritik machen wollen, oftmals Herrschaft, Ausbeutung und Klassenkampf zur Nebensächlichkeit werden lassen. Für aufmerksame Leser ist die Wertformanalyse bei sorgfältiger Lektüre jedoch auch ohne esoterische Luftschlösser recht gut verständlich.

Marx entwickelt die Wertform ausgehend von der A) einfachen Wertform über die B) entfaltete Wertform zur C) allgemeinen Wertform. Dabei wird die jeweils folgende Wertform aus den Widersprüchen der vorhergehenden Wertform entwickelt. Dies bedeutet methodisch, dass durch eine systematische Entwicklung der Annahmen der einfachen Wertform deren Schwächen und Unzulänglichkeiten offen gelegt werden. Diese Aufde-

ckung von Fehlern einer Theorie durch die konsequente Entwicklung der getroffenen theoretischen Annahmen ist eine Form der Kritik, die sich aus der Entwicklung des untersuchten Gegenstandes selbst ergibt.

Die Kritik einer Sache durch die begriffliche Entwicklung der einer Sache innewohnenden Widersprüche ist die analytische Methode die von Hegel in seiner „Die Logik der Wissenschaften“ angewendet wurde. Es ist diese Hegel'sche Methode die von Marx als große Hilfe bei der Entwicklung der Wertform bezeichnet wurde. Und die Hegel'sche Methode ermöglicht Marx die Widersprüche des Kapitalismus durch die systematische begriffslogische Entwicklung der grundlegenden Begriffe der politischen Ökonomie, wie Ware, Arbeit, Geld, Kapital aufzuzeigen. Die Hegel'sche Methode macht den Entwurf einer kritischen Gegentheorie zur politischen Ökonomie obsolet, die Kritik der politischen Ökonomie, die Aufdeckung ihrer Widersprüche, entsteht aus der systematischen Entwicklung der Begriffe der politischen Ökonomie selbst.

Auf der Ebene der Formanalyse repräsentieren Naturalform und Wertform den Gebrauchswert und den Tauschwert. Während der Gebrauchswert einer Sache jedem Benutzer bei ihrem Gebrauch mehr oder weniger schnell offensichtlich wird, kann sich die Wertgegenständlichkeit der Waren nicht aus der einzelnen Ware ergeben. Der (Tausch-) Wert einer Sache stellt sich erst im Austausch mit anderen Waren im gesellschaftlichen Zusammenhang dar. Denn über den Gebrauchswert eines Hühnereis ist mir bekannt, dass ich daraus - abhängig von meinen Fähigkeiten als Koch - ein weich gekochtes Ei, ein hart gekochtes Ei, ein Spiegelei oder gar ein Rührei zaubern kann. Dieser vielfältige Gebrauchswert des Hühnereis sagt mir aber überhaupt nichts über seinen Tauschwert. Über den Tauschwert des Hühnereis erfahre ich erst etwas, wenn ich versuche das Ei gegen eine Ware mit einem anderen Gebrauchswert, wie z.B. einen Schraubenzieher, zu tauschen.

Die einfache Wertform setzt sich nach Marx aus der relativen Wertform und der Äquivalentform zusammen: der Wert einer Sache x wird in einer Sache y ausgedrückt, z.B. 10 Eier = 1 Schraubenzieher. Die Eier stellen hier die relative Wertform dar und der Schraubenzieher die Äquivalentform. Dieser Tatsache, dass völlig verschiedene Sachen wertmäßig miteinander verglichen werden können beruht darauf, dass diesen Gegenständen etwas gemeinsam ist, allgemeine menschliche Arbeit. Dies wird auch in dem Begriff Äquivalent zum Ausdruck gebracht, der „gleichviel wert sein“ bedeutet.

Die Äquivalentform zeichnet sich durch drei Eigentümlichkeiten aus: 1) in der Äquivalentform wird der Gebrauchswert zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts, 2) konkrete Arbeit wird zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakter menschlicher Arbeit und schließlich wird 3) in der Äquivalentform die Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils, zu Arbeit in unmittelbarer gesellschaftlicher Form. Diese drei Phänomene sind es die eine Untersuchung und das Verständnis des Kapitalismus so sehr erschweren, da auf der gesellschaftlichen Ebene des kapitalistischen Geschäfts die Dinge als das Gegenteil ihrer Funktion im Produktionsprozess des Kapitals erscheinen. Auf dieses Problem geht Marx im folgenden Abschnitt I.4. näher ein.

Der Mangel der einfachen Wertform, der darin besteht, dass der Wert einer Sache immer nur in einer einzigen anderen Sache ausgedrückt werden kann, wird mit der entfalteten Wertform überwunden. In der entfalteten Wertform wird der Wert einer Ware durch unendlich viele andere Waren ausgedrückt. Eine Sache X wird nun durch y, z, a, b, c, etc. ausgedrückt. Aber die entfaltete Wertform wiederum hat folgende Mängel: der relative Wertaussdruck einer Ware ist unfertig, weil seine Darstellung in anderen Waren unendlich ist, die relative Wertform jeder Ware ist von der relativen Wertform jeder anderen Ware verschieden und da die Äquivalentform nur eine Äquivalentform unzähliger anderer Äquivalentformen ist, existieren nur beschränkte Äquivalentformen.

Wird die Gleichung der entfalteten Wertform umgestellt erhält man die allgemeine Wertform in der sich alle möglichen Waren in einer einzigen Ware ausdrücken. "Die Waren stellen ihre Werte jetzt 1. Einfach dar, weil in einer einzigen Ware und 2. Einheitlich, weil in derselben Ware. Ihre Wertform ist einfach und gemeinschaftlich, daher allgemein." (MEW 23, 79).

Mit der Entwicklung der allgemeinen Äquivalentform ist die Entwicklung der Wertform abgeschlossen, die Geldform unterscheidet sich nicht von der allgemeinen Wertform, außer dass in der Geldform Gold anstatt irgendeiner anderen Ware die Funktion der allgemeinen Äquivalentform besitzt (Obacht: Beachte die Anmerkungen zum Goldstandard weiter unten in Kap. III.).

Kap. I.4.: Der Fetischcharakter

In diesem Abschnitt erklärt Marx warum die bürgerliche Gesellschaft, die Warenwelt und deren Bewegungsgesetze so schwer zu durchschauen sind: "Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen..." "Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt." (MEW 23, 86)

Anders ausgedrückt: Die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen werden im Kapitalismus weitgehend über käufliche Dinge, die Waren, vermittelt und nicht über einen direkten sozialen Kontakt zwischen den Menschen. Und diese Vermittlung durch die Warenproduktion und den Warenaustausch kann nur entstehen, weil in der Grundstruktur der kapitalistischen Produktionsweise gesellschaftlich notwendige Arbeit als individuelle Privatarbeit erscheint. Die Beziehungen zwischen den individuellen Produzenten müssen und werden durch den Warentausch in seiner spezifisch kapitalistischen Form, dem Kauf und Verkauf mittels Geld, hergestellt.

Im Kapitalismus verständigen sich die Menschen also gerade nicht in vernünftiger Weise darüber, was für Dinge auf welche Weise für das gesellschaftliche Leben hergestellt und verteilt werden. Die Entscheidung darüber was produziert werden soll wird nicht nach der Beantwortung der Frage entschieden, was denn für die meisten Menschen den größten Nutzen hätte, sondern von Erwägungen der individuellen Kapitalisten über den größten für sie zu erwartenden Profit.

Als Ergebnis dieser Produktionsweise beherrschen im Kapitalismus die Produkte die Produzenten, die vergegenständlichte Arbeit die lebendige Arbeit, die Dinge den Menschen. Die Verwertung des Kapitals in seiner abstraktesten Form - aus Geld mehr Geld zu machen - wird das beherrschende Leitmotiv der Gesellschaft: der Kapitalismus als bisher schwachsinnigste Existenzform der Menschheit.

Auf welche Art in der kapitalistischen Produktionsweise die Herrschaft über Menschen und die Ausbeutung von Menschen durch Menschen mittels einer scheinbar völlig abstrakten und neutralen Sache - des Geldes - ermöglicht wird, die Analyse dieses in der Geschichte der Menschheit bisher vollkommensten Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisses, wird von Marx im Kapital geleistet.

Kap. II: Der Austauschprozess

Dieses Kapitel hält keine neuen Erkenntnisse bereit. Es ist vor allem eine historische und empirische Illustration zu der theoretischen Entwicklung der Wertform im Kapitel I.3.

Kap. III: Das Geld oder die Warenzirkulation

In diesem Kapitel wird Gold als die gültige Geldware vorausgesetzt. Diese Annahme macht das Verständnis des dritten Kapitels aus heutiger Sicht schwierig, ist der Goldstandard für den Dollar als kapitalistischer Leitwährung doch 1973 aufgegeben worden. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass die Entwicklung des Gegenstandes - des Geldes und der Warenzirkulation – begriffslogisch angelegt ist wie die Entwicklung des Wertbegriffes auch, jedoch parallel zur begriffslogischen Entwicklung der Warenzirkulation eine historische Darstellung der Entstehung dieser Warenzirkulation und des Geldes geleistet wird. Hinzu kommt, dass Marx die theoretischen Ausführungen durch konkrete Beispiele aus dem realen Wirtschaftsleben verständlicher zu machen sucht.

Die Leser müssen sich also in diesem Kapitel wie bei der gesamten Lektüre des Kapitels in Erinnerung rufen, dass in diesem Werk eine theoretische Analyse von eigenständigen historischen Untersuchungen begleitet wird und aus didaktischen Gründen die theoretischen Ausführungen oft mit Schilderungen aus dem kapitalistischen Alltag ausgeschmückt werden.

Diese Parallelität von begriffslogischer Entwicklung, historischer Untersuchung und konkreter Empirie in der Gesamtdarstellung gerät Marx in diesem Kapitel in geradezu problematischer Weise aus dem Ruder. Die saubere theoretische Entwicklung des Begriffs wird vernachlässigt zugunsten einer unkritischen Akzeptanz der zeitgenössischen Wirklichkeit des Goldstandards. Die Anforderung an Wissenschaft, dass sie die Struktur und die Entwicklungsgesetze einer Sache zu untersuchen habe, wird in diesem Kapitel nur nebenher und in Ansätzen geleistet. Der kritische Leser steht nun vor der Aufgabe, das unsaubere Arbeiten von Marx durch genaue und urteilende Lektüre auszugleichen. Im III. Kapitel werden die Bedeutung und die Funktion des Geldes für die Warenzirkulation und der Prozess der Warenzirkulation selbst, untersucht. Das Geld hat in der Warenzirkulation drei Funktionen nach denen dieses Kapitel unterteilt ist: es ist Maß der Werte, Zirkulationsmittel und Geld.

Das Geld als Maß der Werte hat die Aufgabe den Wert der Waren, die in individueller Privatarbeit produziert werden, auf gesellschaftlicher Ebene zum Ausdruck zu bringen. Der Wert einer Ware ist bestimmt durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die für ihre Herstellung aufgewendet werden muss und der Preis ist der Geldname für die in einer Ware vergegenständlichte Arbeitszeit. Es besteht grundsätzlich die Möglichkeit, dass der Preis vom Wert einer Ware abweicht, wenn Angebot und Nachfrage sich nicht im Gleichgewicht befinden. Diese Abweichung des Preises vom Wert einer Ware ist ein Ausdruck für die anarchische Produktionsweise des Kapitalismus. Der individuelle Kapitalist kann eben nie mit Sicherheit wissen, ob das ganze Geräffel das er produzieren lässt, auch wirklich genug Käufer finden wird.

Die Abweichung des Preises vom Wert hat die ökonomische Funktion, die Verteilung gesellschaftlicher Arbeitszeit in der planlosen kapitalistischen Produktion zu regulieren: verkaufen sich die produzierten Waren unter ihrem Wert, weil die Nachfrage nach ihnen zu gering ist, wird offensichtlich, dass zu viel gesellschaftliche Arbeitszeit auf die Produktion dieser Ware verwendet wurde. Der Kapitalist weiß dann – nachdem er die Ware produziert und vergeblich zu verkaufen versucht hat –, dass er zuviel Kapital für Arbeitskräfte und Produktionsmittel ausgegeben hat und wird versuchen seine Produktion einzuschränken, wenn er nicht schon pleite gegangen ist. Kann er dagegen die Ware über ihrem Wert verkaufen wird er versuchen mehr Kapital in Arbeitskräfte und Produktionsmittel zu investieren und die Produktion dieser Ware zu erhöhen.

Preisschwankungen und Unverhältnismäßigkeiten zwischen Angebot und Nachfrage sind also strukturelle und notwendige Bestandteile der kapitalistischen Produktionsweise. Sie sind notwendige Regulationsinstrumente in einer Produktionsweise in der ge-

sellschaftlich notwendige Arbeit nicht vernünftig organisiert ist, sondern den Zufälligkeiten der Privatinteressen und individuellen Fähigkeiten einzelner Kapitalisten überlassen wird.

Weiter ist Geld das Vermittlungsinstrument für die Warenzirkulation. Der Austauschprozess der Waren folgt dem Muster: Ware – Geld – Ware ($W - G - W$). Die Ware muss gegen Geld getauscht werden und dieses Geld kann dann wiederum gegen andere Waren eingetauscht werden. Es ist von größter Wichtigkeit für das Marx'sche Modell, dass es sich bei diesem Austauschprozess eben nicht um unmittelbaren Tausch von Produkten handelt. Der Warentausch bei Marx ist ein durch Geld vermittelter Tausch von Waren auf gesellschaftlichem Niveau, es wird die durch Geld vermittelte kapitalistische Warenzirkulation untersucht und nicht irgendein unvermittelter Tauschhandel "Huhn gegen Mütze".

Indem die durch Geld vermittelte Warenzirkulation den Austausch meines gegen ein anderes Arbeitsprodukt in die zwei Akte des Kaufens und Verkaufens spaltet, sprengt sie die "zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktentauschs" (MEW 23, 127). Ich kann mein Produkt erst einmal verkaufen und mir dann überlegen, was ich mit meinem Geld weiter anfangen kann. Diese Form des Produktentauschs ist die der kapitalistischen Produktionsweise angemessene Form der Verteilung der Produkte: Da ich nicht weiß, was, wann, wo, in welcher Menge produziert oder gekauft wird, ermöglicht die Trennung des unmittelbaren Produktentausches $W - W$ in den durch Geld vermittelten Tauschakt $W - G$ und $G - W$, eine der planlosen kapitalistischen Produktionsweise angemessene, ebenso zufällige Verteilung der produzierten Güter. Dem Geld als Zirkulationsmittel kommt in diesem gesellschaftlichen Verteilungsprozess die Rolle der entscheidenden Vermittlungsinstanz zu.

Was die Zirkulation des Geldes angeht, so ist diese von der Bewegung der Preise, der Menge der Waren und der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes abhängig. Da sich diese drei Faktoren untereinander verändern können, sind zahlreiche Möglichkeiten für die Entwicklung der Preissumme und damit der Geldmenge gegeben. Als Gesetz gilt, dass die Menge der Zirkulationsmittel bestimmt ist durch die Preissumme der zirkulierenden Waren und die Durchschnittsgeschwindigkeit des Geldumlaufs.

Auf das Problem des Papiergeldes geht Marx nur oberflächlich und beiläufig ein: Innerhalb eines Staatsgebiets kann der Staat mittels Zwang Papiersymbole zu Zirkulationsmitteln machen. Diese kurze Überlegung von Marx kann der Ausgangspunkt für eine Geldtheorie sein, die sich von der Forderung nach einem materiellen Warenäquivalent für die allgemeine Wertform löst. Dieser Ansatz wurde von Marx selbst nicht weiter verfolgt, er gibt sich bei der konkreten Analyse des Geldes vielmehr als bürgerlicher Positivist und begnügt sich mit der faktischen Empirie des Goldstandards. Wer mehr als dreißig Jahre nach der endgültigen Aufgabe des Goldstandards die Funktion des Geldes im heutigen Kapitalismus verstehen will, muss sich kritisch mit der unkritischen Darstellung, die bereits im Abschnitt I.3.D. mit der Festsetzung des Goldes als allgemeiner Geldware und Geld zum Ausdruck kam, auseinandersetzen. Bei Marx ist nicht mehr als die Anregung für eine Lösung und keine gültige Antwort auf das Problem zu finden. Neben seiner Funktion als Wertmaß und Zirkulationsmittel, kommt dem Geld drittens die Funktion zu, selbstständige Form des Tauschwertes, die Vergegenständlichung gesellschaftlicher Arbeit zu sein.

In der Form des Schatzes hat das Geld die Aufgabe, als Ausgleichsreservoir für die Geldmenge zu fungieren um die Schwankungen in der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, die Preisschwankungen und die Schwankungen in der Warenzirkulation auszugleichen. Diese Aufgaben der Geldpolitik werden heutzutage von den Zentralbanken der einzelnen Währungsräume verantwortet.

In einem weiter entwickelten Stadium, als dem oben im Kreislauf des Zirkulationsmittels besprochenen, wird in der Warenzirkulation der Prozess $W - G - W$ auseinander gerissen. Es können nun nicht nur der Prozess des Kaufens und Verkaufens auseinander fallen, in den Vorgängen des Kaufens und Verkaufens wird der Tausch von Ware gegen Geld zeitlich entkoppelt. Das Geld erhält die Funktion eines Zahlungsmittels, es dient der Preisbestimmung und existiert nur noch als Geldversprechen in der Zahlungsverpflichtung des Käufers auf einen bestimmten Termin. Aus dieser Funktion des Geldes als Zahlungsmittel entwickelt sich das Kreditgeld, für das Schuldverschreibungen als Zirkulationsmittel dienen, d.h. die Warenzirkulation auf dem Niveau des Großhandels kann über die Verrechnung von Schuldforderungen vermittelt werden.

In der Entwicklung des Kapitalismus bleibt die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel nicht auf die Warenzirkulation beschränkt, sondern erfasst nach und nach immer mehr gesellschaftliche Bereiche.

Betrachtet man die historische Entwicklung des Kapitalismus war die wichtigste Neuerung für die Entstehung einer Geldwirtschaft die Umstellung der Naturalsteuern auf Geldsteuern. Erst die Geldsteuer ermöglichte die Herausbildung des modernen Staates, der nun einen beständig arbeitenden Verwaltungsapparat und ein stehendes Heer bezahlen konnte. Dieser Verwaltungsapparat und das Gewaltmonopol ermöglichten dem Staat die Mehrzahl seiner Untertanen zu zwingen, Geld zu verdienen, anstatt wie die Jahrtausende zuvor nur Süppenhühner und Schokokekse zu tauschen. Mit dem Zwang zur Geldwirtschaft und der Schaffung zu versorgender Militäreinheiten und staatlicher Verwaltungen schuf der Staat dem entstehenden Kapitalismus gleichzeitig einen sich immer mehr ausdehnenden Absatzmarkt, welcher die Voraussetzung für die erweiterte Reproduktion des Kapitals bildete. Die Entwicklung des modernen Staates und die Entstehung der kapitalistischen Ökonomie sind untrennbar miteinander verwoben.

Als Weltgeld kommen dem Geld schließlich die Funktionen als Zahlungsmittel, Maß der Werte und Vergegenständlichung des gesellschaftlichen Reichtums im Wirtschaftsverkehr zwischen verschiedenen Währungsräumen zu.

Zweiter Abschnitt - Die Verwandlung von Geld in Kapital

4. Kapitel: Verwandlung von Geld in Kapital

Während die Marx'sche Untersuchung in den ersten drei Kapiteln von der Entwicklungsstufe der einfachen Warenzirkulation ausging, wird im vierten Kapitel der Übergang zur entwickelten Warenzirkulation und damit die Verwandlung von Geld in Kapital untersucht.

Ausgehend von der einfachen Warenzirkulation $W - G - W$ trifft Marx eine formale Unterscheidung und gibt die Abfolge $G - W - G$ als zweite Möglichkeit für den Kreislauf des Geldes. Diese auf den ersten Blick Haare spaltend erscheinende Unterscheidung von $W - G - W$ und $G - W - G$ dient der näheren Untersuchung von einfacher Warenzirkulation und Kapitalverwertung. Diese zwei sehr schlichten Formeln bieten die Möglichkeit den einzigartigen Zweck der kapitalistischen Produktionsweise im Gegensatz zu allen bisherigen Produktionsweisen einfach und klar zum Ausdruck zu bringen.

Eine Produktionsweise, die sich mit dem Kreislauf $W - G - W$ beschreiben lässt, hat als Ausgangs- und Endpunkt der Produktion einen Gebrauchswert: die Befriedigung von Bedürfnissen durch Konsumtion der Waren ist der Zweck einer so gearteten Produktionsweise. Eine Produktionsweise die dem Kreislauf $G - W - G$ folgt, hat das Geld als Ausgangspunkt und Endziel, nicht mehr Gebrauchswerte und Bedürfnisbefriedigung sind das Ziel der Produktion, sondern der Tauschwert selbst. Die einfache Warenzirkulation findet ihre Grenze also in einem Zweck, der außerhalb des Kreislaufes $W - G -$

W liegt, in der Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen. Dagegen ist der Kreislauf des Kapitals $G - W - G$ sich Selbstzweck, da die Verwertung des Kapitals nur in dieser sich immer wieder erneuernden Bewegung liegt. Indem diese Bewegung $G - W - G'$ kein menschliches oder gesellschaftliches Maß kennt, wird die völlige Maßlosigkeit der alleinige Maßstab des Kapitals.

Natürlich ist der Zweck des Kreislaufs $G - W - G$ nicht, eine Ware zu kaufen, um sie danach zum gleichen Preis wieder zu verkaufen, der einzige Zweck dieser Bewegung bleibt, dass am Ende des Kreislaufs mehr Geld vorhanden ist als am Anfang. $G - W - G'$ ist daher die allgemeine Formel des Kapitals in der Zirkulationssphäre, am Ende des Kreislaufs ist mehr Geld vorhanden als zu Beginn des Kreislaufs, das Geld G' ist mehr wert als das Geld G . „Dieses Inkrement oder den Überschuß über den ursprünglichen Wert nenne ich – Mehrwert (surplus value). Der ursprünglich vorgeschosne Wert erhält sich daher nicht nur in der Zirkulation, sondern in ihr verändert er seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu oder verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital.“ (MEW 23, S. 165).

Im zweiten Teil dieses Kapitels stellt Marx die zwei entscheidenden Fragen nach dem Ort und der Methode der kapitalistischen Produktion von Reichtum: Kann in der Sphäre der Warenzirkulation Mehrwert entstehen? Auf welche Weise und in welchen Geschäftsbereichen wird im Kapitalismus der Reichtum geschaffen? Diese Fragen müssen beantwortet werden unter Berücksichtigung der Grundannahme der Politischen Ökonomie, die besagt, dass im Kapitalismus nur Äquivalente, d.h. gleiche Werte, getauscht werden.

Marx stellt fest, dass der Austausch von Äquivalenten in der Zirkulationssphäre den gesellschaftlichen Reichtum nicht vermehrt, ebenso wenig wie in der Zirkulation Reichtum geschaffen werden kann, wenn sich einzelne Waren- oder Geldbesitzer gegenseitig bescheißen, d.h. in betrügerischer Absicht keine Äquivalente getauscht werden. Denn nimmt man die gesamte Gesellschaft in den Blick, wird die Gesellschaft nicht reicher, wenn sich Teile derselben beim Kauf und Verkauf von Waren übers Ohr hauen, es werden lediglich die Beschissenen ärmer und die Bescheissenden reicher; für den Reichtum der gesamten Gesellschaft ändert sich durch diese geschäftlichen Operationen nichts. Ebenso wenig würde der gesellschaftliche Reichtum zunehmen, falls sich alle Mitglieder der Gesellschaft wie wild gegenseitig alles mögliche Geraffel verkaufen würden; wenn innerhalb einer Gesellschaft ein Bürostuhl zwanzigmal statt einmal verkauft wird, besitzt die Gesamtgesellschaft nach den ganzen aufwendigen Verkaufsoperationen auch nur einen Bürostuhl und nicht zwanzig und kein Quentchen Mehrwert ist geschaffen worden.

Aber wie ist es möglich, dass alle Werte im Kapitalismus als Äquivalente (= gleiche Werte) getauscht werden und trotzdem der gesellschaftliche Reichtum zunehmen kann? An diesem Punkt ist die bürgerliche Ökonomie als Wissenschaft gescheitert und die Lösung dieser Frage wird von Marx als das ungelöste Grundproblem der politischen Ökonomie verstanden. Hier sei die Anmerkung gestattet, dass die Art und Weise wie das Problem gelöst wurde, wohl nicht von einem Ökonom, sondern nur von einem an der Hegel'schen Dialektik geschulten Philosophen vollbracht werden konnte.

Wenn durch Kauf und Verkauf von Waren in der Zirkulationssphäre kein Mehrwert geschaffen werden kann, muss der Mehrwert zwangsläufig aus dem Gebrauch einer Ware entstehen. Die Lösung des Problems liegt also in der Existenz einer Ware, die zu ihrem Wert gekauft werden muss und die gleichzeitig das Potential besitzt, Quelle von mehr Wert sein zu können. Es bedarf zur Lösung des Problems einer Ware, bei deren Verbrauch mehr Wert entsteht als sie selbst darstellt.

Der Geldkapitalist kann diese sagenhafte Ware auf dem freien Markt finden – es ist die Arbeitskraft. Jedoch, der Arbeitskraftbesitzer muss so frei sein diese Arbeitskraft für ei-

nen bestimmten Zeitraum zu verkaufen und er darf keine anderen Waren als seine Arbeitskraft besitzen, er muss als doppelt freier Lohnarbeiter existieren: frei, seine Arbeitskraft zu verkaufen und frei von allem weiteren Eigentum, mit dessen Verkauf er eine Existenz fristen könnte.

Dieser doppelt freie Lohnarbeiter ist die Voraussetzung, ohne die der Kapitalismus nicht existieren kann. In Gesellschaften, in denen die Arbeitskräfte Sklaven oder Leibeigene sind, ist es dem Geldbesitzer unmöglich Lohnarbeit zu kaufen. Die Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise ist in Gesellschaften in denen der Produzent selbst noch die Produktionsmittel kontrolliert, wie z.B. ein Bauer der sich die zum Leben benötigten Dinge selbst produzieren kann und daher auch keinen Grund hat seine Arbeitskraft zu verkaufen, ebenfalls ein Ding der Unmöglichkeit (Die Produktion des freien Lohnarbeiters als des Phänomens einer bestimmten historischen Epoche gibt Marx als kurz gefassten Abriss im Kapitel 24 über die ursprüngliche Akkumulation wieder).

Also, die Arbeitskraft des freien Lohnarbeiters hat einen Tauschwert, der ihm bezahlt wird. Es ist dies die Summe an Lebensmitteln, die notwendig ist um seine Arbeitskraft zu produzieren und zu erhalten. Auf gesellschaftlicher Ebene gehen normalerweise in den Preis der Arbeitskraft die Kosten für die Aufzucht und Ausbildung der Arbeitskräfte ein, der Wert der Ware Arbeitskraft wird durch die durchschnittliche gesellschaftliche Arbeitszeit bestimmt die zu ihrer Produktion nötig ist. Damit kann der Preis der Ware Arbeitskraft zusätzlich durch moralische und kulturelle Gewohnheiten einer Gesellschaft beeinflusst werden.

Der Gebrauchswert der Arbeitskraft - Arbeit leisten zu können - kommt in ihrem Verbrauch, d.h. im Produktionsprozess zum Tragen. Der Produktionsprozess und nicht die Zirkulationssphäre erweist sich als der Ort, an dem sich die Lösung des Rätsels der gesellschaftlichen Reichtumsproduktion verbirgt. Die Untersuchung des Produktionsprozesses muss daher die endgültige Lösung des Problems erbringen: Wie kann aus Geld mehr Geld werden, wenn auch beim Verkauf der Arbeitskraft ausschließlich Äquivalente getauscht werden?

Dritter Abschnitt - Die Produktion des absoluten Mehrwerts

5. Kapitel: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess

Der Produktionsprozess im Kapitalismus ist die Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess. Dieser theoretischen Aufteilung des Produktionsprozesses entspricht die im ersten Kapitel getroffene begriffliche Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert.

Die Unterscheidung dieser zwei Teilprozesse ist eine methodische Voraussetzung für die Art und Weise, auf die Marx den Kapitalismus in seiner spezifischen historischen Erscheinungsform untersucht. Während die Produktion von Gebrauchswerten in allen Gesellschaftsformen existieren muss, findet die Verwertung von Kapital als Zweck der gesellschaftlichen Produktionsweise nur im Kapitalismus statt. In Kontrast zu dieser begrifflichen Analyse steht die Verwendung von unhistorischen und ungenauen Begrifflichkeiten wie z. B. „Marktwirtschaft“ durch bürgerliche Ideologen des Kapitals. Von diesen wird ein Phänomen das in allen Gesellschaften seit der Steinzeit auftritt – der Austausch bestimmter Produkte - zum ökonomischen Hauptcharakteristikum menschlichen Wirtschaftens erklärt. Indem ein besonderer Teilaspekt der gesellschaftlichen Produktion aus der geschichtlichen Entwicklung und dem Gesamtzusammenhang der gesellschaftlichen Produktion gerissen und unhistorisch beurteilt wird, kann der Kapitalismus dann zum folgerichtigen Höhepunkt einer quasi-natürlichen Produktionsweise der menschlichen Gesellschaft verklart werden.

Der Arbeitsprozess im Kapitalismus zeichnet sich durch zwei Eigentümlichkeiten aus: der Produktionsablauf steht unter dem absoluten Kommando des Kapitalisten und das Produkt, das von dem Arbeiter erzeugt wird, geht in das Eigentum des Kapitalisten über.

Im Verwertungsprozess wird das Kapital des Kapitalisten verwertet, d.h. es wird ihm mehr Wert zugesetzt und das Kapital ist am Ende des Verwertungsprozesses Mehrwert als zu Beginn desselben: $G - W - G'$; aus Geld ist mehr Geld geworden. In diesem Verwertungsprozess müssen darüber hinaus Gebrauchswerte als Träger von Tauschwert produziert werden, denn wer sollte ein Produkt kaufen, das zu nichts zu gebrauchen ist? Darüber hinaus darf nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für die Produktion einer Ware verwendet werden, wenn die Produktion profitabel verlaufen soll. Denn wenn zur Produktion einer Ware ein Arbeiter in einem bestimmten Betrieb einen Tag benötigt, wird diese Ware ja nicht doppelt so viel wert, nur weil für die Produktion der gleichen Ware in einem anderen Betrieb ein Arbeiter zwei Tage arbeitet.

Die Lösung für das Problem der bürgerlichen Ökonomie – wie kann eine Gesellschaft reicher werden wenn immer nur Äquivalente getauscht werden - ist im Doppelcharakter der kapitalistischen Lohnarbeit verborgen: Sie hat nicht nur einen Gebrauchswert, d.h. die Fähigkeit zu arbeiten, sondern auch noch einen Tauschwert, d.h. einen Preis zu dem sie gekauft werden kann. Der Tauschwert der Arbeitskraft bestimmt sich durch die gesellschaftlich Arbeitszeit, die für ihre Produktion notwendig ist, der Arbeiter bekommt also genau den Preis für seine Arbeitskraft bezahlt, den ihre Herstellung an Lebensmitteln, Unterkunft und Ausbildung kostet. Der Gebrauchswert der Arbeitskraft liegt dagegen in ihrer Fähigkeit zu arbeiten und die Anwendung dieses Gebrauchswerts durch das Kapital erfolgt erst nach dem Abschluss des Kaufvertrags zwischen Arbeiter und Kapital. Erst nachdem der Äquivalententausch Arbeitskraft gegen Lohn stattgefunden hat kommt der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, nämlich Arbeit zu leisten, zur Anwendung.

Der Arbeiter arbeitet nachdem er den Vertrag über den Verkauf seiner Arbeitskraft abgeschlossen hat, den Teil des Tages unter dem Kommando des Kapitalisten, der dem Aufwand an gesellschaftlicher Arbeit entspricht um seine Arbeitskraft zu erhalten. Damit ist der Tauschwert seiner Arbeitskraft abgearbeitet. Der Kapitalist hat die Arbeitskraft jedoch den ganzen Tag gekauft, und diese Arbeit, mit der ein Arbeiter zusätzlich Werte für den Kapitalisten schafft ohne dafür bezahlt zu werden, ist der spezifische Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft: mehr Wert für das Kapital schaffen zu können als sie das Kapital beim Kauf der Ware Arbeitskraft gekostet hat.

Für die Ware Arbeitskraft bekommt der Lohnarbeiter genau den Preis bezahlt den sie wert ist und im Verbrauch dieser Arbeitskraft durch die Arbeit schafft sie für das Kapital durch unbezahlte Mehrarbeit einen Wert, der über dem Tauschwert der Arbeitskraft liegt und vom Kapitalisten als dem Besitzer der Produktionsmittel ohne Gegenleistung einfach angeeignet werden kann.

Das Rätsel der bürgerlichen Ökonomie ist unter Wahrung der theoretischen Prämisse des Äquivalententauschs gelöst: Der gesellschaftliche Reichtum kann im Kapitalismus nur durch die unbezahlte Mehrarbeit der Lohnarbeiter vergrößert werden.

6. Kapitel: Konstantes und variables Kapital

Bei der Zusammensetzung des Kapitals das im Produktionsprozess verwertet wird, unterscheidet Marx konstantes und variables Kapital. Diese Unterscheidung bezieht sich auf die Ebene des Tauschwerts des eingesetzten Kapitals und nicht auf die technische Ebene des Gebrauchswerts, wenn auch die wertmäßige Unterscheidung in diesem Fall mit einer technischen Unterscheidung in eins fällt.

Als konstantes Kapital c definiert Marx die Produktionsmittel wie Rohstoffe und Werkzeuge, die ihre Wertgröße im Produktionsprozess nicht verändern, sondern in ihrer Wertgröße konstant bleiben. Das variable Kapital v ist der Teil des Kapitals, der für Arbeitskraft ausgegeben wird und seinen Wert im Produktionsprozess verändert (variiert), indem die Arbeiter nicht nur den Wert reproduzieren, den ihre Arbeitskraft gekostet hat, sondern darüber hinaus einen Wert schaffen, den sich das Kapital aneignet.

7. Kapitel: Die Rate des Mehrwerts

Mit der Rate des Mehrwerts wird von Marx die Verwertungsrate des Kapitals und ein quantitatives Maß für die Ausbeutung der Arbeitskraft im Produktionsprozess bestimmt. Das gesamte im Produktionsprozess eingesetzte Kapital C setzt sich zu Beginn des Produktionsprozesses aus dem konstanten Kapital c und dem variablen Kapital v zusammen: $C = c + v$. Am Ende des Produktionsprozesses hat sich der Wert des gesamten eingesetzten Kapitals verändert: $C = c + v + m$, der Mehrwert m wurde produziert.

Die Rate des Mehrwerts wird von Marx als Verhältnis des Mehrwerts m zum eingesetzten variablen Kapital v definiert: $m/v = \text{Rate des Mehrwerts}$. Den Teil des Arbeitstages, der für die Reproduktion der Arbeitskraft nötig ist, wird als notwendige Arbeit bestimmt, der Teil des Arbeitstages während dessen der Lohnarbeiter unbezahlte Mehrarbeit für das Kapital leistet ist die Mehrarbeit. Die Rate des Mehrwerts lässt sich dann auch als Verhältnis von Mehrarbeit/notwendige Arbeit definieren.

Wenn nun der Arbeiter die Hälfte des Arbeitstages arbeitet um den Gegenwert für seine Arbeitskraft zu erzeugen und die zweite Hälfte des Arbeitstages den Wert erzeugt, den sich das Kapital ohne Gegenleistung aneignet, dann ist die Ausbeutung des Arbeiters 100%, das eingesetzte variable Kapital hat sich zu 100% verwertet. Die wirkliche Ausbeutung die in der Mehrwertrate sichtbar wird, ist durch die Profitrate verschleiert, die den Mehrwert m nicht in Bezug zum variablen Kapital v setzt, sondern in Verhältnis zu dem gesamten aufgewandten Kapital C , das aus konstantem und variablem Kapital besteht.

An dieser Stelle sei noch einmal kurz auf die formelhafte Bestimmung einer Ausbeutungsquote hingewiesen: So wird der Arbeiter bei Daimler-Benz in Sindelfingen nach dieser oben bestimmten Formel sehr wahrscheinlich zu 100% ausgebeutet, trotzdem versteht er selbst und sein soziales Umfeld diese Ausbeutung als gesellschaftliches Privileg. „Der schafft beim Daimler!“ ist geradezu eine Bestätigung zu einem sehr privilegierten Teil der Lohnabhängigen zu gehören.

8. Kapitel: Der Arbeitstag

Das Kapitel über den Arbeitstag fällt wie die folgenden Kapitel über die Teilung der Arbeit und die Große Industrie schon vom Umfang her aus dem Rahmen. Kurzen theoretischen Abschnitten über den jeweiligen Gegenstand der Untersuchung folgen ausführliche Darstellungen über die historischen Entwicklungen des Arbeitstags und die Entfaltung der Produktivkräfte im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung.

Für diejenigen, die das Kapital als begriffslogisches und erkenntnistheoretisches Werk lesen, sind diese Analysen von Marx Ausführungen von nach geordneter Bedeutung, die im besten Fall von der klaren theoretischen Struktur der Wertanalyse ablenken. Was diese Vertreter einer bürgerlich – wissenschaftlichen Lesart nicht verstanden haben (auch wenn diese Leserschaft sich oft für außergewöhnlich theoretisch begabt und ganz besonders links hält) ist, dass das „Kapital“ nicht nur eine begriffliche Ableitung des Kapitalverhältnisses darstellt, sondern eine Analyse des Kapitals als gesellschaftliches Verhältnis. Und die gesellschaftlichen Verhältnisse - das Niveau des Klassenkampfes und der Stand der kulturell-technischen Entwicklung - sind die entscheidenden Parameter dafür, ob überhaupt und in welchem Ausmaß Kapital sich verwerten lässt. Dabei

hängt der Klassenkampf in erster Linie vom ökonomischen und politischen Bewusstsein der Arbeiterklasse und deren politischen Organisationsfähigkeit ab, während das kulturell-technische Niveau einer Gesellschaft der bestimmende Faktor für die Entwicklung der Produktivkräfte ist.

Die Einwirkung des Klassenkampfes auf die Entwicklung der Produktivkräfte und die Verwertung des Kapitals lässt sich nicht begriffslogisch, sondern nur durch empirische Untersuchungen analysieren. Diese notwendigen empirischen und historischen Analysen liefert Marx im Kapital. Seine Untersuchungen sind gleichzeitig die ersten Schilderungen des Kampfes um die Länge des modernen Arbeitstages und die erste umfassende Beschreibung der Entstehung und Entwicklung der modernen Industrie.

Der kapitalistische Arbeitstag setzt sich für Marx aus der notwendigen Arbeitszeit, die für die Reproduktion der Arbeitskraft unerlässlich ist, und der Mehrarbeit, die der Verwertung des Kapitals zugute kommt zusammen. Im normalen kapitalistischen Arbeitstag gibt es eine obere und eine untere Grenze für die Länge des Arbeitstags. Die Länge des Arbeitstages ist nach oben begrenzt von der Fähigkeit des menschlichen Körpers seine Arbeitskraft über einen längeren Zeitraum zu erhalten. Die untere Grenze des Arbeitstages wird von der Rate bestimmt, zu der das eingesetzte Kapital noch verwertet werden kann. Innerhalb der genannten Grenzen wird die Länge des Arbeitstages vom ökonomischen und politischen Kampf zwischen Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse bestimmt.

9. Kapitel: Rate und Masse des Mehrwerts

Die Rate des Mehrwerts allein kann den Kapitalisten nicht glücklich machen, er muss darüber hinaus auch noch eine möglichst große Masse Mehrwert erzeugen. Damit steht der Kapitalist vor dem Widerspruch, dass er immer weniger Arbeiter beschäftigen will, weil die ja sein Geld kosten, er aber gleichzeitig möglichst viel Mehrwert erzeugen möchte, wozu er die Arbeiter wiederum benötigt.

Marx hat für das Verhältnis von Rate und Masse des Mehrwerts drei Gesetze formuliert. Zu beachten ist, dass Marx den Wert der Arbeitskraft für konstant nimmt und auch eine Durchschnittsarbeitskraft ansetzt.

1. Die Masse des Mehrwerts ist gleich der Größe des variablen Kapitals multipliziert mit der Mehrwertrate. Daraus ergibt sich, dass die Masse des erzeugten Mehrwerts gleich bleibt, wenn die Zahl der Arbeiter verringert und in gleichem Verhältnis die Mehrwertrate erhöht wird. Ebenso bleibt die Masse des Mehrwerts gleich, wenn die Zahl der Arbeiter erhöht wird, aber die Mehrwertrate im gleichen Verhältnis sinkt.

2. Die obere Grenze des Arbeitstags ist erreicht, wenn bei abnehmender Zahl von Arbeitern die Gesamtarbeitsleistung nicht mehr durch gesteigerte Ausbeutung der verbleibenden Arbeitskräfte kompensiert werden kann, weil dadurch die körperliche und geistige Arbeitsfähigkeit der Lohnarbeiter ruiniert würde.

3. Wenn verschiedenen Kapitale gleich viele Arbeiter bei gleicher Ausbeutungsrate beschäftigen, produzieren diese verschiedenen Kapitale gleiche Massen an Mehrwert.

Zu diesem 3. Gesetz scheint in der Empirie ein Widerspruch zu bestehen: erzeugt doch ein industrieller Kapitalist mit teuren Maschinen und wenig Arbeitern für gewöhnlich nicht weniger Gewinn als ein Handwerksmeister, der mit wenig Maschinen und relativ viel Personal arbeitet. Dieser Widerspruch lässt sich durch die Analyse der Produktion auf der Ebene des absoluten Mehrwerts nicht erklären. Für die Lösung dieses Rätsels bietet die Analyse des relativen Mehrwerts im vierten Abschnitt den Ausweg.

Die Begrifflichkeiten „Masse des Mehrwerts“ und „Mehrwertrate“ sind darüber hinaus aktuell wie eh und je. Haben doch die ganzen Börsenfrischlinge während des Internet-Hypes Ende der Neunziger Jahre ihr Geld in den Sand gesetzt, weil sie den Unterschied zwischen Mehrwertrate und Masse des Mehrwerts nicht verstanden haben. Im

aktuellen Börsengeschäft heißt das Verhältnis dieser für die Bewertung von Aktien zentralen zwei Parameter Kurs-Gewinn-Verhältnis. Kurz in Erinnerung gerufen sei hier, dass der Profit der Mehrwert im Verhältnis zum gesamten eingesetzten Kapital ist, das sich aus konstantem und variablem Kapital zusammen setzt. Der Gewinn ist der Profit, den ein Kapital in einem festgesetzten Zeitraum erzielt hat, die Masse an Profit pro eingesetztem Kapital. Dieser Gewinn wird auch in einem prozentualen Verhältnis ausgedrückt: wie viel Prozent Profit für ein eingesetztes Kapital erzielt wurden. Während jeder Kleinsparer weiß, dass er 2,5% Zinsen auf sein Sparguthaben bekommt, geht dieses Wissen in Zeiten gesellschaftlicher Hysterie, wie z.B. einem Börsenboom, verschütt, der Zusammenhang zwischen der Profitrate und der Masse des eingesetzten Kapitals löst sich auf. Der Kurs einer Aktie ist der Ausdruck für die Masse an Kapital, die verwertet werden muss. Die Spekulationsnovizen haben allerdings nur die Profitrate vor Augen und vergessen, dass eine Firma, die mit 10 Mill Kapital 30% Profit erwirtschaftet eine traumhafte Profitrate hat, aber nur noch eine Profitrate gegen Null produziert, wenn die neu gewonnene Fangemeinde der Marktwirtschaft eine Milliarde ihrer Spargroschen in diese Firma investiert. Dann müssen die 30% Gewinn von zehn Millionen als Profitmasse nicht mehr auf diese zehn Mill. sondern auf eine Milliarde verteilt werden. Ein solcher Börsen-Hype läuft, solange sich jeden Morgen genug Dumme aus dem Bett wälzen, die immer noch höhere Preise für Aktien zahlen, welche längst schon keinen realen Gegenwert mehr darstellen. Ist kein Teilzeitbörsenjünger mehr bereit aufzuspringen oder das Kleinsparerkapital komplett in den Aktienmarkt umgeschichtet, platzt die Blase und die Kleinsparer können von neuem anfangen für ihre Rente zu sparen. Als regelmäßig wiederkehrendes Phänomen kapitalistischer Entwicklung kann dieser Mechanismus auch in Zola's „Geld“ als Urlaubslektüre genossen werden.

Vierter Abschnitt - Die Produktion des relativen Mehrwerts

10 Kapitel: Begriff des relativen Mehrwerts

Marx definiert den Mehrwert, der produziert wird durch die einfache Verlängerung des Arbeitstages über den Zeitraum den der Arbeiter für die Reproduktion seiner eigenen Arbeitskraft arbeiten muss, als absoluten Mehrwert.

Im Gegensatz zum absoluten Mehrwert entsteht der relative Mehrwert nicht durch eine absolute Verlängerung des Arbeitstages. Der relative Mehrwert wird bei gleich bleibender Länge des Arbeitstages durch eine Verringerung der notwendigen Arbeitszeit, die der Arbeiter für seine eigene Reproduktion benötigt, erreicht. Dadurch verlängert sich der Zeitraum, den der Arbeiter unentgeltlich für den Kapitalisten arbeiten kann.

Diese Verringerung der notwendigen Arbeitszeit lässt sich im kapitalistischen Normalbetrieb, d.h. wenn die Arbeitskraft zu ihrem Wert verkauft wird, auf zweierlei Wegen erreichen.

Einmal wird die Verringerung der notwendigen Arbeitszeit auf gesellschaftlicher Ebene durch eine Verringerung der Werte von Lebensmitteln, die der durchschnittliche Arbeiter für die Reproduktion seiner Arbeitskraft benötigt, erreicht. Diese Entwicklung wird durch Produktivitätsfortschritte in der Agrarwirtschaft und Lebensmittelindustrie ermöglicht. Der Arbeiter kann bei entsprechenden Produktivitätssteigerungen im Bereich notwendiger Lebensmittel mit einem gleich bleibendem oder sogar sinkenden Reallohn mehr oder genau soviel Gebrauchswerte kaufen. Dadurch kann der Anteil des Arbeitstages, den der Arbeiter für seine eigene Reproduktion arbeiten muss verringert werden und er kann längere Zeit unbezahlte Mehrarbeit für das Kapital leisten. Über diesen Mechanismus erhöhen Lidl und Aldi die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Gesamtkapitals auf dem Weltmarkt.

Eine zweite Möglichkeit die notwendige Arbeitszeit in einem einzelnen Betrieb zu reduzieren, besteht in der Erhöhung der Produktivität eines einzelnen Betriebes gegenüber der gesellschaftlichen Durchschnittsproduktivität. In Relation zur gesellschaftlichen Produktivität ermöglicht eine Erhöhung der Produktivität des Einzelbetriebs die notwendige Arbeitszeit in diesem Betrieb unter die in diesem Industriebereich durchschnittliche notwendige Arbeitszeit zu drücken. Damit erhöht der Einzelbetrieb im Vergleich zur gesellschaftlichen Durchschnittsproduktion die Mehrarbeitszeit. Da der Preis für ein Produkt jedoch von der gesellschaftlichen Durchschnittsproduktivität bestimmt wird, kann das Einzelkapital mit erhöhter Produktivität einen Extraprofit verdienen, da es zum Durchschnittspreis oder sogar darunter verkauft, aber die in diesem Einzelbetrieb geleistete Mehrarbeit trotzdem einen überdurchschnittlichen Mehrwert erzeugt hat.

Die erste Möglichkeit, die notwendige Arbeit auf der Ebene der gesellschaftlichen Produktivität durch Senkung des Werts der Lebensmittel zu verringern, verbessert also die Möglichkeiten der Verwertung für die Kapitalisten als Klasse. Die zweite Möglichkeit, die darin besteht die Produktivität des eigenen Betriebs gegenüber den Betrieben der kapitalistischen Konkurrenz zu erhöhen, verbessert die Verwertung für den einzelnen Kapitalisten auf Kosten der ganzen Kapitalistenklasse. Diese zwei Phänomene zwingen dem Kapitalisten eine schizophrene Existenz auf: Ist er doch gezwungen, sich für die Optimierung der gesellschaftlichen Verwertungsbedingungen zum Nutzen der ganzen Kapitalistenklasse einzusetzen, obwohl er doch nichts sehnlicher wünscht, als seine ganzen kapitalistischen Klassenbrüder in Grund und Boden zu konkurrieren um sich deren Marktanteile und Profit selbst anzueignen.

Das Phänomen, dass im Kapitalismus immer mehr Waren immer billiger bei gleichzeitig steigenden Profitraten produziert werden, konnte Marx mit dem Begriff des relativen Mehrwerts erklären.

Für das Einzelkapital folgt aus der Analyse des relativen Mehrwerts, dass es mindestens mit durchschnittlicher gesellschaftlicher Produktivität arbeiten lassen muss, wenn es die kapitalistische Konkurrenz erfolgreich bestehen will. Der Versuch einzelner Kapitale, über einen Produktivitätsfortschritt einen Extraprofit zu erwirtschaften, zwingt daher alle Einzelkapitale beständig ihre Produktivität zu erhöhen.

Die Steigerung der Produktivität stellt den Kapitalismus regelmäßig vor das gleiche Problem: Die Produktivkräfte können immer mehr Waren immer billiger produzieren und parallel zu dieser Entwicklung der Produktivität muss der Absatzmarkt wachsen. Im Normalfall kann das Wachstum der Absatzmärkte im Kapitalismus nicht mit der Entwicklung der Produktivkräfte mithalten und die kapitalistische Konkurrenz zwingt die einzelnen Kapitale in einen Kampf, in dem es nur immer weniger Gewinner und immer mehr Verlierer geben kann. Im Endstadium der kapitalistischen Konkurrenz existieren nur noch einer oder wenige Monopolisten, deren dominante Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozess die kapitalistische Konkurrenz und das Wertgesetz aufhebt. Spätestens jetzt ist die Entwicklung der Produktivkräfte endgültig an die Schranke der Produktionsverhältnisse gestoßen und die Vergesellschaftung dieses Produktionszweiges wird zur Voraussetzung für eine Weiterentwicklung der Produktivkräfte.

11. Kapitel: Kooperation

“Das Wirken einer größern Arbeiteranzahl zur selben Zeit, in demselben Raum (oder, wenn man will, auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, unter dem Kommando desselben Kapitalisten, bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion.” (MEW 23, S. 241)

“Die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozess oder in verschiedenen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig neben- und miteinander arbeiten, heißt Kooperation.” (MEW 23, S. 344)

Die Kooperation bringt die individuellen Unterschiede zwischen verschiedenen Arbeitskräften zum Verschwinden und ermöglicht die Bewältigung von Aufgaben, die durch einzelne unkoordinierte Arbeitskräfte nicht erfolgreich angegangen werden können. Erst die Kooperation macht den Einsatz von immer größerer Maschinerie rentabel und ermöglicht durch die geplante Koordination einer großen Zahl von Arbeitskräften die Hebung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit auf ein höheres Niveau.

Jedoch: Kooperation der Arbeiter im Kapitalismus bedeutet Unterwerfung der Arbeiter unter die Zwecke des Kapitals. Die gesellschaftliche Produktivkraft der planmäßigen Arbeitsorganisation kommt weder der gesamten Gesellschaft noch gar dem einzelnen Arbeiter, sondern ausschließlich dem Kapital zugute. Die Kooperation der Arbeitskraft im Kapitalismus ist keine freie, sondern eine erzwungene, die Arbeitskraft muss sich einer militärischen Arbeitsorganisation und Fabrikhierarchie unterwerfen.

Die wissenschaftliche Planung der Produktion ist für das Einzelkapital Existenzbedingung in der kapitalistischen Konkurrenz, eine wissenschaftliche Planung der gesamten gesellschaftlichen Produktion wäre das Ende des Kapitalismus als Produktionsweise.

12. Kapitel: Teilung der Arbeit und Manufaktur

In diesem Kapitel wird ein Überblick über die Entstehung der Manufaktur und ihre Bedeutung für die kapitalistische Entwicklung gegeben. Charakteristisch für diese Periode ist die Herausbildung der fundamentalen Gegensätzlichkeit in der Organisation kapitalistisch verfasster Gesellschaften: die Produktion eines Einzelkapitals wird straff geplant und organisiert, während die Produktion auf gesellschaftlicher Ebene planlos und unorganisiert abläuft.

13. Kapitel: Maschinerie und große Industrie

Das Kapitel über die Maschinerie ist das umfangreichste des „Kapital“. In ihm werden die technische Entwicklung und die Bedeutung der Maschinerie für den Arbeitsprozess ebenso untersucht, wie die Bedeutung der Maschine für den Verwertungsprozess. Das zentrale Thema des Kapitels, das sich wie ein roter Faden durch seine Unterabschnitte zieht, ist die Funktion der kapitalistischen Fabrik als des Kerns kapitalistischer Vergesellschaftung. Es mussten sich in der Entwicklung des Kapitalismus alle gesellschaftlichen Bereiche zunehmend auf die Erfordernisse der Fabrik ausrichten, angefangen bei der Familienstruktur, über die Gesetzgebung und Wirtschaftspolitik des bürgerlichen Staates bis zur Herausbildung der neuen Klassenverhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft.

Die moderne Maschinerie der kapitalistischen Fabrik lässt sich auf der Ebene des Arbeitsprozesses grundsätzlich nach folgenden drei Bestandteilen aufgliedern: die Bewegungsmaschinen, den Transmissionsmechanismus und die Werkzeugmaschine. Diese Produktionsmaschine muss auf gesellschaftlicher Ebene noch durch die entsprechenden Kommunikations- und Transportmittel ergänzt werden.

Im Verwertungsprozess kann die Maschine wie jeder Teil des konstanten Kapitals, keinen Wert erzeugen, sondern nur ihren Wert Stück für Stück auf das Produkt übertragen. Absolut betrachtet ist der Wertteil der bei Maschinenproduktion auf das Produkt übertragen wird kleiner als bei der handwerksmäßigen Produktion, daher kann das Produkt mit der teuren Maschine billiger produziert werden als von Hand.

Sinken die Löhne auf ein derart niedriges Niveau, dass sich der Einsatz von Maschinen nicht lohnt weil die Arbeitskraft wegen der Existenz einer großen Überschussbevölkerung unter ihrem Wert verkauft werden muss, dann kann in Teilbereichen der Produktion auch mit Handarbeit weiterhin gewinnbringend produziert werden. Allerdings sind dieser Verwertungsstrategie Grenzen gesetzt durch das allgemeine Produktivitätsniveau des Kapitalismus: die durchschnittlich erzeugte Qualität muss dem Stand der Pro-

duktivkraftentwicklung entsprechen und diese Qualität ist in den meisten Fällen nur durch den Einsatz zeitgemäßer Maschinerie gewährleistet. Für das Einzelkapital sind im Gegenteil hohe Löhne ein Antrieb die teure Arbeitskraft durch leistungsfähigere Maschinen und eine Erhöhung der Produktivität zu ersetzen um mit einer über dem gesellschaftlichen Durchschnitt liegenden Produktivität einen Extraprofit gegenüber der Konkurrenz zu erwirtschaften.

Die immer umfassendere Anwendung von Maschinen im Produktionsprozess verfügt zuletzt selbst in gesellschaftlichen Bereichen die seit Jahrtausenden einheitlich normiert wurden über große soziale Sprengkraft. Die breite Anwendung von Maschinen erlaubte zu Beginn der Industrialisierung den Ersatz des männlichen Arbeiters durch Frauen und Kinder, da die absolute körperliche Kraft im Produktionsprozess ihre Bedeutung weitgehend verlor. Die Fabrik entzog auf diese Weise der patriarchalen Familie die materielle Grundlage, auch wenn die Anpassung der kulturellen Normen der Gesellschaft und der gesetzlichen Vorgaben des Staates an die Auflösung der materiellen Basis der Kleinfamilie sich als sehr zäh erweist und bereits länger als ein Jahrhundert andauert. Bezeichnenderweise existiert das traditionelle patriarchale Familienmodell und die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau vor allem in Gesellschaften weiter, die keinen Industrialisierungsprozess durchlaufen haben.

Mit der Durchsetzung der maschinellen Produktion als dominanter gesellschaftlicher Produktionsweise entwickelt sich immer deutlicher ein dieser maschinellen Produktionsweise innewohnender Widerspruch: das Kapital kann die Mehrarbeit gegenüber der notwendigen Arbeit nur vergrößern, indem es die Zahl der von einem Einzelkapital verwendeten Arbeiter verringert. Auf diese Weise kann das Kapital die Mehrwertrate über eine Erhöhung des relativen Mehrwerts steigern. Gleichzeitig erfolgt jedoch eine permanente Verringerung des einzig wertschaffenden Kapitalteils, des variablen Kapitals, der Arbeitskräfte. Das Kapital ist daher gezwungen die Abnahme in der Zahl der Arbeitskräfte durch eine Verlängerung des Arbeitstages auszugleichen. Dieser Mechanismus bewirkt, dass trotz einer steigenden Zahl von Arbeitslosen die Länge des Arbeitstages ausgedehnt und die Arbeit in den Fabriken intensiviert werden muss.

Gelingt es die Länge des Arbeitstages auf politischem Wege, d.h. mit Gesetzen zu beschränken, bleibt als ein Ausweg für die Erhöhung der Mehrwertrate die Intensivierung der Arbeit. Die Arbeitskräfte müssen nun in der gleichen Arbeitszeit immer mehr, schneller und besser produzieren. Der aus dieser anstrengenderen Arbeit resultierende höhere Verschleiß der individuellen Arbeitskraft kann dem Kapitalisten egal sein, solange eine ausreichende Zufuhr von Arbeitskräften gewährleistet ist. Die Arbeitskraft muss halt selbst schauen wo sie bleibt, wenn sie nicht mehr für die Verwertung durch das Kapital taugt, es steht ihr ja frei sich von ihrem Lohn Aktien zu kaufen und rechtzeitig private Vorsorge für Wohlstand im Alter zu treffen.

Die mechanisierte Produktion bleibt in ihren Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen nicht nur auf das oben angeführte Geschlechterverhältnis beschränkt, die Teilung der Arbeiterklasse selbst in ungelernete Arbeitskräfte, Facharbeiter und Leitungspersonal unterliegt Veränderungen, die vor allem von der technischen Entwicklung bestimmt werden. In der kapitalistischen Fabrik hat sich in den letzten 150 Jahren die Zusammensetzung der Arbeiterschaft ebenso radikal verändert wie die Zusammensetzung der Arbeiterklasse in der Gesellschaft insgesamt. Mit zunehmender Akkumulation des Reichtums in den Händen einer kleinen gesellschaftlichen Schicht nimmt die Zahl der in der Luxuswarenproduktion beschäftigten Arbeitskräfte immer mehr zu, wie auch die Zahl derjenigen Arbeitskräfte, die versuchen ihre Arbeitskraft über immer ausdifferenziertere Dienstleistungsangebote als Ware auf den Markt zu bringen. Und während zu Beginn der industriellen Revolution die Arbeiter sich oft in Maschinenstürmerei übten und den Angriff auf das Herz der im Entstehen begriffenen Fabrikgesellschaft wagten,

kommt heute wohl kein Facharbeiter in einem entwickelten Land mehr auf die Idee die Arbeitsmaschinen, denen er mit seiner ganzen materiellen und seelischen Existenz unterworfen ist, zu zerstören.

Diese Selbstdisziplin gegenüber dem materiellen Zentrum des Kapitals wurde der Arbeiterklasse über Generationen hinweg durch die militärische und polizeiliche Macht des bürgerlichen Staates und seiner Bildungsanstalten anezogen und eingeprengelt. Das wichtigste präventive Disziplinierungsinstrument gegenüber der Arbeiterklasse blieb jedoch bis heute die Maschine selbst: erzeugt sie doch mit dem Fortschritt der Produktivität zwangsläufig eine permanente industrielle Reservearmee, die die individuelle Arbeitskraft durch die Androhung jederzeitiger Ersetzbarkeit durch andere willige Arbeitskräfte der Fabrikdisziplin unterwirft.

Diese Entwicklung innerhalb eines nationalstaatlichen Rahmens wird potenziert, indem das Kapital über die immer weitere Durchdringung der Gesellschaft und die Eroberung des Weltmarkts durch das System der kapitalistischen Fabrik eine internationale Arbeitsteilung durchsetzt, in der einzelne Regionen der Welt bestimmte Produktionsaufgaben im Weltsystem kapitalistischer Reproduktion übernehmen. Für die Arbeitskräfte bedeutet diese Konkurrenz mit allen anderen Arbeitskräften des Weltmarkts eine außerordentliche Unsicherheit in ihrer materiellen Existenz und eine nie da gewesene Schwächung der Organisationsfähigkeit und Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse.

Denn der gewaltige Bedarf an Arbeitskräften für die kapitalistische Fabrik kann jederzeit aus drei unerschöpflichen Reservoirs gedeckt werden: zum einen sorgt die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft für die Produktion eines besitzlosen und arbeitslosen Landproletariats, das gezwungen ist seine Arbeitskraft in den Fabriken zu verkaufen um zu überleben, zum anderen kann der Bedarf an Fabrikarbeitskräften jederzeit durch den Import auswärtiger Arbeitskräfte gedeckt werden. Das dritte Reservoir sind die nicht erwerbstätigen Frauen in den entwickelten kapitalistischen Ländern.

Fünfter Abschnitt - Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts

14. Kapitel: Absoluter und relativer Mehrwert

In diesem Kapitel präzisiert Marx die Bestimmung produktiver Arbeit, die nun nicht mehr als ein Produkt schaffende Arbeit verstanden werden kann, sondern als kapitalistische Lohnarbeit verstanden werden muss, deren wesentlicher Zweck es ist Mehrwert für den Kapitalisten zu erzeugen.

Die Frage, ob ein einzelner Arbeiter im kapitalistischen Sinne produktive Arbeit verrichtet beantwortet Marx, indem er die Frage stellt, ob die Arbeitsleistung eines einzelnen Arbeiters für den gesamten Produktionsprozess einer Ware notwendig ist. Es ist somit überhaupt nicht nötig, dass ein Arbeiter selbst Hand anlegt am Produkt, um als produktiver Arbeiter zu gelten. Es genügt völlig, dass seine Mitarbeit am Gesamtprozess des Produkts notwendig ist, unabhängig davon in welchem Bereich der Produktion und zu welchem Zeitpunkt er tätig wird.

Das gegenwärtig erreichte Niveau gesellschaftlicher Arbeitsteilung erfordert die Zerlegung des Arbeitsprozesses in hunderte, wenn nicht tausende Unterfunktionen, deren perfektes Zusammenspiel für die Entstehung eines Produkts unabdingbar ist. Von der Reinigungskraft über den Facharbeiter und den Entwicklungsingenieur bis zum Kybernetiker der den ganzen Produktionsablauf plant, sind alle diese Arbeitskräfte für die Produktion einer bestimmten Ware unabkömmlich und ihre Arbeit daher produktiv. Wenn dann, wie es heute modern ist, der Produktionsprozess auf formal selbstständige Unternehmen verteilt wird und nur noch die zentrale Planung im Großbetrieb verbleibt, gilt diese Bestimmung natürlich weiterhin.

Marx relativiert im weiteren die im 4. und 5. Abschnitt entwickelten Begriffe des relativen und absoluten Mehrwerts. Der relative Mehrwert beinhaltet immer auch absoluten Mehrwert, da er zur Voraussetzung hat, dass der Arbeitstag über die notwendige Arbeitszeit, die der Arbeiter zur Reproduktion seiner Arbeitskraft benötigt, ausgedehnt wird. Ebenso ist der absolute Mehrwert zu einem Teil immer relativer Mehrwert, da er eine Entwicklung der Arbeitsproduktivität voraussetzt, die es ermöglicht die notwendige Arbeitszeit auf einen Teil des Arbeitstages zu verkürzen.

Für das theoretische Verständnis des voll entwickelten Kapitalismus wird die Bedeutung einer sauberen Unterscheidung von relativem und absolutem Mehrwert klar, wenn die Annahmen gelten, dass die Arbeitskraft zu ihrem Wert verkauft wird und die Mehrwert-rate erhöht werden soll. Ist die Produktivität und Intensität der Arbeit gegeben, lässt sich die Mehrwertrate nur über eine absolute Verlängerung des Arbeitstages erhöhen. Ist die Länge des Arbeitstages festgelegt, kann die Mehrwertrate nur über eine Erhöhung der Produktivität oder eine Intensivierung der Arbeit erhöht werden. Unter den realen Konkurrenzbedingungen des Weltmarkts ist das Kapital gezwungen die Mehrwertrate gleichzeitig über die Verlängerung des Arbeitstages, Erhöhung der Produktivität und Intensivierung der Arbeit zu erhöhen.

15. Kapitel: Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert

Im fünfzehnten Kapitel spielt Marx die hauptsächlichsten Variationen des Verhältnisses von Größe des Arbeitstages, Arbeitsintensität, Produktivität und die Wirkung dieser Wechsel auf den Preis der Arbeitskraft und den Mehrwert durch.

Beachtung verdient hier ein weiteres Mal die saubere wissenschaftliche Arbeitsweise von Marx, bestimmt er doch zu Beginn des Kapitels die Voraussetzungen, innerhalb derer die Ausführungen dieses Kapitels Gültigkeit besitzen.

16. Kapitel: Verschieden Formeln für die Rate des Mehrwerts

Die ursprünglich gegebene Formel für die Rate des Mehrwerts war: $r = m/v$, $r = \text{Mehrwert/Variables Kapital}$.

Marx gibt in diesem Kapitel zwei Möglichkeiten, die Mehrwertrate zu formulieren, in denen die Aufmerksamkeit mehr auf das Produkt und die Bezahlung der Arbeit gerichtet wird als auf den Begriff des Kapitals.

Sechster Abschnitt - Der Arbeitslohn

17. Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn

Wie kann sich im Kapitalismus die Ausbeutung des Arbeiters in die Zahlung eines "gerechten" Lohnes verwandeln? Marx fasst in diesem Kapitel die Werttheorie bezüglich der Arbeitskraft, der Unterschiede von Arbeitskraft und Arbeit und von Wert und Preis zusammen.

Die Verschleierung der Ausbeutung im Kapitalverhältnis - die scheinbare Bezahlung der gesamten geleisteten Arbeit - gilt Marx als wichtigste Funktion des kapitalistischen Arbeitslohnes. Diese Verschleierung der Ausbeutung der Arbeiterklasse ist für die kapitalistische Gesellschaft von größter ideologischer Bedeutung, war doch die Aneignung von Arbeitsleistungen der beherrschten Klassen durch die herrschende Klasse die materielle Grundlage für den Fortbestand aller bisherigen Klassengesellschaften. Im Gegensatz zur Sklaverei, in der das gesamte Produkt der Arbeit wie auch die Produzenten selbst Eigentum des Sklavenshalter darstellen, und im Gegensatz zum Feudalismus, in dem die Trennung in Arbeit für die Reproduktion des Untertanen und die unbezahlte Arbeit für den Lehnsherrn für alle Welt sichtbar ist, soll es in der bürgerlichen Klassen-

gesellschaft keine Aneignung von Produkten unbezahlter Arbeit durch die Kapitalisten geben. Im Kapitalismus als der besten aller denkbaren Welten kann und darf keine Ausbeutung existieren, da immer nur Äquivalente getauscht werden und die Lohnarbeit normalerweise zu ihrem Wert bezahlt wird.

Die bürgerliche Wissenschaft ist bei der Beantwortung der Frage, wie bei universellem Äquivalententausch in der kapitalistischen Gesellschaft deren Reichtum zunehmen kann, an den ideologischen Klassenschranken ihres Erkenntnisinteresses gescheitert. In der Form des Arbeitslohnes hat die bürgerliche Gesellschaft die ihr angemessene Form der Ausbeutung gefunden: beim Verkauf der Arbeitskraft treten sich rechtsfreie und rechtsgleiche Subjekte gegenüber und tauschen wertäquivalente Waren, die Arbeitskraft und den Geldlohn. Damit sind in den realen Verkehrsformen der bürgerlichen Gesellschaft Herrschaft und Ausbeutung zugunsten einer formalen Freiheit und Gleichheit abgeschafft.

Natürlich ist diese Entwicklung nicht als Ergebnis einer fiesen Verschwörung zu verstehen, vielmehr baut die bürgerliche Gesellschaft auf den Klassen- und Herrschaftsverhältnissen der ihr voraus gehenden geschichtlichen Epochen auf, wie sich auch die Erscheinungsformen bürgerlicher Denkformen und bürgerlichen Bewusstseins erst zusammen mit der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise entwickelt haben.

18. Kapitel: Der Zeitlohn

Der Tausch der Arbeitskraft gegen Geld findet in der Form der Lohnzahlung statt. Die gewöhnlichste Form der Lohnzahlung stellt der Zeitlohn dar, bei dem ein Arbeiter für einen festgelegten Zeitabschnitt (Tag, Woche, Monat) eine bestimmte Geldsumme erhält.

Da Preis der Arbeit und Arbeitsdauer variieren können, lässt sich der Preis der Arbeitskraft senken, wenn es für den Kapitalisten möglich ist die Arbeiter zu zwingen bei gleich bleibendem Wochenlohn länger zu arbeiten. Dieser Mechanismus steht hinter der permanenten Forderung der Kapitalisten nach längeren Arbeitszeiten ohne Lohnausgleich. Eine weitere Möglichkeit den Preis der Arbeit zu senken obwohl der Arbeitslohn steigt, besteht in einer Erhöhung der Arbeitsintensität die über der Steigerungsrate des Arbeitslohnes liegen muss. Beide Mechanismen können natürlich auch zu einer Erhöhung des Preises der Arbeitskraft führen, wenn die Lohnabhängigen politisch und ökonomisch gut organisiert und kampfbereit sind (z. B. die 35-Stundenwoche bei vollem Lohnausgleich).

Wird schließlich der Arbeitslohn als Stundenlohn bezahlt und berechnet ohne dass eine bestimmte Arbeitszeit festgelegt wurde, fällt der Zusammenhang zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit weg: der Kapitalist kann aus dem Arbeiter eine Menge an unbezahlter Mehrarbeit herauspressen ohne ihm die für die Reproduktion des Wertes der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit zuzugestehen. Der aktuelle Modebegriff für diese Ausgebeuteten ist "working poor". Ein Teil dieser Überausgebeuteten hat mehrere Jobs, in denen sie jeweils nur einige Stunden für unterschiedliche Kapitalisten arbeiten und insgesamt einen Lohn verdienen, mit dem die individuelle Reproduktion der Arbeitskraft - trotz gesundheitlichem Raubbau an dieser Arbeitskraft - nicht mehr gewährleistet werden kann; der Preis der Arbeitskraft ist unter ihren Wert gesunken. Eine Senkung des Preises der Arbeitskraft unter ihren Wert findet für gewöhnlich regelmäßig in den Bereichen statt, in denen die Arbeitslosenzahl hoch und/oder die Organisation der Lohnabhängigen gering ist.

Ein Kapitalist der seine Waren mit diesen unter Wert bezahlten Arbeitskräften produziert, kann seine Waren billiger verkaufen als die Konkurrenz die den vollen Wert der Arbeitskraft bezahlt. Die kapitalistische Konkurrenz zwingt dann alle Konkurrenten dem Beispiel dieses einen Kapitalisten zu folgen und die Arbeitskraft nur noch unter ihrem

Wert zu bezahlen. Gelingt es den Kapitalisten dauerhaft in einem größeren gesellschaftlichen Bereich den Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert zu drücken, ohne dass die Senkung des Preises der Arbeit vollständig an die Käufer der Waren weitergegeben muss, ist dies eine Möglichkeit die Mehrwertrate in einem bestimmten Bereich der Produktion zu erhöhen. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine solche Entwicklung ist eine Arbeiterklasse ohne ausreichende gewerkschaftliche Organisation und die Existenz einer großen industriellen Reservearmee, beides Bedingungen die für den Erfolg des neoliberalen Akkumulationsmodells unerlässlich sind und mit der Etablierung des modernen Weltmarkts politisch durchgesetzt werden.

19. Kapitel: Der Stücklohn

Der Stücklohn ist unter dem Gesichtspunkt des Kommandos über die Arbeit für den Kapitalisten die vorteilhafteste Lohnform. Die Qualität und Intensität der Arbeit wird durch die Qualität und Zahl der Produkte selbst kontrolliert. Ein großer Teil der Aufseher und Antreiber kann eingespart werden, da deren Funktion von dem Arbeiter selbst übernommen wird und dieser im Normalfall bestrebt ist viel und gut zu produzieren um einen möglichst hohen Lohn zu erhalten. Auch ist diese Lohnform die geeignetste Methode die Solidarität zwischen den Arbeitern zu schwächen, weil sie die Einkommen der leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Arbeiter offen nachvollziehbar aufspaltet. Im Alltag des kapitalistischen Betriebs wird dann für gewöhnlich die Produktivität der Leistungsstärksten zur Norm, was den Kapitalisten ermöglicht, bei überdurchschnittlicher Bezahlung einiger besonders arbeitseifriger Lohnabhängiger die Lohnsumme insgesamt zu senken.

Das aktuelle Bestreben in Deutschland, Leistungsbezogene Löhne z.B. im Bereich der Bezahlung von Lehrern und Hochschullehrern durchzusetzen, soll genau diesen Effekt der allgemeinen Intensivierung der Arbeit und Lohnsenkung bei ausnahmsweiser Höherbezahlung einiger besonders konkurrenzstarker und –williger Individuen zur Folge haben. Daher gilt für alle diese Projekte die politische Vorgabe der Aufkommensneutralität. Bei erfolgreicher Durchsetzung dieses Projektes wäre über eine Erhöhung der Arbeitsintensität nicht nur im Bildungssektor eine Senkung des Preises der Arbeit durchgesetzt, sondern die Kosten für die Produktion von Arbeitskräften auf gesellschaftlicher Ebene gesenkt, was für die gesamte deutsche Kapitalistenklasse eine Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nach sich ziehen würde.

20. Kapitel: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

Das Wertgesetz gilt nicht nur im Rahmen eines Nationalstaates (oder im Zeitalter der EU besser: einheitlichen Währungsraumes), sondern auch auf dem Weltmarkt. Die Verschiedenheit der Löhne in unterschiedlichen Währungsräumen hat unter der Voraussetzung des liberalisierten Waren- und Geldverkehrs die gleichen Ursachen und Auswirkungen wie die Unterschiede in den Löhnen konkurrierender Unternehmen eines einzelnen Währungsraumes.

Der Wert einer Arbeitskraft wie auch die durchschnittliche Intensität der Arbeit in einem bestimmten Land wird von kulturellen und historischen Überlieferungen bestimmt. Werden in verschiedenen Währungsräumen die gleichen Produkte zu unterschiedlichen Löhnen produziert, reduziert das Wertgesetz auf dem Weltmarkt die Werte dieser Produkte auf einen internationalen Durchschnittswert. Sind die Kapitalisten eines Landes in der Lage, ihre Arbeiterklasse zu zwingen bei gleicher Produktivität länger oder intensiver zu arbeiten als die Arbeiterklasse eines anderen Landes, ermöglicht dies auf dem Weltmarkt das Erzielen eines Extraprofits für diese nationale Kapitalistenklasse, der über dem Durchschnittsprofit des Weltmarktes liegt.

Dieser Zwang, in nationalem Rahmen die eigene Arbeiterklasse überdurchschnittlich hart auszubeuten, wirkt bestimmend auf die politische Sphäre jeder Gesellschaft. Eine Überausbeutung der eigenen Arbeiterklasse verträgt sich nicht mit der parlamentarischen Form bürgerlicher Herrschaft, deshalb sind Entwicklungsländer die sich auf dem Weltmarkt etablieren wollen immer zu einer Akkumulation in Form autoritärer Herrschaft gezwungen. Nähert sich das betreffende Land mit seiner Produktivität dem Weltmarktniveau an, übernimmt die jeweilige Entwicklungsdiktatur regelmäßig die bürgerlich-parlamentarischen Form von Herrschaft. Beispielhaft für diese Entwicklung sind Taiwan, Südkorea und Brasilien.

Die Erscheinung einer reaktionären autoritären Formierung des Kapitalismus gilt selbstverständlich auch für entwickelte kapitalistische Länder, wenn in diesen die Arbeiterklasse im internationalen Vergleich übermäßig ausgebeutet wird: in den USA befinden sich annähernd drei Prozent der Bevölkerung unter direkter Kontrolle der Justizbehörden.

Treten Währungsräume in denen die Länge des Arbeitstages und die Intensität der Arbeit vergleichbar sind in Konkurrenz zueinander, wird die Konkurrenz über die durchschnittliche Produktivität der einzelnen Währungsräume ausgetragen, d.h. die Erwirtschaftung eines Extramehrwerts im Rahmen des Weltmarkts geschieht durch Erhöhung der relativen Mehrwertrate eines Währungsraumes. Für einen solchen Produktivitätsvorsprung ist ein allgemein höheres technologisches Niveau als bei der Konkurrenz erforderlich, was z.B. eine bessere Ausbildung der Arbeitskräfte erfordert. Dieses Bestreben, auf dem Weltmarkt einen Extramehrwert über die Erhöhung des relativen Mehrwerts zu erzielen, liegt dem politischen Ziel der „Lissabonner Erklärung“ zu Grunde, die EU zum leistungsstärksten Wirtschaftsraum der Welt zu machen, wofür große Anstrengungen auf dem Bildungssektor erforderlich sind um die für nötig erachteten produktiveren Arbeitskräfte herzustellen. So ist der PISA-Schock in Deutschland einzig der Sorge der deutschen Bourgeoisie um ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt geschuldet, wurde bei PISA doch die potentielle technologische Leistungsfähigkeit und damit die Produktivität der zukünftigen deutschen Arbeiterklasse beurteilt.

Soll schließlich im internationalen Maßstab das Lohnniveau verglichen werden, ist der einzige mögliche Vergleichslohn der Stücklohn, die so genannten Lohnstückkosten. Bei einem Vergleich der Lohnstückkosten ist sofort offensichtlich, dass die Löhne in den „Hochlohnländern“ für die Kapitalisten meistens preiswerter sind als die Hungerlöhne in den Niedriglohnländern, da bei nominell höheren Löhnen der Preis der Arbeit für die Produktion einer bestimmten Ware wegen der höheren Produktivität der Arbeitskräfte deutlich niedriger sein kann als in Niedriglohnländern mit geringer Produktivität.

Dieser Konkurrenzvorteil bei den Lohnstückkosten fällt sofort weg, wenn in einem Niedriglohnland die Arbeitskräfte genauso gut ausgebildet und arbeitswillig sind wie in einem Hochlohnland. Hat das Kapital die politische Freiheit sich zwischen diesen Ländern unbehindert zu bewegen, wird es in die Niedriglohnländer abwandern. Eine solche Entwicklung hat eine Angleichung des Lohnniveaus der Hochlohnländer an die der Niedriglohnländer und eine entsprechende Erhöhung der Mehrwertrate zur Folge. Dieser Zustand dürfte dem irdisch gewordenen Kapitalistenparadies ziemlich nahe kommen und mit der EU-Osterweiterung, der Schaffung der NAFTA und der WTO wurden zumindest die Fundamente gelegt für dieses Himmelreich der Bourgeoisie auf Erden.

Siebenter Abschnitt - Der Akkumulationsprozess des Kapitals

21. Kapitel: Einfache Reproduktion

Jede Gesellschaftsform muss sicherstellen, dass die Ressourcen und das Arbeitsgerät mit denen sie die für das Leben der Gesellschaft notwendigen Güter produziert, erhalten und gepflegt werden. Die Produktion eines Jahres muss in jeder Gesellschaft zumindest die Funktionsfähigkeit der Produktionsmittel und das Überleben ihrer Mitglieder gewährleisten. Wird der in einem Jahr erzeugte Produkt vollständig konsumiert, nimmt der Reichtum der Gesellschaft nicht zu, sie verharrt auf ihrem Reichtumsniveau, es findet lediglich einfache Reproduktion der materiellen Existenzbedingungen statt.

Diese Form der einfachen Reproduktion ist theoretisch auch für den Kapitalismus denkbar, dazu müsste nur aller erzeugter Mehrwert von der Kapitalistenklasse vollständig konsumiert und nicht in zusätzliches konstantes oder variables Kapital investiert werden.

Diese Ausführungen zur materiellen Reproduktion auf dem Gebiet der Ökonomie erscheinen jedoch nebensächlich angesichts des eigentlichen Gegenstandes dieses Kapitels, die Analyse zur Reproduktion des Kapitals als der fortwährenden Produktion eines sozialen Verhältnisses, die beständige Reproduktion der Kapitalisten als Kapitalisten und der Lohnarbeiter als Lohnarbeiter. Der materielle Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion, die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln und deren Übergang in das Privateigentum einer kleinen gesellschaftlichen Klasse verewigt sich im Prozess der kapitalistischen Reproduktion. Indem der Arbeiter gezwungen wird seine Arbeitskraft zu verkaufen und Waren zu produzieren die sich der Kapitalist aneignet, reproduziert er durch seine Arbeit beständig das Kapitalverhältnis - die Trennung der Produzenten von ihrem Produkt und von den Produktionsmitteln.

Ist die kapitalistische Produktion als gesellschaftliches Verhältnis eingerichtet, gibt es für die Klasse der Lohnarbeitenden keine Möglichkeit sich aus diesem Ausbeutungsverhältnis zu befreien, es sei denn, die Arbeiterklasse hebt in revolutionärer Manier die Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln und von den Produkten ihrer Arbeit auf.

22. Kapitel: Verwandlung von Mehrwert in Kapital

Die Reproduktion des Kapitals auf gleich bleibendem Niveau ist nichts als eine theoretische Fiktion. Der Zweck des Kapitalverhältnisses ist die Verwertung des Werts, die Schaffung von immer mehr Reichtum um des Reichtums willen. Dieser Zweck bedingt die Ausweitung der Reproduktion über das Niveau der einfachen Reproduktion hinaus, er erfordert einen kapitalistischen Reproduktionsprozess, der sich beständig erweitert und erneuert.

Die erweiterte Reproduktion des Kapitals, die so genannte Akkumulation des Kapitals, findet statt, indem ein Teil des Mehrprodukts nicht einfach von den Kapitalisten konsumiert, sondern in zusätzliche Produktionsmittel und Arbeitskräfte investiert wird. Es ist dies die einzige Möglichkeit der kapitalistischen Akkumulation, die Investition des Mehrwerts in andere Dinge als Maschinen und Löhne hat keine Akkumulation zur Folge. Die erweiterte Reproduktion des Kapitals führt in der Folge zu einer stetig wachsenden Akkumulation von Kapital, wobei dem einzelnen Kapitalisten unter dem Druck der allgemeinen Konkurrenz keine andere Wahl bleibt, als beständig zu versuchen, das durchschnittliche Akkumulationsniveau des gesellschaftlichen Produktionsbereichs in dem sein Kapital tätig ist zu erreichen oder zu übertreffen.

Übertragen auf die sozialen Beziehungen der bürgerlichen Gesellschaft bewirkt die Akkumulation des Kapitals, dass sich die Produzenten von einer immer größeren, durch ihre eigene Arbeit erschaffenen Kapitalmacht, unterworfen sehen. Die Reproduktion des

Kapitals auf erweiterter Stufenleiter heißt gleichzeitig Reproduktion des Kapitalverhältnisses auf erweiterter Stufenleiter: das Kapital unterwirft durch den Akkumulationsprozess zwangsläufig immer mehr gesellschaftliche Bereiche dem kapitalistischen Reproduktionsprozess, Warenproduktion und Lohnarbeit bestimmen zunehmend alle sozialen Beziehungen in der Gesellschaft, das Kapital schafft sich eine Welt nach eigenem Maß, in der sich alle menschlichen Bedürfnisse den Ansprüchen der Kapitalverwertung unterordnen müssen.

Die juristische Freiheit und Gleichheit der bürgerlichen Subjekte beim Abschluss des Kaufvertrags über die Arbeitskraft schlägt im Kapitalverhältnis um in ökonomische Unterwerfung und Ausbeutung. Der Austausch von Äquivalenten, die Bezahlung der Arbeitskraft zu ihrem Wert, wird zur Voraussetzung für die Aneignung von unbezahlter Arbeit. Die Gesetze über das bürgerliche Privateigentum schlagen um in das Recht, sich fremde unbezahlte Arbeit und deren Produkt anzueignen.

Das Privateigentum, die Gleichheit vor dem Gesetz und die Freiheit des Individuums als die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft sind die unerlässlichen Bestandteile einer erfolgreichen Reproduktion des Kapitalverhältnisses. Bürgerliche Freiheit und ökonomische Ausbeutung sind kein Missverhältnis bei der Umsetzung eines Konzeptes zur Schaffung einer idealen Gesellschaft, sondern organische Bestandteile des Kapitalverhältnisses und materielle Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft.

Das Ausmaß der Akkumulation wird jedoch nicht allein davon bestimmt, wie viel Mehrwert vom Kapitalisten konsumiert und wie viel in den Produktionsprozess reinvestiert wird, sondern noch von zwei weiteren Faktoren: dem Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft und der Produktivität.

Bei gegebenem Einsatz von variablem Kapital in der Form von Lohnabhängigen wird die Akkumulationsrate u.a. davon bestimmt, wie viel unbezahlte Arbeit aus ihnen heraus gepresst werden kann. Daher ist die Geschichte des Kapitalismus ein beständiger Versuch den Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert zu drücken und gleichzeitig die Arbeitsleistung möglichst hoch zu halten. Optimale Voraussetzungen für die Akkumulation waren und sind eine hohe Arbeitslosigkeit und/oder staatliche Verbote und Behinderungen von Organisationsversuchen der lohnabhängigen Klasse.

Eine Zunahme der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität wird in der kapitalistischen Gesellschaft direkt in eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals umgesetzt. Und während die wissenschaftliche Entwicklung der Produktivkräfte auf gesamtgesellschaftlicher Ebene vor allem durch Steuergelder finanziert erfolgt, kann diese gesellschaftliche Produktivkraft durch Integration in den kapitalistischen Produktionsprozess von den Kapitalisten kostenlos angeeignet werden, wodurch die gesellschaftliche Produktivität die Form kapitalistischer Produktivität annimmt. Durch die andauernde und umfassende Steigerung der Produktivität sinkt der Wert der durchschnittlichen Arbeitskraft beständig, da die zu ihrer Reproduktion notwendigen Lebensmittel billiger werden. Das hat wiederum einen Anstieg der Mehrwertrate zur Folge, der auch von einem realen Steigen der Löhne begleitet werden kann, welche die Steigerungsrate des Mehrwerts aber nur in historischen Ausnahmefällen erreicht. Nun kann das Kapital mit der gleichen Menge variablen Kapitals wie vor der Produktivitätssteigerung mehr Arbeitskraft bezahlen und mehr Arbeit ausbeuten und gleichzeitig einen größeren Teil des Mehrwerts in konstantes Kapital investieren: die Akkumulation beschleunigt sich auf der stofflichen und wertmäßigen Ebene des Kapitals.

Die Regel, dass die Steigerung der Löhne nie höher sein kann als die Steigerung des Mehrwerts wird von historischen Ausnahmen lediglich bestätigt. Gelingt es der lohnabhängigen Klasse den Klassenkampf ökonomisch und politisch auf gesellschaftlicher Ebene zu organisieren und zu führen, können die Lohnsteigerungen das Wachstum der Mehrwertrate erreichen oder gar überschreiten: die Arbeiterklasse greift das Herz der

kapitalistischen Akkumulation an. Die einzige Reaktionsmöglichkeit, die der Bourgeoisie in diesem Fall bleibt, ist die Zerschlagung der Organisationen der Arbeiterklasse und die staatliche Verfolgung der Kader der radikalen Arbeiterbewegung.

Dieser historische Sonderfall ist Mitte der 70er Jahre in Westeuropa, in Nord- und Südamerika eingetreten. Die sozialen und ökonomischen Kämpfe griffen über wilde Streiks, Fabrikbesetzungen, politische Radikalisierung der Lohnabhängigen und die Bildung von aufständischen sozialen Bewegungen die Akkumulation des Kapitals auf gesamtgesellschaftlicher Ebene an. Die Reaktion der Bourgeoisie war in Europa und Amerika die Kriminalisierung der aufständischen sozialen Bewegungen und ihrer Kader, die Produktion einer hohen Arbeitslosenquote durch umfangreiche Drosselung der Produktion über drastische Zinserhöhungen und die Organisation einer neuen internationalen Arbeitsteilung die eine ökonomische und politische Organisation der lohnabhängigen Klasse für Jahrzehnte unmöglich machen sollte. Der internationale Angriff der Arbeiterklasse auf die Akkumulation des Kapitals wurde von der Bourgeoisie mit dem neoliberalen Projekt beantwortet.

23. Kapitel: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Marx untersucht im vorletzten Kapitel die Auswirkungen der kapitalistischen Akkumulation auf die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse. Ausgangspunkt für die Entwicklung des „allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation“ ist der Zusammenhang von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit im Kapitalverhältnis, d.h. von variablem und konstantem Kapital. Marx unterscheidet zwischen der Wertzusammensetzung und der technischen Zusammensetzung des Kapitals, wobei die Wertzusammensetzung die Wertanteile von konstantem und variablem Kapital am Gesamtkapital wiedergibt und die technische Zusammensetzung des Kapitals das Verhältnis der angewandten Masse von Produktionsmittel zur Menge der angewandten Arbeitskraft. Zwischen der wertmäßigen und der technischen Zusammensetzung besteht eine Wechselbeziehung, weil die Wertzusammensetzung des Kapitals von der technischen Zusammensetzung bestimmt wird. Diesen Zusammenhang definiert Marx als organische Zusammensetzung des Kapitals.

Für die Entwicklung des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation gilt, dass von der Durchschnittszusammensetzung sämtlicher Produktionszweige des gesellschaftlichen Gesamtkapitals die Rede ist und keinesfalls von individuellen Kapitalien in einzelnen Produktionszweigen oder Ländern.

Im Zuge der kapitalistischen Entwicklung beschränkt sich das Wachstum der Einzelkapitale nicht mehr auf die allmählich stattfindende, sich über Jahrzehnte entwickelnde Akkumulation, die von Marx als Konzentration des Kapitals bezeichnet wird. Die Bedeutung der Konzentration der Einzelkapitale verblasst zusehends vor dem Mechanismus der Zentralisation des Kapitals. Im Gegensatz zur Konzentration bezeichnet dieser Begriff nicht die allmähliche Akkumulation von Einzelkapitalen, sondern den Sprung auf eine neue Ebene der Akkumulation durch Vereinigung verschiedener Einzelkapitale zu einem neuen Gesamtkapital. Der Mechanismus der Zentralisation ermöglicht der kapitalistischen Akkumulation gewaltige technologische Sprünge und die Entwicklung der Produktivkräfte wird jetzt zum entscheidenden Element der kapitalistischen Expansion. Großtechnische Neuerungen in der Produktion oder im Verkehrswesen, die aufgrund der erforderlichen Investitionen von bestehenden Einzelkapitalen nicht finanziert werden konnten, werden von den durch die Zentralisation entstehenden riesigen Kapitalverbänden in den Produktionsprozess integriert.

Mit dem Mechanismus der Zentralisation wird es den größten Kapitalverbänden möglich, sich von den Beschränkungen des allgemeinen Akkumulationsniveaus der Gesellschaft zu emanzipieren, die zentralisierten Kapitale wachsen schneller und erwirtschaften

ten mehr Profit als das gesellschaftliche Durchschnittskapital: das Großkapital tritt in die bürgerliche Welt.

Die Zentralisation bewirkt eine permanente neue technische Zusammensetzung des Kapitals, der Anteil der vergegenständlichten Arbeit, der Maschinerie nimmt gegenüber dem Anteil der lebendigen Arbeit am Produktionsprozess beständig zu. Auf Gebrauchswertebene heißt das nichts anderes, als dass ein bestimmtes Maß menschlicher Arbeit immer mehr Maschinen in Bewegung setzen kann. Während diese technische Entwicklung in einer sozialistischen Gesellschaft dazu genutzt werden könnte, für alle Mitglieder der Gesellschaft mehr Gebrauchswerte zu produzieren und/oder die allgemeine Arbeitszeit zu senken, bedeutet diese technologische Entwicklung in der kapitalistischen Gesellschaft, dass immer mehr Menschen für den Verwertungsprozess überflüssig werden und gleichzeitig die im Produktionsprozess vernutzten Arbeitskräfte immer mehr arbeiten müssen um die Verwertung des angewandten Kapitals zu garantieren.

Im Verlauf der allgemeinen kapitalistischen Akkumulation sind durchaus historische Epochen zu verzeichnen in denen sich das Kapitalverhältnis extensiv ausdehnt, die Ausweitung der Produktion führt zu einer gesteigerten Nachfrage nach Arbeitskräften und die Löhne können ein relativ hohes Niveau erreichen so dass sich der Lebensstandard der Arbeiterklasse merklich verbessert. Die Höhe der Löhne findet allerdings in der Akkumulationsrate des Kapitals eine unüberwindliche Grenze. Erreicht die Lohnquote ein Niveau das die Profitrate beeinträchtigt, wird von den Kapitalisten nicht mehr investiert, die Akkumulation verlangsamt sich, die Zahl der Arbeitslosen nimmt zu und die Löhne fallen wieder auf ein Niveau, auf dem eine angemessene Verwertung des Kapitals gewährleistet ist.

Das wichtigste Instrument zur Steuerung der Lohnquote ist im bürgerlich-demokratischen Kapitalismus ist die Anzahl der Arbeitslosen, die industrielle Reservearmee. Werden die Löhne in einem Produktionszweig zu hoch, wird weniger Kapital in diesem Sektor investiert und das Kapital sucht sich Produktionszweige in denen bessere Verwertungsbedingungen, d.h. niedrigere Löhne, herrschen. Der Produktionszweig mit den hohen Löhnen mindert die Akkumulation und die Zahl der benötigten Arbeitskräfte sinkt, dadurch steigt die Zahl der Arbeitslosen in diesem Sektor und die Löhne fallen wieder auf ein dem Kapital genehmes Maß. Diese Gesetzmäßigkeit gilt aber nur solange es keine starke gewerkschaftliche Organisierung gibt. Existiert eine solche und ist der Produktionszweig für den Reproduktionsprozess des Gesamtkapitals unverzichtbar, dann können in diesem Sektor trotz hoher Arbeitslosigkeit Lohnsteigerungen erkämpft werden.

Die in der neoliberalen Ideologie vorherrschende Zahl von notwendigen 6% Arbeitslosen als unverzichtbare Sockelarbeitslosigkeit hat genau diese Funktion der Kontrolle der Lohnquote. Steigt die Lohnquote auf gesamtgesellschaftlicher Ebene auf ein Niveau, das die Akkumulation nicht mehr lohnend erscheinen lässt - insgesamt also aufgrund einer allgemeinen Expansion der kapitalistischen Akkumulation die Arbeitslosenquote auf ein Niveau sinkt, das eine dauerhaft hohe Lohnquote garantiert - muss die Bourgeoisie auf staatlicher Ebene reagieren und die Akkumulation drosseln.

Die Kontrolleinrichtung für die Steuerung der Konjunktur ist die Zentralbank, die den Zinssatz für einen Währungsraum festsetzt. Damit diese Einrichtung ausschließlich im Interesse des Kapitals Wirtschaftspolitik betreiben kann, muss sie formal von der Politik unabhängig sein. Würde sie einer politischen Kontrolle unterliegen, könnten die politischen Vertretungen der Arbeiterklasse (so es denn solche gibt und sie stark genug sind) innerhalb des kapitalistischen Reproduktionszusammenhanges den Schwerpunkt auf die Förderung einer Wirtschaftspolitik legen, die Arbeitslosigkeit minimiert und die Lohnquote erhöht. Beides würde natürlich den Profitinteressen der Bourgeoisie vollkommen entgegen stehen. Deshalb bleibt die Zentralbank in der bürgerlichen Ökono-

mie formal politisch unabhängig und wird mit Spitzenkadern des Kapitals besetzt, deren vornehmstes Ziel die Steuerung des Wachstums der kapitalistischen Wirtschaft insgesamt unter besonderer Beachtung einer niedrigen Lohnquote und Sicherstellung einer maximalen Profitrate ist. Kurzum: Die gesellschaftliche Aufgabe der von politischen Einflüssen unabhängigen Zentralbank ist in erster Linie die Wahrung der Klasseninteressen der Bourgeoisie.

Das Schicksal der lohnarbeitenden Klasse im „ungezügelter“ Kapitalismus wird von Marx in einem absoluten, allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation bestimmt: „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Überbevölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus.“ (MEW 23, S. 673f)

Marx schränkt die Wirkungsweise dieses Gesetzes sofort nach seiner Formulierung ein: die Entwicklung des Gesetzes kann von zahlreichen Faktoren in unterschiedlichen Richtungen beeinflusst werden.

Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation beschreibt das Schicksal der Arbeiterklasse im Laufe der kapitalistischen Akkumulation. Es erscheint mir gerade im Zusammenhang mit diesem Kapitel wichtig, ausdrücklich auf die Voraussetzungen hinzuweisen die Marx für die Entfaltung des Gesetzes definiert: freie Entfaltung des Wertgesetzes, ein einheitlicher Weltmarkt, uneingeschränkte Herrschaft der Bourgeoisie, keine politische Organisation der Arbeiterklasse; diese idealen Bedingungen für das Kapital waren zur Entstehungszeit des „Kapital“ im British Empire verwirklicht. Mit der Entstehung der politisch organisierten Arbeiterbewegung und der Existenz der Sowjetunion waren die Voraussetzungen unter denen sich das Gesetz wie von Marx beschrieben entwickeln musste, nicht mehr gegeben. Die freie Entfaltung des Gesetzes in einer Gesellschaft, in der die Bourgeoisie uneingeschränkt herrscht, wurde durch eine modifizierte Wirkungsweise des Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation abgelöst, die vom Niveau des politischen Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat auf nationaler Ebene und im Weltmaßstab bestimmt wurde. Nach der historischen Niederlage der Arbeiterbewegung, die sich im Untergang der Sowjetunion und dem Verschwinden der politischen Interessenvertretungen der Arbeiterklasse (dem Namen nach gibt es diese Parteien der Arbeiterklasse noch, faktisch vertreten sie nur noch die Interessen des Kapitals und versuchen wie die bürgerlichen Parteien auch, die Verwertungsbedingungen für das Kapital zu optimieren) in den bürgerlichen Staaten manifestierte, sind von Neuem die politischen Voraussetzungen gegeben, unter denen das Gesetz sich voll entfalten kann: die Produktion einer immer größeren Zahl von Überflüssigen die für die Kapitalverwertung nicht zu gebrauchen sind, Senkung des Lohnniveaus und damit des Lebensstandards der Lohnabhängigen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, Verlängerung der allgemeinen Arbeitszeit, allgemeine Intensivierung der Arbeit, Verlängerung der Lebensarbeitszeit, Verschlechterung der medizinischen Versorgung, beständig steigende Profite des Kapitals und dabei vor allem des international agierenden Großkapitals, Konzentration des gesellschaftlichen Reichtums bei einem immer kleiner werdenden Teil der Gesellschaft, Eindämmung der sich verschärfenden Klassenwidersprüche durch autoritäre Strukturierung der bürgerlichen Gesellschaft und Aufrüstung von Polizei, Justiz und Geheimdiensten.

24. Kapitel: Die so genannte ursprüngliche Akkumulation

Das "Kapital" beginnt mit der Untersuchung von Ware, Arbeit und Geld. Bei der Analyse dieser Begriffe wurde eine entwickelte kapitalistische Gesellschaft vorausgesetzt. Im letzten Kapitel des "Kapital" untersucht Marx die gesellschaftlichen Bedingungen, die für die Entstehung des modernen Kapitalismus grundlegend waren und ihm voraus gingen. Marx untersucht auf welche Art und Weise die ursprüngliche Akkumulation - die historische Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln - vonstatten ging. Denn die Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln ist das Fundament auf dem das Kapitalverhältnis aufbaut: es muss eine Klasse von Menschen existieren, die zum Leben nichts besitzt als ihre Arbeitskraft und daher gezwungen werden kann ihre Arbeitskraft den Besitzern der Produktionsmitteln in der Form der Lohnarbeit zu verkaufen.

Die Entstehungsgeschichte des Kapitalismus ist die Geschichte von Raub, Sklaverei, Mord und Staatsterror.

Und wie schon in der Frühgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft hat die Bourgeoisie auch im 20. Jahrhundert bewiesen, dass sie jederzeit bereit ist die bürgerlich-parlamentarische Herrschaftsform durch staatsterroristische Herrschaftsformen ablösen zu lassen, wenn ihre Stellung als herrschende Klasse bedroht ist. Waren die Organisationen und Parteien der Arbeiterklasse zerstört, ihre Kader liquidiert, der Besitz an den Produktionsmitteln für die Bourgeoisie gesichert und ihre Stellung als herrschende Klasse zementiert, konnte mit schöner Regelmäßigkeit (Italien, Spanien, Deutschland) zur zivilisierten bürgerlich-parlamentarischen Form der Klassenherrschaft zurückgekehrt werden.

V. Fragenkatalog für das „Kapitalstudium“

Der folgende Fragenkatalog soll Menschen, die kein geisteswissenschaftliches Studium hinter sich gebracht haben und trotzdem einen Einstieg ins „Kapital“ versuchen wollen eine kleine Hilfestellung bieten. Auf die wichtigsten Punkte jedes Kapitels wird mit einer Frage hingewiesen. Die Antwort findet man am Ende jeder Fragenliste eines Kapitels. Hier wird unter der jeweiligen Fragenummer die Seitenzahl und der Absatz der jeweiligen Seite angegeben, wo sich die Antwort auf die jeweilige Frage finden lässt.

Zum Beispiel:

Die Frage 3. zu Kapitel I.1. und I.2.: „Die Ware“ heißt:

3. Unter welchen zwei Gesichtspunkten kann ich die Dinge betrachten?

Die Antwort findet sich unter 3) 49, III. Dabei bedeuten:

3) = Nummer der Frage

49 = Seitenzahl MEW 23

III = Nummer des Absatzes auf der angegebenen Seite

Im dritten Absatz der Seite 49 findet sich also die Antwort auf Frage 3:

„Jedes nützliche Ding, wie Eisen, Papier usw., ist unter doppeltem Gesichtspunkt zu betrachten, nach Qualität und Quantität.“

Bei manchen Fragen ist schon ein bisschen eigenständiges Nachdenken über den als Lösung angeführten Absatz nötig, in der Regel bereitet die Beantwortung kaum Probleme.

Für die wichtigsten Begriffe finden sich die genauen Definitionen zum Nachschlagen im Glossar aufgelistet.

Fragen zu Kap. I.1. und I.2.: Die Ware

1. Die zwei Faktoren der Ware: Gebrauchswert und Wert

1. In welcher Form erscheint der Reichtum kapitalistischer Gesellschaften?
2. Zu was ist die Ware gut?
3. Unter welchen zwei Gesichtspunkten kann ich die Dinge betrachten?
4. Wie wird ein Ding Gebrauchswert?
5. Wird die Nützlichkeit eines Gebrauchswerts über die Menge an Arbeit bestimmt, die zu seiner Produktion notwendig ist?
6. Wann verwirklicht sich der Gebrauchswert?
7. Ist der Gebrauchswert als Kategorie nur auf die kapitalistische Gesellschaft anwendbar?
8. Und für welchen anderen Wert ist der Gebrauchswert stofflicher Träger?
9. Warum sind Tauschwerte gegeneinander austauschbar?
10. Ist der Tauschwert eine natürliche Eigenschaft der Ware?
11. Was für eine Eigenschaft bleibt den Waren, wenn man von ihrem Gebrauchswert absieht?
12. Was ist die Substanz der Warenwerte?
13. Was ist nun das Gemeinsame, das sich im Austauschverhältnis darstellt und wie unterscheiden sich Wert und Wertform?
14. Wie wird die Größe des Werts gemessen?
15. Welche Arbeit ist Grundlage für die Wertbestimmung?
16. Wie hängen Wertgröße und Produktivität zusammen?

2. Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit

17. Was ist für Marx der Springpunkt der politischen Ökonomie?
18. Was versteht Marx unter nützlicher Arbeit?
19. Welche Bedeutung hat die gesellschaftliche Arbeitsteilung für die Warenproduktion?
20. Welche Produktionsstruktur muss die Gesellschaft haben, dass Produkte zu Waren werden können?
21. Ist die nützliche Arbeit an eine bestimmte Gesellschaftsformation gebunden und kann man sie abschaffen?
22. Welches sind die zwei Quellen des Reichtums?
23. Was bleibt von der Arbeit, wenn man von ihrem nützlichen Charakter absieht?
24. Wie definiert Marx einfache Arbeit und wie komplizierte Arbeit?

Kap. I.1-I.2:

- 1) 49, I; 2) 49, II; 3) 49, III; 4) 50, II; 5) 50, II; 6) 50, II; 7) 50, II; 8) 50, II; 9) 51, III; 10) 51, V; 11) 52, IV; 12) 52, V; 13) 53, I; 14) 53, II; 60, II-III; 15) 53, III; 16) 54, II – 55, I; 60, V – 61, I; 17) 56, I; 18) 56, II; 19) 56, V; 20) 57, I-II; 21) 57, III; 22) 58, I; 23) 58, III; 24) 59, I;

Fragen zu Kap. I.1. und I.2.: Wert und Arbeit

Welches ist der Springpunkt für das Verständnis der politischen Ökonomie?

Was ist eine Ware?

Zum Gebrauchswert:

Was ist ein Gebrauchswert?

Ist der Gebrauchswert eine Eigenschaft der Dinge?

Worin verwirklicht sich der Gebrauchswert?

Ist die Produktion von Gebrauchswerten eine Besonderheit der kapitalistischen Produktionsweise?

Welche Arbeit produziert Gebrauchswerte?

Welche Rolle spielt bei der Produktion von Gebrauchswerten die Arbeitszeit?

Zum Tauschwert:

Ist der Tauschwert eine Eigenschaft der Dinge?

Worin verwirklicht sich der Tauschwert?

Ist die Produktion von Tauschwert von einer spezifischen gesellschaftlichen Produktionsweise abhängig?

Welche Arbeit produziert Tauschwert?

Was ist die Werts substanz?

Was bestimmt die Wertgröße?

Was ist die Wertform?

Zur Arbeit:

Wie muss die gesellschaftliche Arbeit organisiert sein, dass sich die Produkte als Waren gegenüber treten können?

Was ist gemeint, wenn von einfacher Arbeit die Rede ist?

Welches sind die Quellen gesellschaftlichen Reichtums?

Wie ist der Zusammenhang zwischen Produktivkraft, Wertgröße und Gebrauchswert?

Fragen zu Kap. I.3.: Die Wertform oder der Tauschwert

1. Was repräsentieren Naturalform und Wertform einer Ware?
2. Wo wird die (Tausch-)Wertgegenständlichkeit einer Ware sichtbar?
3. Was ist die Geldform und was für eine Rolle spielt sie in Abschnitt I.3.?

A) Einfache Wertform

4. Aus welchen polaren Ausdrücken setzt sich die einfache Wertform zusammen?
5. Warum können Waren überhaupt miteinander verglichen werden?
6. Welchen Einfluss hat die Entwicklung der Produktivkräfte auf den relativen Ausdruck der Wertgröße?
7. Enthält die isolierte Äquivalentform einer Ware eine quantitative Wertbestimmung?
8. Ist Wert eine gegenständliche oder eine gesellschaftliche Eigentümlichkeit der Waren?
9. Welche drei Eigentümlichkeiten kennzeichnen die Äquivalentform?
10. Wieso scheitert der alte Aristoteles an der Wertformanalyse?
11. Kann eine einzelne Ware eine Wertform besitzen?
12. Warum ist die einfache Wertform unzulänglich?

B) Entfaltete Wertform

13. Wie unterscheidet sich die entfaltete relative Wertform von der einfachen relativen Wertform? Dit gleiche für die Äquivalentform.
14. Welches sind die Mängel der entfalteten Wertform?
15. Wie wird aus der entfalteten die allgemeine Wertform?

C) Allgemeine Wertform

16. Worin besteht der Unterschied der allgemeinen Wertform zu den beiden vorhergehenden Wertformen?
17. Wie hängen Wertgegenständlichkeit, gesellschaftliches Dasein und Wertform zusammen?
18. Welche Form von Arbeit liegt der allgemeinen Wertform zu Grunde?
19. Welche Entwicklung von relativer Wertform und Äquivalentform findet in den drei beschriebenen Wertformen statt?
20. Wie kann die allgemeine Wertform gesellschaftliche Gültigkeit gewinnen?
21. Was ist eine Geldware?
22. Worin unterscheidet sich die Geldform von der allgemeinen Wertform?

In der **marxistischen Diskussion über die Wertformanalyse** waren die folgenden Probleme von Bedeutung:

- 1.) Dieser Abschnitt über die Wertform ist eine **theoretische Ableitung**. Die Beispiele aus der Geschichte und dem gesellschaftlichen Leben sollen über Analogiebildung das Verständnis der Theorie erleichtern, keinesfalls soll die konkrete gesellschaftliche und historische Entstehung des Geldes erklärt werden.
- 2.) Die Theorie beginnt mit der Formulierung der einfachsten denkbaren Wertbestimmung. Im folgenden wird die Theorie aus den Mängeln (Widersprüchen) dieser einfachen Formulierung des Problems heraus weiter entwickelt bis zur allgemeinen Wertform. Bei dem Übergang von der Allgemeinen Wertform zur Geldform findet ein **Bruch**

in der theoretischen Entwicklung statt, da die Geldform nicht aus den Mängeln der Allgemeinen Wertform entwickelt wird.

3.) In der uns vorliegenden Ausgabe des Kapitals (Das Wertformkapitel der ersten Auflage wurde von Marx um der besseren Verständlichkeit willen überarbeitet) wird das Problem der Wertgegenständlichkeit nicht eindeutig formuliert. Steckt der **Wert** nun **in der Ware** oder nicht?

- "Erinnern wir uns jedoch, dass die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, dass ihre **Wertgegenständlichkeit** also **rein gesellschaftlich** ist, so versteht sich auch von selbst, dass sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann." S. 62

- "Menschliche Arbeitskraft im flüssigen Zustand oder menschliche Arbeit bildet Wert, aber ist nicht Wert. Sie wird **Wert** in geronnenem Zustand, **in gegenständlicher Form.**" S. 65

- "In der Produktion des Rockes ist tatsächlich, unter der Form der Schneiderei, menschliche Arbeitskraft verausgabt worden. Es ist also menschliche Arbeit in ihm aufgehäuft. Nach dieser Seite hin ist der **Rock ,Träger von Wert'**, obgleich diese seine Eigenschaft selbst durch seine größte Fadenscheinigkeit nicht durchblickt." S. 66

- "Hier hört jedoch die Analogie auf. Das Eisen vertritt im Gewichtsausdruck des Zuckerhuts eine beiden Körpern gemeinsame Natureigenschaft, ihre Schwere, während der Rock im Wertausdruck der Leinwand eine übernatürliche Eigenschaft beider Dinge vertritt: ihren **Wert**, etwas **rein Gesellschaftliches.**" S. 71

- "Die Ware stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist, sobald ihr Wert eine eigene, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt, die des **Tauscherts**, und sie besitzt diese Form niemals isoliert betrachtet, sondern stets **nur im Wert- oder Austauschverhältnis** zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware." S. 75

- "Es kommt damit zum Vorschein, dass die **Wertgegenständlichkeit** der Waren, weil sie das bloß **,gesellschaftliche Dasein'** dieser Dinge ist, auch nur durch ihre allseitige **gesellschaftliche Beziehung** ausgedrückt werden kann, ihre Wertform daher gesellschaftlich gültige Form sein muß." S. 80f

4.) Was ist von der Marx'schen Geldtheorie, die auf eine **Geldware** zielt, zu halten, wenn ganz offensichtlich im modernen Kapitalismus keine Geldware existiert?

Kap. I.3:

1) 62, I; 2) 62, II; 3) 62, III; 4) 63, III; 5) 64, II; 6) 68, I – 69, III; 7) 70, III; 8) 71, III; 9) 70, IV; 73, II-III; 10) 74, III; 11) 75, I; 12) 76, IV; 13) 77, I; 78, II; 14) 78, III – 79, I; 15) 79, IV; 16) 79, I-IV; 17) 80, V – 81, I; 18) 81, III; 19) 82, I-II; 20) 83, II; 21) 83, III; 22) 84, II;

Fragen zu Kap. I.4.: Der Fetischcharakter

Die Bedeutung des Fetischkapitels in der marxistischen Theoriegeschichte geht auf den Versuch von Lukacs zurück - ausgehend von der Analyse des Warenfetischismus - vermittels Kategorien wie "Warenförmigkeit" und "Verdinglichung" die Denk- und Handlungsstrukturen des bürgerlichen Individuums zu erklären.

1. Woher entspringt der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, wenn es Warenform annimmt?

2. Was versteht Marx unter Fetischismus?
3. Warum ist die kapitalistische Arbeitsorganisation materielle Grundlage für den Warenfetisch?
4. Worin besteht der doppelte gesellschaftliche Charakter der individuellen Privatarbeit?
5. Was versteht Marx unter objektiven Gedankenformen?
6. Warum sind im finsternen Mittelalter die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen klar erkennbar und in der bürgerlichen Gesellschaft nicht? Und wie wird's im Sozialismus sein?

Ganz generell:

Welche Rolle spielt der Warenfetisch im Rahmen bürgerlicher Politik?

Welche Auswirkungen hat die Organisation gesellschaftlicher Arbeit in Form individueller Arbeit auf die Selbstwahrnehmung des bürgerlichen Subjekts?

Was für Auswirkungen hat die zunehmende Warenförmigkeit der Beziehungen zwischen den individuellen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft auf deren Umgang miteinander?

Außerdem besteht anscheinend bei bürgerlichen Individuen eine zunehmende Tendenz soziale Beziehungen zu Dingen (Briefmarken sammeln, Materialfetischismus in Sport und Freizeit) aufzubauen.

Kap. I.4:

- 1) 86, III; 2) 87, I; 3) 87, II-III; 4) 87, IV; 5) 90, II; 6) 91, II;

Fragen zu Kap. II: Der Austauschprozess

1. Warum müssen sich warentauschende Individuen als Privateigentümer anerkennen, in welcher Form geschieht dies und welche Auswirkungen hat dieses Verhältnis auf die bürgerliche Ideologie?
2. Was versteht Marx unter "Charaktermasken"?
3. Wie ist das Verhältnis von Gebrauchswerten und Tauschwerten, Käufer und Verkäufer?
4. Ja wie wird denn jetzt ein Ding zum allgemeinen Äquivalent?
5. Wie entsteht historisch der Warentausch und wieso braucht's irgendwann eine unabhängige Wertform?
6. Welche zwei Faktoren lassen Edelmetall als günstige Wahl in Sachen Geld erscheinen?
7. Was hat's denn mit dem Geldfetisch auf sich?

Und überhaupt:

Welche Rolle spielt das Austauschkapitel im Anschluss an die Wertformanalyse?

Warum ist ein Wechsel von der begriffslogischen zur handlungstheoretischen Abstraktionsebene notwendig?

Kap. II:

- 1) 99, I; 2) 100, I; 3) 100, II; 4) 101, IV; 5) 102, II – 103, III; 6) 104, III; 7) 107, II – 108, I;

Fragen zu Kapitel III: Das Geld oder die Warenzirkulation

S.109-128; 135-136; 142-143; 143-155;

1. Was für Auswirkungen hat die Voraussetzung einer Geldware auf die aktuelle Gültigkeit dieses Kapitels?

1. Maß der Werte

2. Welches sind die Funktionen des Geldes (Frage bezieht sich auf's ganze Kapitel)?

3. Was für ein Zusammenhang besteht zwischen dem Wert einer Geldware und dem Preis einer Ware?

4. Was ist die Definition von Geld als Maß der Werte und Maßstab der Preise?

5. Wie wird Preis definiert?

6. Was für eine Funktion hat die Inkongruenz von Preis und Wertgröße und welchen Bezug hat sie zu der Produktionsstruktur der kapitalistischen Gesellschaft?

2. Zirkulationsmittel

2.a) Die Metamorphose der Waren

7. Welcher Bereich des kapitalistischen Gesamtprozesses wird hier betrachtet?

8. Warum können die Waren gegensätzliche Formen (Ware und Geld) annehmen?

9. Welche Formel beschreibt den Stoffwechsel gesellschaftlicher Arbeit und aus welchen zwei Metamorphosen (Verwandlungen) besteht dieser Vorgang?

10. Wie hängen Wert, Preis und gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit zur Produktion einer Ware zusammen?

11. Wie hängen die individuellen Produzenten in der Produktionsorganisation der kapitalistischen Ökonomie zusammen und welche Rolle spielen hier Austausch und Geld?

12. Wie konnte Gold gleichzeitig zu ideellem und reellem Geld werden?

13. Wie wird Warenzirkulation definiert?

14. Was ist der Unterschied zwischen kapitalistischer Warenzirkulation und unvermitteltem Produktentausch?

15. Wie hängt die Abfolge von Kauf und Verkauf auf dem Markt zusammen und warum existiert hier die Möglichkeit der Krise?

16. Wie wird Zirkulationsmittel definiert?

17. Wie beeinflussen sich Preissumme, Zirkulationsgeschwindigkeit und Geldmenge?

2.c.) Die Münze. Das Wertzeichen

18. Wann kann die Geldware durch wertlose Zeichen ersetzt werden? Welche Rolle spielt dabei eine entwickelte Zirkulationssphäre und ein funktionierender Staat?

3. Geld

19. Wie kann im gesellschaftlichen Prozess des Warentauschs Schatzbildung vonstatten gehen?

20. Wie hängen die Entwicklung der Warenproduktion und –zirkulation und die Entwicklung des Privateigentums als gesellschaftlicher Macht zusammen?

21. Warum sind die Produktion des Werts und die Realisierung des Werts zeitlich und räumlich getrennt?

22. Wie wird Zahlungsmittel definiert und welche Funktionen hat es?

23. Wieso ist im Geld als Zirkulationsmittel die Möglichkeit der Krise angelegt?

24. Wie wird Kreditgeld definiert?

25. Welche Rolle spielte die Umstellung von Naturalsteuer auf Geldsteuer bei der Entstehung des Kapitalismus? Wie gestaltet sich hier das Verhältnis von Politik und Ökonomie?

143f studieren!

Kap. III:

1) 109; 2) 109; 3) 111, I; 4) 113, I; 5) 116, II; 6) 117, I; 7) 119, II; 8) 119, IV; 9) 120, III; 10) 122, I; 11) 122, II; 12) 123, II; 13) 126, II; 14) 126, III; 15) 127, II – 128, I; 16) 128, II; 17) 135, I; 18) 143; I; 19) 144, III; 20) 145, II – 146, I; 21) 149, I; 22) 149, I; 22) 152, I; 24) 153, II; 25) 154, II – 155, I;

Fragen zu Kap. IV: Die Verwandlung von Geld in Kapital

1. Die allgemeine Formel des Kapitals

1. Welches ist historisch die erste Erscheinungsform des Kapitals?
2. Wie sehen die Formeln für die Warenzirkulation und die Geldzirkulation aus?
3. Was ist den beiden Kreisläufen gemeinsam und worin unterscheiden sie sich?
4. Wie wird der Zweck von W-G-W und der von G-W-G definiert?
5. Welches ist die vollständige Form der Zirkulation des Geldes?
6. Wie wird Mehrwert definiert?
7. Was ist der Unterschied zwischen Schatzbildner und Kapitalist?
8. Wie wird der Wert zum „automatischen Subjekt“, wie macht er ditte mit der Selbstverwertung und welche Rolle spielt in diesem Prozess das Geld?
9. Wie ist die allgemeine Formel des Kapitals in der Zirkulationssphäre?

2. Widersprüche der allgemeinen Formel

“Wir sind also durch die Umkehrung der Reihenfolge nicht über die Sphäre der einfachen Warenzirkulation hinausgekommen und müssen vielmehr zusehen, ob sie ihrer Natur nach Verwertung der in sie eingehenden Werte und daher Bildung von Mehrwert gestattet.” S. 171

10. Was für eine Schwierigkeit entsteht für den Verwertungsprozess, wenn im Zirkulationsprozess nur Äquivalente (Werte) getauscht werden?
11. Wie würde sich ein allgemeiner Preisaufschlag der Verkäufer auf ihre Waren auf den Verwertungsprozess auswirken?
12. Was würde es für den Verwertungsprozess bedeuten, wenn die Käufer die Waren unter ihrem Wert kaufen könnten?
13. Welchen Einfluss hat die Neuverteilung der Werte innerhalb der Kapitalistenklasse eines Landes auf die Summe zirkulierender Werte?
14. Warum werden bei der Analyse Handels- und Wucherkapital nicht berücksichtigt?
15. Wo kann der Mehrwert entspringen, wenn nicht in der Zirkulationssphäre?

3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

16. Welches ist die einzige Ware, deren Gebrauchswert Quelle von Wert sein kann?
17. Wie wird Arbeitskraft definiert?
18. Wie wird der doppelt freie Arbeiter definiert?
19. Wieso sind die Waren- und Geldzirkulation nicht ausreichend für die Existenz des Kapitals?
20. Wie konnte der doppelt freie Lohnarbeiter entstehen? (s. Ursprüngliche Akkumulation)
21. Wie wird der Wert der Ware Arbeitskraft bestimmt?
22. Welche Rolle spielen kulturelle und moralische Elemente bei der Wertbestimmung der Arbeitskraft?
23. Welches ist die Minimalgrenze für den Wert der Arbeitskraft?
24. Wie ist es möglich, dass der Arbeiter den Kapitalisten kreditiert?
25. Wo findet die Konsumtion, d.h. der Verbrauch des Gebrauchswerts der Arbeitskraft statt?
26. Welche Rolle spielt die **Klassentheorie** in der theoretischen Analyse des Kapitals?

“Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital.” S.170

Kap. IV:

1) 161, II; 2) 162, I-II; 3) 163, I-II; 4) 164, III; 167, I-II; 5) 165, I; 6) 165, I; 7) 168) I; 8) 169, I-II; 9) 170, IV; 10) 173, I; 11) 175, II; 12) 175, III; 13) 177, III; 14) 178, III – 179, II; 15) 180, II – 181, I; 16) 181, II; 17) 181, III; 18) 183, III; 19) 184, II; 20) s. Kap. 24; 21) 184, IV; 22) 185, I; 23) 187, II; 24) 188, I; 25) 189, I; 26) Ohne Klassentheorie lassen sich die Fragen nach der Sphäre und dem Mechanismus der Mehrwertproduktion nicht beantworten!

Fragen zu Kap. V: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess

1. Arbeitsprozess

1. Wie wird Arbeit unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Erscheinungsform definiert?
2. Was ist für Marx der entscheidende Unterschied zwischen der Arbeit von einer ollen Biene und einer Handwerkerin?
3. Was ist der Unterschied zwischen natürlichem Arbeitsgegenstand und Rohmaterial?
4. Wie wird Arbeitsmittel definiert?
5. Welche Bedeutung haben die Arbeitsmittel für die Entwicklung und Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse?
6. Wie definiert Marx den Arbeitsprozess (unabhängig von einer spezifischen Gesellschaftsformation)?
7. Was versteht Marx unter Produktionsmittel?
8. Wie werden produktive und individuelle Konsumtion unterschieden?
9. Welche zwei Eigentümlichkeiten kennzeichnen den kapitalistischen Arbeitsprozess?

2. Verwertungsprozess

10. Welche zwei Absichten verfolgt der Kapitalist, wenn er Gebrauchswerte anfertigen lässt?

11. Inwiefern geht der Wert der Produktionsmittel in den Wert des Produkts ein und wird so erhalten?

12. Welche zwei Bedingungen müssen bei der Produktion jedes Produkts erfüllt werden?

13. Warum ist nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit wertbildend?

14. Was zeichnet den besonderen Gebrauchswert und Tauschwert der Ware Arbeitskraft aus?

Mit der Beantwortung dieser Frage wird übrigens eines der drei großen Probleme der politischen Ökonomie gelöst: Wie kann der gesellschaftliche Reichtum vermehrt werden, wenn doch immer nur Äquivalente getauscht werden?

15. Wie wird der Verwertungsprozess definiert?

16. Wie wird der kapitalistische Produktionsprozess definiert?

Kap. V:

1) 192, II; 2) 193, I; 3) 193, III; 4) 194, I; 5) 195, I; 6) 195, III; 7) 196, II; 8) 198, III; 9) 199, IV – 200, II; 10) 201, I; 11) 202, III – 203, II; 12) 203, III; 13) 204, III; 14) 207, II – 208, I; 15) 209, III – IV; 16) 211, II;

Fragen zu Kap. VI: Konstantes Kapital und variables Kapital

1. Wie erhält der Arbeiter den Wert der Produktionsmittel?

2. Was passiert mit dem Wert des Produktionsmittels im Produktionsprozess?

3. Welche Produktionsmittel geben keinen Wert an das Produkt ab?

4. In welchem unterschiedlichem Ausmaß kann ein Produktionsmittel in den Arbeits- und in den Verwertungsprozess eingehen?

5. Wie wird konstantes Kapital definiert?

6. Wie wird variables Kapital definiert?

Kap. VI:

1) 215, II – 216, I; 2) 217, III; 3) 218, II; 4) 219, I; 5) 223, IV; 6) 224, I;

Fragen zu Kap. VII: Die Rate des Mehrwerts

1. Warum kann mensch sich bei der Analyse der Rate der Verwertung auf das Verhältnis von variablem Kapital v zu Mehrwert m beschränken und der konstante Kapitalteil c weggelassen werden?

2. Wie wird die Rate des Mehrwerts definiert?

3. Wie wird notwendige Arbeit definiert?

4. Wie wird Mehrarbeit definiert?

5. Ist das Phänomen der gesellschaftlichen Mehrarbeit charakteristisch für die kapitalistische Produktionsweise oder findet sie auch in anderen Gesellschaftsformationen statt?

6. Wie lässt sich mit den Kategorien der notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit die Mehrwertrate ausdrücken?
7. Und jetzt noch mal alle zusammen: Was war die Methode zur Berechnung der Rate des Mehrwerts?

Kap. VII:

- 1) 227, II; 2) 230, I; 3) 231, I; 4) 231, II; 5) 231, II; 6) 231, III – 232, II; 7) 232, III – 233, I;

Fragen zu Kap. VIII: Der Arbeitstag

1. Warum ist der Arbeitstag eine variable Größe?
2. Welches sind die Minimal- und die Maximalschranken des Arbeitstags?
3. Wieso gibt's denn nun plötzlich bei der Länge des Arbeitstags eine Antinomie (unauflösbarer Widerspruch) zwischen der ArbeiterInnen- und der KapitalistInnenklasse, wenn doch beim Verkauf der Arbeitskraft Äquivalente getauscht wurden? Und wie wird der Widerspruch gelöst?
4. Welche Rolle spielt die staatliche Gewalt bei der Ausweitung der Produktion absoluten Mehrwerts im Frühkapitalismus?
5. Welche Rolle spielt der Staat und der Klassenkampf bei der zwangsgesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit?
6. Wie wirkt die Regulation des Arbeitstages in einer Nation auf die Regulation der Arbeitszeit in anderen Ländern?

Kap. VIII:

- 1) 246, II; 2) 246, III; 3) 249, II; 4) s. Kap. VIII.5; 5) s. Kap. VIII. 6; 6) s. Kap. VIII. 7;

Fragen zu Kap. IX: Rate und Masse des Mehrwerts

1. Was sagt uns das erste Gesetz zur Masse des Mehrwerts? Welches ist die Formel für die Berechnung des Mehrwerts?
2. Wie kann das Verhältnis von variablem Kapital und Mehrwertrate variieren und welche Auswirkungen hat das für die Masse des Mehrwerts?
3. Was besagt das zweite Gesetz über die absolute Schranke des Arbeitstags und was für Auswirkungen hat diese Schranke auf die Mehrwertrate und die Mehrwertmasse?
4. Was sagt das dritte Gesetz? Und unter welchen Annahmen gilt es? Und für welche Form von Mehrwert?
5. Warum existiert eine Minimalgrenze, unterhalb derer eine Geldsumme nicht in Kapital verwandelbar ist? Wie verändert sich diese Minimalgrenze im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung?
6. Ansonsten geben die S. 328f einige Ausblicke zum Thema Herrschaft&Ökonomie unter den Stichworten Kommando über die Arbeit, Kapital als Zwangsverhältnis, Unterschied zwischen Produktions- und Verwertungsprozess.

“Die bloße Verwandlung des Geldes in gegenständliche Faktoren des Produktionsprozesses, in Produktionsmittel, verwandelt letztere in Rechtstitel und Zwangstitel auf fremde Arbeit und Mehrarbeit.” S. 329

Kap. IX:

1) 321, IV – 322, II; 2) 322, IV – 323, I; 3) 323, II – 324, I; 4) 324, II; 325, I; 5) 327, I-II;

Fragen zu Kap. X: Begriff des relativen Mehrwerts

1. Wie kann der Anteil der Mehrarbeit am Arbeitstag auf Kosten der notwendigen Arbeit vergrößert werden, ohne die absolute Länge des Arbeitstags zu verändern?
2. Wie wird "Erhöhung der Produktivkraft" definiert?
3. Was für Folgen ergeben sich aus der Erhöhung der Produktivität für den gesellschaftlichen Produktionsprozess?
4. Wie werden "absoluter Mehrwert" und "relativer Mehrwert" definiert?
5. Wie hängen Wert der Arbeitskraft und Produktivität zusammen?
6. Wie wird der individuelle Wert und der gesellschaftliche Wert einer Ware bestimmt? Wie kann aus diesem Unterschied für den einzelnen Kapitalisten die Möglichkeit eines Extramehrwerts entstehen? Und wie wird aus der innerkapitalistischen Konkurrenz ein treibendes Moment in der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte?
7. Welches Moment außer dem der innerkapitalistischen Konkurrenz, treibt die Entwicklung der Produktivkräfte voran?
8. Da isses: auf S. 337 wird doch tatsächlich das Wertgesetz auf eine Art und Weise erklärt, die auch die anspruchsvolle Genossin H. zufrieden stellen könnte.
9. In welchem Verhältnis stehen Warenwert und Produktivkraft der Arbeit?
10. Wie kann es nun sein, dass die Waren immer billiger werden und der in ihnen enthaltene Mehrwert trotzdem zunimmt?

Kap. X:

1) 331, II – 332, II; 2) 333, II; 3) 334, I; 4) 334, II; 5) 334, III; 6) 336, I; 7) der Klassenkampf; 8) 337; 9) 338, II; 10) 338, III – 339, I;

Fragen zu Kap. XI: Kooperation

1. In der theoretischen Analyse des Verwertungsprozesses ist es egal ob die Lohnabhängigen allein oder vereint unter einem kapitalistischen Kommando produzieren. Warum ist es im realen Arbeitsprozess nicht egal, wie viele Arbeitskräfte unter einem Kommando arbeiten?
2. Wieso geben gemeinsam genutzte Produktionsmittel geringeren Wert an das Produkt ab als individuell genutzte?
3. Unter welchen zwei Gesichtspunkten ist die Ökonomie der Produktionsmittel zu betrachten?
4. Wie wird Kooperation definiert?
5. Welche Möglichkeiten ergeben sich aus der Kooperation für die räumliche und zeitliche Dimension der Arbeit?
6. Welche Veränderungen im Kommando über die Arbeit bewirkt die zunehmende Entwicklung der Kooperation?
7. Wie wird die Produktivkraft der gesellschaftlichen ArbeiterIn Produktivkraft des Kapitals und was bezahlt dieses für die gesteigerte Produktivkraft?
8. Wie unterscheiden sich – unter dem Aspekt der Herrschaft betrachtet – die Organisation der Kooperation in der Antike, im Mittelalter und im modernen Kapitalismus?

Kap. XI:

- 1) 341, II – 343, I; 2) 344, I; 3) 344, II; 4) 344, III; 5) 348, I-II; 6) 350; II – 351, I; 7) 353, I; 8) 354, I;

Fragen zu Kap. XII: Teilung der Arbeit und Manufaktur

(S. 356-362; 371-380)

1. Doppelter Ursprung der Manufaktur

1. Welches sind die zwei möglichen Ursprünge der Manufaktur?
2. Was unterscheidet die Arbeit in der Manufaktur von der Arbeit in einer fordistischen Fabrik? Und welche Rolle spielt die wissenschaftliche Organisation des Produktionsprozesses in der Manufaktur?

3. Die beiden Grundformen der Manufaktur

3. Welche Rolle spielt die Maschinerie in der Manufaktur?
4. Welche Auswirkungen hat die Entwicklung der Manufaktur auf die Klassenzusammensetzung der Lohnabhängigen?

4. Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur und Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft

5. Wie entwickelt sich historisch die gesellschaftliche und physiologische Teilung der Arbeit?
6. Welches ist die grundlegende, durch den Warentausch vermittelte Teilung der Arbeit?
7. Welche Rolle spielt die Bevölkerungsdichte für die gesellschaftliche Arbeitsteilung? Und was folgt daraus für die aussterbenden Deutschen und die Computerinder in der zukünftigen imperialistischen Konkurrenz?
8. Welche Rolle spielen Weltmarkt und Kolonialismus bei der Herausbildung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung?
9. Welche drei Unterschiede bestehen zwischen der Teilung der Arbeit im Betrieb und in der Gesellschaft?
10. Welches Gesetz (Die Antwort muss jetzt aber wie aus der Pistole geschossen kommen!) regelt die Verteilung gesellschaftlicher Arbeitszeit im Kapitalismus?
11. Welcher Form von Herrschaft entspricht die arbeitsteilige Organisation der Produktion im Betrieb und in der Gesellschaft?
12. Welche Ware konnte das Kaufmannskapital im Mittelalter nicht frei kaufen und in welchem Verhältnis standen damals Produzenten und Produktionsmittel?

Kap. XII:

- 1) 356, III; 357, II; 2) 358, III; 3) 368, III – 369, II; 4) 370, II – 371, I; 5) 372, I – 373, I; 6) 373, II; 7) 373, III; 8) 375, I; 9) 376, I; 377, I; 11) 377, I; 12) 380, I;

Fragen zu Kap. XIII: Maschinerie und große Industrie

1. Entwicklung der Maschinerie

1. Welche zentrale Funktion hat die Maschinerie in der kapitalistischen Produktion?
2. Welches sind die drei wesentlichen Teile einer Maschine? Außerdem: Welche Klassen von Maschinen gibt es heute?
3. Welches waren die entscheidenden Vorteile von Watts Dampfmaschine?
4. Wie werden Kooperation vieler gleichartiger Maschinen und Maschinensystem unterschieden?
5. Woran orientiert sich die Arbeitsteilung in der Manufaktur und woran in der maschinenmäßigen Produktion?
6. Wie wird „automatisches System der Maschinerie“ definiert?
7. Wie wirkt die Umwälzung der Produktionsweise in einem Produktionssektor auf den gesellschaftlichen Gesamtprozess?
8. Welche Errungenschaft in der Maschinenproduktion charakterisiert die große Industrie?
9. In welcher Beziehung stehen maschinelle Produktion, Wissenschaft und gesellschaftliche Arbeit?

2. Wertabgabe der Maschinerie an das Produkt

10. Was kosten die Produktivkräfte der Natur und der Wissenschaft das Kapital?
11. In welchem Verhältnis geht die Maschinerie in den Arbeitsprozess und den Verwertungsprozess ein?
12. Welche Rolle spielt der Umfang des Produkts für die Wertübertragung, wenn Wert der Maschine und übertragener Wertteil konstant sind?
13. Die Maschine überträgt einen bestimmten Wertteil auf das Produkt, wie hängt die Größe dieses Wertteils vom Wert der Maschine ab?
14. Wie misst sich (so ganz abstrakt) die Produktivität der Maschine?
15. Wie bestimmt der Wert der Arbeitskraft die wertmäßige Grenze für die Anwendung der Maschine? Welche Funktion hat hier die unterschiedliche Arbeitsproduktivität verschiedener Nationalökonomien?

3. Nächste Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebs auf den Arbeiter

a) Aneignung zerschüssiger Arbeitskräfte durch das Kapital

16. Wie wirkt die Vereinfachung der Arbeit durch die Maschine auf den Umfang der zur Verfügung stehenden Arbeitsbevölkerung?
17. Wie verändert sich mit der Vergrößerung der Arbeitsbevölkerung der Exploitationsgrad der Arbeit?

b) Verlängerung des Arbeitstags

18. Wieso folgt aus der Anwendung der Maschine eine Verlängerung des Arbeitstags?
19. Welche zwei Formen des materiellen Verschleißes unterliegt die Maschine und welchem „sozusagen moralischen Verschleiß“?
20. Wie hängen der Wachstum des Mehrwerts und der Wachstum des notwendigen konstanten Kapitals zusammen, wenn der Arbeitstag verlängert wird?

21. Welche zwei Faktoren bestimmen die Masse des Mehrwerts, welcher Widerspruch resultiert daraus für die Verwertung und wie löst das Kapital diesen Widerspruch?

c) Intensifikation der Arbeit

22. Welche Bedeutung hat der Klassenkampf für die Durchsetzung des Normalarbeitstags?

23. Wieso kommt mit der Einführung des Normalarbeitstags der relativen Mehrwertproduktion eine völlig neue Gewicht zu?

24. Was wird unter Verdichtung der Arbeit verstanden?

25. Welche Möglichkeiten gibt es durch die Maschine die Intensität der Arbeit zu erhöhen?

4. Die Fabrik

26. Wie ist das Verhältnis von Werkzeug und ArbeiterIn in der Fabrik?

27. Welche Rolle spielt die Arbeitsdisziplin im Fabrikssystem und wie setzt das Kapital sein Kommando über die Arbeit durch?

5. Kampf zwischen Arbeiter und Maschine

28. Weshalb rebelliert der Arbeiter im Frühkapitalismus zum erstenmal in der Geschichte gegen das Arbeitsmittel?

29. Welche Rolle spielt die Maschine im Klassenkampf?

6. Die Kompensationstheorie

30. Welche unterschiedlichen Auswirkungen haben die kapitalistische und die sozialistische Anwendung der modernen Maschinerie (Was da was mit sozialistischen AKW's?)?

31. Wie wirkt sich die Ausdehnung eines Industriezweigs auf die Beschäftigungsstruktur verwandter Industriezweige aus? (Als aktuelles Denkbeispiel z.B.: Computerproduktion)

32. Wie hängen Wachstum der Mehrwertproduktion und Reproduktion der spezifischen Klassen zusammen? Welche Rolle gewinnt die Luxusproduktion? Wie entwickelt sich das Verhältnis zwischen produktiven und unproduktiven ArbeiterInnen? (Ich sach nur Dienstleistungsgesellschaft!)

7. Repulsion und Attraktion von Arbeitern mit Entwicklung des Maschinenbetriebs

33. Wie strukturiert die kapitalistische Produktionsweise die weltweite Arbeitsteilung?

34. Welche Bedeutung gewinnt der industrielle Zyklus für die Lebenslage der ArbeiterInnenklasse?

8. Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die große Industrie

b) Rückwirkung des Fabrikwesens auf Manufaktur und Hausarbeit

35. Welche Rolle spielt die moderne Fabrik bei der Durchsetzung der kapitalistischen Produktion auf wissenschaftlicher Basis?

36. Welche Veränderungen bewirkt das Fabrikssystem in der Soziologie der Betriebsbelegschaft?

e) Übergang der modernen Manufaktur und Hausarbeit zur großen Industrie

37. Wieso bildet die „Naturschranke“ zur Vergrößerung des absoluten Mehrwerts einen Anstoß zur Entwicklung des modernen Fabriksystems?
38. Welche Rolle spielt die kapitalistische Konkurrenz bei der Ausbildung des modernen Fabriksystems?
39. Welche unterschiedlichen Folgen hat die permanente Umwälzung der Produktionstechnik für die kleinen und großen Kapitalisten?
40. Wie konnte durch die Anwendung der Fabrikgesetze die kapitalistische Entwicklung beschleunigt werden?

9. Fabrikgesetzgebung

41. Über welchen Punkt hinaus ist keine Humanisierung der Arbeitsbedingungen möglich?
42. Was könne wir angeblich aus dem Fabrikssystem für das zukünftige sozialistische Schulsystem lernen? (s. DDR)
43. Was für Auswirkungen hat die permanente technische Revolutionierung der Produktion für Auswirkungen auf den Ausbildungsstandard der ArbeiterInnenklasse einer konkurrierenden Nation (Ich sach nur PISA und Lebenslanges Lernen!)?
44. Wie wirkt die Umwälzung der Produktionsweise auf die materielle Grundlage der Familie und deren Organisation?
45. Welche zwei Reaktionsmöglichkeiten hat die KapitalistInnenklasse, wenn ein Teilbereich der Produktion staatlich reguliert wird?
46. Könnte die Reproduktionsfähigkeit der ArbeiterInnenklasse auch erhalten werden, wenn auf eine staatliche Regulation der Arbeitsverhältnisse zum Schutz der ArbeiterInnenklasse verzichtet würde?

10. Große Industrie und Agrikultur

47. Wie wirkt die Entwicklung des Fabriksystems auf die Sphäre der Agrikultur?
48. Was bedeutet die unregulierte Entwicklung der kapitalistischen Produktion für die Umwelt und die Lohnabhängigen? Warum wird hier ein über den kapitalistischen Partikularinteressen stehender Staat notwendig? Wenn wir schon bei der materialistischen Begründung des Staates sind: Nenne vier weitere Funktionen des bürgerlichen Staates!

Kap. XIII:

1) 391, II; 2) 393, I; Kraft-, Arbeits-, Steuerungs-, Transportmaschinen; 3) 398, I; 4) 399, III; 400, II; 5) 401, I; 6) 402, I; 7) 404, II; 8) 405, II; 9) 407, II; 10) 407, III; 11) 408, II; 12) 409, III; 13) 411, II; 14) 412, I; 15) 414, II; 16) 416, III; 17) 417, I; 18) 426, I; 19) 426, III; 20) 427, II; 21) 429, II – 430, I; 22) 432, I; 23) 432, I; 24) 432, I; 25) 434, IV; 26) 442, III; 27) 446, III – 447, III; 28) 451, I; 455, III; 29) 459, II; 30) 465, I; 31) 466, III; 32) 468, III; 469, III; 33) 475, I; 34) 476, II; 35) 485, II; 36) 485, II; 37) 494, I; 38) 495, I; 39) 497, I – 498, I; 40) 498, II – 499, I; 41) 506, II; 42) 508, I; 43) 512; 44) 513, II; 45) 515, I; 46) 525, X; 47) 528, II; 48) 530; 1. Organisation der Klassenherrschaft 2. Regulation der kapitalistischen Konkurrenz 3. Sicherung der Reproduktion der ArbeiterInnenklasse 4. Durchsetzung der Interessen des nationalen Kapitals in der imperialistischen Konkurrenz

Fragen zu Kap. XIV: Absoluter und relativer Mehrwert

1. Was versteht Marx unter Gesamtarbeiter?
2. Wie wird produktive Arbeit definiert?
3. Welcher Prozess bildet die "allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems"?
4. Was ist mit formeller und reeller Subsumtion der Arbeit unter das Kapital gemeint und wie hängt diese mit der absoluten und relativen Mehrwertproduktion zusammen?
5. Welche zwei Möglichkeiten gibt es, die Mehrwertrate zu erhöhen?
6. Wieso ist eine gesellschaftliche Mehrwertproduktion notwendig für das Entstehen einer Klassengesellschaft?
7. An welche Naturbedingungen ist die Produktivität ursprünglich gebunden?
8. In welcher Beziehung stehen Naturbedingungen der Produktion, Bedürfnisse, Arbeitszeit und Mehrprodukt?
9. Warum ist die Frage nach dem Ursprung des Mehrwerts von der bürgerlichen Ökonomie vermieden worden?

Kap. XIV:

- 1) 531, II; 2) 532, II; 3) 532, III; 4) 533, II-III; 5) 534, I; 6) 534, II; 7) 535, II; 8) 537, II; 9) 539, I;

Fragen zu Kap. XV: Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert

1. Wodurch wird der Wert der Arbeitskraft bestimmt?
2. Welche zwei weiteren Faktoren gehen in diese Wertbestimmung ein und welche Bedeutung kommt der Reproduktionssphäre in der Marx'schen Untersuchung zu?
3. Welche zwei Annahmen liegen den Denksportaufgaben dieses Kapitels zu Grunde?
4. Welche drei Faktoren bestimmen die Größe des Mehrwerts und des Preises der Arbeitskraft?

I. Größe des Arbeitstags und Intensität der Arbeit konstant,
Produktivkraft der Arbeit variabel

5. Welche drei Gesetze bestimmen den Wert der Arbeitskraft und den Mehrwert?
6. Wieso kann die Masse der Lebensmittel bei gleichem Wert der Lebensmittel wachsen?
7. Welche Bedeutung hatte dieses Phänomen für die Entwicklung der Löhne (relative und absolute Kaufkraft) in der BRD seit Anfang der 80er?

II. Konstanter Arbeitstag, konstante Produktivkraft der Arbeit, Intensität der Arbeit variabel

8. Wieso wird bei einer (individuellen) Erhöhung der Arbeitsintensität die Wertsumme der Produkte vergrößert und bei einer (allgemeinen) Erhöhung der Produktivkraft nicht?
9. Wieso kann trotz Preiserhöhung für die Ware Arbeitskraft, deren Preis unter ihren Wert fallen?
10. Was bedeutet es für den Wert, wenn sich die Intensität der Arbeit in einer Nationalökonomie in allen Sektoren der Produktion erhöht? Was für Folgen hat die unterschied-

liche Intensität der Arbeit in verschiedenen Nationalökonomien? Und wie drücken sich diese Unterschiede in der Wertform (Geld) der verschiedenen Nationalökonomien aus?

III. Produktivkraft und Intensität der Arbeit konstant, Arbeitstag variabel

11. Was bedeutet die Verkürzung des Arbeitstages für die Wertproduktion und warum haben die KapitalistInnen daher keinen Bock auf die 35-Stundenwoche bei vollem Lohnausgleich?

12. In welchen Fällen ist gleichzeitiges Wachstum von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert möglich?

13. Wie kann der Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert fallen, wenn ihr Preis gleich bleibt oder sogar steigt?

IV. Gleichzeitige Variationen in Dauer, Produktivkraft und Intensität der Arbeit

14. Von welchen Produktionszweigen ist hier die Rede, wenn von abnehmender Produktivkraft der Arbeit gesprochen wird?

15. Welche Resultate hat die gesteigerte Intensität und Produktivkraft der Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise? Welche Möglichkeiten böten die gleichen Entwicklungen in einer sozialistischen Gesellschaft?

Kap. XV:

1) 542, I; 2) 542, I; 3) 542, II; 4) 542, III; 5) 543, III, V; 544, III; 6) 545, III; 7) 546, I; 8) 547, II; 9) 547, II; 10) 548, II; 11) 548, IV; 12) 549, III; 13) 549, IV; 14) 550, III; 15) 552;

Fragen zu Kap. XVI: Verschiedne Formeln für die Rate des Mehrwerts

Zu diesem Kapitel sind keine Fragen nötig.

Fragen zu Kap. XVII: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn

1. Als was erscheint der Lohn an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft?

2. Warum kann die ArbeiterIn ihre Arbeit nicht direkt verkaufen?

3. Warum würde der Austausch von Geld gegen Arbeit das Wertgesetz aufheben?

4. Was wird denn nun anstatt der Arbeit verkauft?

5. Wieso ist "Wert der Arbeit" ein imaginärer Ausdruck und wie entspringt er aus den Produktionsverhältnissen?

6. Wie bestimmt nun der Wert der Arbeitskraft den Arbeitslohn?

7. Warum ist die Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn von überragender ideologischer Bedeutung für die bürgerliche Gesellschaft und die Form der Verrechtlichung des Arbeitsverhältnisses? Und wie stellte sich die Teilung der Arbeit in bezahlte und unbezahlte Arbeit im Feudalismus und in der antiken Sklaverei dar?

8. Warum ist es für die ideologische Akzeptanz der Wertform der Arbeitskraft als Lohn entscheidend, dass er erst gezahlt wird, nachdem die Arbeit geliefert wurde?

9. Welche zwei Phänomene in der wirklichen Bewegung des Arbeitslohns scheinen zu beweisen, dass der Wert der Arbeit bezahlt wird?

Kap. XVII:

1) 557, I; 2) 558, I; 3) 558, II; 4) 559, II; 5) 559, III; 6) 561, III; 7) 562, II-III; 8) 563, II; 9) 564, II;

Fragen zu Kap. XVIII: Der Zeitlohn

1. Wie wird der durchschnittliche Preis der Arbeit bestimmt?
2. Wieso kann der Lohn gleich bleiben, wenn der Preis der Arbeitskraft sinkt?
3. Wie hängen Quantität der Arbeit und Preis der Arbeit zusammen?
4. Was für Vorteile ergeben sich aus der Zahlung von Stundenlöhnen ohne Begrenzung der Arbeitszeit für die KapitalistInnen?
5. Warum kann bei wachsendem Zeitlohn der Preis der Arbeit konstant bleiben und unter ihr normales Niveau sinken?
6. Welche Funktion hat die staatliche Regulierung der Länge des Arbeitstags?
7. Wie hängen Länge des Arbeitstags und Arbeitslohn zusammen?
8. Welche zwei Phänomene der Konkurrenz ermöglichen und erzwingen die Senkung des Arbeitslohns bei Verlängerung des Arbeitstags?

Kap. XVIII:

1) 566, I; 2) 566, II – 567, I; 3) 567, I; 4) 568, II; 5) 568, III; 6) 570, I-II; 7) 570, III; 8) 571, II;

Fragen zu Kap. XIX: Der Stücklohn

1. Wie wird beim Stücklohn die Arbeitszeit gemessen?
2. Nenne zwei charakteristische Eigentümlichkeiten des Stücklohns.
3. Welches sind die zwei Grundformen in der Variation des Kommandos über die Arbeit, die durch den Stücklohn ermöglicht werden?
4. Was für Konsequenzen bezüglich Arbeitsintensität und Länge des Arbeitstags zieht die ArbeiterIn aus dem Stücklohn?
5. Warum ändert sich nichts grundlegendes im Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital wenn Stücklohn eingeführt wird?
6. Bewirkt der Stücklohn tendenziell eine Erhöhung oder Senkung der Arbeitslöhne?

Kap. XIX:

1) 576, I; 2) 576, III-IV; 3) 577, I; 4) 578, I-II; 5) 579; 6) 579;

Fragen zu Kap. XX: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

1. Welche Faktoren für den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft sind beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne zu berücksichtigen?
2. Warum müssen die Löhne im internationalen Vergleich in Stücklohn übersetzt werden?

3. Welche Rolle spielen die verschiedenen Intensitätsgrade der Arbeit zwischen verschiedenen Nationen auf dem Weltmarkt? Was für eine Rolle in der Konkurrenz gegen andere Nationen spielt in diesem Zusammenhang der deutsche Arbeitsfetischismus?
4. Wie modifiziert die relative Mehrwertproduktion das Wertgesetz auf dem Weltmarkt? Welche Rolle spielen hier Monopole auf Produktionstechniken (WTO) und Kreditwürdigkeit der einzelnen Nationen (IMF)?
5. Wenn sich die Intensität und Produktivität verschiedener Nationen auf dem Weltmarkt unterscheiden, was für Folgen hat dies für den Wert des Geldes der jeweiligen Nation? (Ich sach nur freie Wechselkurse!)
6. Wieso kann eine Nation höhere Löhne bezahlen als andere konkurrierende Nationen und das Verhältnis des Arbeitspreises zum produzierten Mehrwert in dieser Nation für das Kapital trotzdem profitabler sein?
7. Welche Rolle spielen die Kosten die so ein Staat verursacht in der Konkurrenz der Nationen auf dem Weltmarkt?

Kap. XX:

- 1) 583, I; 2) 583, I; 3) 584, I; 4) 584, II; 5) 584, III; 6) 584, IV; 7) 587, II;

Fragen zu Kap.: XXI: Einfache Reproduktion

1. Was ist der Unterschied zwischen Produktion und Reproduktion?
2. Wie wird "Revenue" definiert?
3. Wie wird "einfache Reproduktion" definiert?
4. Wie schafft es die KapitalistInnenklasse sich von der ArbeiterInnenklasse den Verwertungsprozess kreditieren zu lassen und der ArbeiterInnenklasse dann noch das von dieser erzeugte Produkt zu verkaufen?
5. Was wird unter "Arbeitsfond" verstanden und welche Funktion hat er in verschiedenen historischen Epochen?
6. Wieso verwandelt auch die einfache Reproduktion jedes Kapital in kapitalisierten Mehrwert?
7. Welche grundlegende (Klassen-)Struktur müssen die Produktionsverhältnisse haben, damit Geld in Kapital verwandelt werden kann?
8. Wie schafft es nun der Produktionsprozess die Produktionsverhältnisse zu reproduzieren?
9. Welche zwei Arten der Konsumtion gibt es für die ArbeiterInnenklasse?
10. Welche Funktion hat die individuelle Konsumtion der ArbeiterInnenklasse im kapitalistischen Reproduktionsprozess?
11. Warum kann die ArbeiterInnenklasse im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess nichts anderes sein als Zubehör des Kapitals?
12. Und noch einmal alle zusammen: Wie automatisiert der kapitalistische Produktionsprozess die Reproduktion der Produktionsverhältnisse?

Kap. XXI:

- 1) 591, II; 2) 592, I; 3) 592, II; 4) 592, III – 593, I; 5) 593, II; 6) 594, III – 595, II; 7) 595, III; 8) 595, IV – 596, I; 9) 596, II; 10) 597, II; 598, II; 11) 598, III – 599, I; 12) 603, II – 604, I;

Fragen zu Kap.: XXII: Verwandlung von Mehrwert in Kapital

1. Kapitalistischer Produktionsprozess auf erweiterter Stufenleiter

1. Wie wird Akkumulation definiert?
2. Wie kann Mehrprodukt in Kapital verwandelt werden?
3. Woher bekommt das Kapital die zusätzlichen Arbeitskräfte, die bei Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter benötigt werden?
4. Wie ist es möglich, dass das Gesetz des Privateigentums in sein direktes Gegenteil umschlägt?
5. Welche drei Ergebnisse hat die Akkumulation und das sich daraus ableitende Eigentumsrecht?
6. Wieso kann das bürgerliche Eigentumsrecht nicht in Frage gestellt werden, wenn auf der Ebene des Austauschs zwischen bürgerlichen Individuen argumentiert wird? Und auf welcher Abstraktionsebene können die Eigentumsgesetze als Gesetze kapitalistischer Aneignung kritisiert werden? Ist auf dieser Abstraktionsebene eine Klassentheorie notwendig?

3. Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue

7. In welche zwei Bestandteile wird der Mehrwert vom Kapitalisten zerlegt?
 8. In wieweit ist die Teilung des Mehrwerts von persönlichen Launen des Kapitalisten und von der ökonomischen Struktur der Gesellschaft bedingt?
 9. Wieso wird Verschwendung eine Geschäftsnotwendigkeit für das Kapital?
 10. Findet nur in der kapitalistischen Gesellschaftsformation Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter statt?
4. Umstände, welche unabhängig von der proportionellen Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue den Umfang der Akkumulation bestimmen
11. Wie hängen Größe des akkumulierten Kapitals und Größe des Mehrwerts zusammen?
 12. Wie wirkt der Exploitationsgrad der Arbeit auf die Rate des Mehrwerts?
 13. Wie kann der Lohn längerfristig unter das Existenzminimum gedrückt werden? (Ergänzende Sozialhilfe, Subsistenz)
 14. Wie hängen Akkumulation und Produktivkraft der Arbeit zusammen?
 15. Wenn ArbeiterInnen verschiedener Nationen mit gleicher Intensität die gleiche Arbeitszeit ausgebeutet werden, können sie trotzdem völlig unterschiedliche Wertprodukte erzeugen. Wie ist das möglich?
 16. Welche Auswirkung hat die zunehmende Differenz zwischen angewandtem und konsumiertem Kapital auf die Akkumulation?
 17. Wie hängen die Masse des Mehrwerts, die Zahl ausgebeuteter Arbeitskräfte und die Größe des Kapitals zusammen?

Kap. XXII:

- 1) 605, I; 2) 606, II; 3) 607, II; 4) 609, II – 610, II; 5) 611, III-IV; 6) 612, V – 613, III; Klasse als theoretische Notwendigkeit; 7) 617, III – 618, I; 8) 618, II; 9) 620, II; 10) 624, II; 11) 625, II; 12) 626, II; 13) 628, IV; 14) 631, II-III; 15) 632, III; 16) 635, I; 17) 635, III;

Fragen zu Kap. XXIII: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

1. Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation, bei **gleichbleibender** Zusammensetzung des Kapitals

1. Was wird in diesem Kapitel untersucht?
2. Welche zwei Möglichkeiten gibt es, die Zusammensetzung des Kapitals zu beschreiben? Wie wird "Organische Zusammensetzung" definiert?
3. Was wird unter durchschnittlicher Zusammensetzung des Kapitals verstanden?
4. Wenn die Zusammensetzung des Kapitals als konstant angenommen wird, wie wirkt sich dann der Wachstum des Kapitals auf den Beschäftigungsgrad und die Lohnhöhe aus?
5. Welche zwei Möglichkeiten der Entwicklung des Arbeitspreises ergeben sich aus der Akkumulation des Kapitals?
6. Wie hängen Größe der Akkumulation und Lohngröße zusammen?
7. Welche Schranken ergeben sich aus dem Gesetz der kapitalistischen Akkumulation für den Exploitationsgrad der Arbeit und die Steigerung des Arbeitspreises?

2. Relative Abnahme des variablen Kapitalteils im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration

Obacht: Ab jetzt gibt es keine gleichbleibende technische Zusammensetzung mehr.

8. Wie wird der "gesellschaftliche Produktivgrad der Arbeit" definiert?
9. Wie verändert sich die technische Zusammensetzung des Kapitals im Verlauf der Akkumulation?
10. Steigt der Wert der Produktionsmittel in gleichem Maße wie ihr technischer Anteil im Produktionsprozess?
11. Was wird unter "Konzentration des Kapitals" verstanden und welche zwei Phänomene charakterisieren diese Konzentration?
12. Wie wird die "Zentralisation des Kapitals" definiert und welche Auswirkungen hat diese für die konkurrierenden Kapitale?
13. Welche Rolle spielt das Kreditwesen bei der Entwicklung der Akkumulation?
14. Hängt der Fortschritt der Zentralisation vom Fortschritt der Akkumulation ab?
15. Wie entwickelt sich die absolute Nachfrage nach Arbeitskräften im Verlauf der Zentralisation?

3. Progressive Produktion einer relativen Überbevölkerung oder industriellen Reservearmee

16. In welchem Verhältnis wachsen die Akkumulation und die organische Zusammensetzung des Kapitals?
17. Was wird unter überflüssiger ArbeiterInnenbevölkerung verstanden und in welchem Verhältnis steht sie zur Akkumulation?
18. Was sagt das "der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliche Populationsgesetz" aus?
19. Wie hängen SurplusarbeiterInnenpopulation und Akkumulation zusammen?
20. Wie wurde in der historischen Entwicklung des Kapitalismus ursprünglich die absolut begrenzte Arbeitsbevölkerung vergrößert?
21. Besteht eine Relation zwischen der Zunahme des variablen Kapitals und der Zahl der beschäftigten ArbeiterInnen?

22. Wie beeinflussen sich Überstunden und Arbeitslosenrate und welche Vorteile zieht das Kapital daraus?
23. Wie hängen Höhe des Arbeitslohns und Umfang der industriellen Reservearmee (ohne Klassenkampf) zusammen?
24. Wie wird über den Arbeitslohn die Verteilung der Arbeitskräfte zwischen den verschiedenen Sektoren der gesellschaftlichen Produktion reguliert?
25. Welche Auswirkungen hat die Organisation der ArbeiterInnenklasse auf das Gesetz der Nachfrage nach Arbeitskraft?

4. Verschiedene Existenzformen der relativen Überbevölkerung. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

26. Welche Funktion hat die Landbevölkerung für die Nachfrage nach Arbeitskräften?
27. Was für eine Funktion hat die Arbeitsbevölkerung mit unregelmäßiger Beschäftigung?
28. Was sagt das "allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation"?

Kap. XXIII:

- 1) 640, I; 2) 640, II; 3) 640, III – 641, I; 4) 641, II; 5) 647, I – 648, I; 6) 648, I; 7) 649; 8) 650, IV; 9) 651, II; 10) 651, III – 652, II; 11) 653, II; 12) 654, II; 13) 655, I; 14) 655, II; 15) 657, II-II; 16) 657, IV-V; 17) 658, I; 18) 660; 19) 661, I; 20) 662, I; 21) 664, V; 22) 665, III; 23) 666, II; 24) 668, II; 25) 669 – 670, I; 26) 671, IV; 27) 672, II; 28) 674, I – 675, I;

Fragen zu Kap. XXIV: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation

1. Welche Rolle spielt die Gewalt in der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation?
2. Wie beeinflusst die ursprüngliche Akkumulation das Verhältnis der ProduzentIn zu ihrem Produktionsmittel?
3. Wie verändert sich unter dem Aspekt der Herrschaft die Situation der ArbeiterInnenklasse beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus?
4. Welche Funktion hatte das Bauernlegen für die Entwicklung des Kapitalismus und welche Rolle spielte dabei der Staat und die feudale Klassenherrschaft?
5. In welchem Ausmaß wurde das Landvolk von seinem Produktionsmittel getrennt?
6. Welche Rolle spielt die staatliche Gesetzgebung bei der Durchführung der ursprünglichen Akkumulation?
7. Welche Rolle spielt die Entstehung eines inneren Marktes für die Entwicklung des industriellen Kapitals?
8. Welche Bedeutung hat das System des öffentlichen Kredits (Staatsschulden) für die Herausbildung des modernen kapitalistischen Systems?
9. Gibt es eine geschichtliche Tendenz der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse?

Kap. XXIV:

- 1) 742, I; 2) 742, II; 3) 743, IV; 4) 744, I; 5) s. Kap. 24.2; 6) s. Kap. 24.3; 7) s. Kap. 24.5; 8) 782, IV – 784, II; s. Kap. 24.7;

VI. Glossar der wichtigsten Begriffe aus „Das Kapital“ Band I

Akkumulation: "Früher hatten wir zu betrachten, wie der Mehrwert aus dem Kapital, jetzt wie das Kapital aus dem Mehrwert entspringt. Anwendung von Mehrwert als Kapital oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital heißt Akkumulation des Kapitals." S. 605

Arbeit: "Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert." S. 192

Arbeit, einfache: "Sie ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt." S. 59

Arbeit, komplizierte: "Kompliziertere Arbeit gilt nur als potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit, so daß ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit." S. 59

Arbeit, notwendige : "Den Teil des Arbeitstags also, worin diese Reproduktion vorgeht, nenne ich notwendige Arbeitszeit, die während derselben verausgabte Arbeit notwendige Arbeit. Notwendig für den Arbeiter, weil unabhängig von der gesellschaftlichen Form seiner Arbeit. Notwendig für das Kapital und seine Welt, weil das beständige Dasein des Arbeiters ihre Basis." S. 230f

Arbeit, nützliche: "Die Arbeit, deren Nützlichkeit sich so im Gebrauchswert ihres Produkts oder darin darstellt, daß ihr Produkt ein Gebrauchswert ist, nennen wir kurzweg nützliche Arbeit." S. 56

Arbeit, produktive: "Andererseits verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit. Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient...Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals stempelt. Produktiver Arbeiter zu sein ist daher kein Glück, sondern ein Pech." S. 532 (s.a. "Gesantarbeiter")

Arbeit, verdichtete: "Diese Zusammenpressung einer größeren Masse Arbeit in eine gegebene Zeitperiode zählt jetzt als was sie ist, als größeres Arbeitsquantum. Neben das Maß der Arbeitszeit als "ausgedehnter Größe" tritt jetzt das Maß ihres Verdichtungsgrads." S. 432

Arbeiter, doppelt freier: "Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß er andererseits andre

Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.“ S. 183

Arbeiter, Gesamt-: "Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d.h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen. Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen.“ S. 531

Arbeitskraft: "Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, so oft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert.“ S. 181

Arbeitsmittel: "Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen.“ S. 194

Arbeitsprozeß: "Im Arbeitsprozeß bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstands. Der Prozeß erlischt im Produkt. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff.“ S. 195

Arbeitszeit, gesellschaftlich notwendige: "Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“ S. 53

Charaktermasken: "Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer. Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.“ S. 99f

Fetisch, Geld-: "Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück. Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper. Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit. Daher die Magie des Geldes. Das bloß atomistische Verhalten der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Produktionsprozeß und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewußten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gewalt ihrer eignen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, daß ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform anneh-

men. Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.“ S. 107

Fetisch, Waren-: „Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt. Daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. ... Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelreligion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbstständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist. Dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt, wie die vorhergehende Analyse bereits gezeigt hat, aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert.“ S. 86f

Geld(-form): „Gold tritt den anderen Waren nur als Geld gegenüber, weil es in ihnen bereits zuvor als Ware gegenüber stand. Gleich allen andren Waren funktionierte es auch als Äquivalent, sei es als einzelnes Äquivalent in vereinzelt austauschenden, sei es als besonderes Äquivalent neben anderen Warenäquivalenten. Nach und nach funktionierte es in engeren oder weiteren Kreisen als allgemeines Äquivalent. Sobald es das Monopol dieser Stelle im Wertausdruck der Warenwelt erobert hat, wird es Geldware, und erst von dem Augenblick, wo es bereits Geldware geworden ist, unterscheidet sich Form IV von Form III, oder ist die allgemeine Wertform verwandelt in die Geldform.“ S. 84

„Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen. Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld.“ S. 101

„Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreckt, bedarf der Wert vor allem einer selbstständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Gelde. Dies bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses.“ S. 169

Kapital, konstantes: „Der Teil des Kapitals also, der sich in Produktionsmitteln, d.h. in Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel umsetzt, verändert seine Wertgröße nicht im Produktionsprozeß. Ich nenne ihn daher konstanten Kapitalteil, oder kürzer: konstantes Kapital.“ S. 223

Kapital, variables: „Der in Arbeitskraft umgesetzte Teil des Kapitals verändert dagegen seinen Wert im Produktionsprozeß. Er reproduziert sein eigenes Äquivalent und einen Überschuß darüber, Mehrwert, der selbst wechseln, größer oder kleiner sein kann. Aus

einer konstanten Größe verwandelt sich dieser Teil des Kapitals fortwährend in eine variable. Ich nenne ihn daher variablen Kapitalteil, oder kürzer: variables Kapital.“ S. 224

Kooperation: "Die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozeß oder in verschiedenen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig neben- und miteinander arbeiten, heißt Kooperation." S. 344

Konsumtion, produktive und individuelle: "Die Arbeit verbraucht ihre stofflichen Elemente, ihren Gegenstand und ihr Mittel, verspeist dieselben und ist also Konsumtionsprozeß. Diese produktive Konsumtion unterscheidet sich dadurch von der individuellen Konsumtion, daß letztere die Produkte als Lebensmittel des lebendigen Individuums, erstere sie als Lebensmittel der Arbeit, seiner sich betätigenden Arbeitskraft, verzehrt. Das Produkt der individuellen Konsumtion ist daher der Konsument selbst, das Resultat der produktiven Konsumtion ein vom Konsumenten unterschiedenes Produkt." S. 198

Konzentration des Kapitals: " Das Wachstum des gesellschaftlichen Kapitals vollzieht sich im Wachstum vieler individuellen Kapitale. Alle anderen Umstände als gleichbleibend vorausgesetzt, wachsen die individuellen Kapitale, und mit ihnen die Konzentration der Produktionsmittel, im Verhältnis, worin sie aliquote Teile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals bilden...Zwei Punkte charakterisieren diese Art der Konzentration, welche unmittelbar auf der Akkumulation beruht oder vielmehr mit ihr identisch ist. Erstens: Die wachsende Konzentration der gesellschaftlichen Produktionsmittel in den Händen individueller Kapitalisten ist, unter sonst gleichbleibenden Umständen, beschränkt durch den Wachstumsgrad des gesellschaftlichen Reichtums. Zweitens: Der in jeder besonderen Produktionssphäre ansässige Teil des gesellschaftlichen Kapitals ist verteilt unter viele Kapitalisten, welche einander als unabhängige und miteinander konkurrierende Warenproduzenten gegenüberstehen." S. 653f

Kreditgeld: "Das Kreditgeld entspringt unmittelbar aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, indem Schuldzertifikate für die verkauften Waren selbst wieder zur Übertragung der Schuldforderungen zirkulieren. Andererseits, wie sich das Kreditwesen ausdehnt, so die Funktionen des Geldes als Zahlungsmittel...Bei gewissem Höhegrad und Umfang der Warenproduktion greift die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel über die Sphäre der Warenzirkulation hinaus. Es wird die allgemeine Ware der Kontrakte." S. 153f

Mehrarbeit: "Die zweite Periode des Arbeitsprozesses, die der Arbeiter über die Grenzen der notwendigen Arbeit hinaus schenkt, kostet ihm zwar Arbeit, Verausgabe von Arbeitskraft, bildet aber keinen Wert für ihn. Sie bildet Mehrwert, der den Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus dem Nichts anlacht. Diesen Teil des Arbeitstags nenne ich Surplusarbeitszeit, und die in ihr verausgabte Arbeit: Mehrarbeit (surplus labor)." S. 231

Mehrwert: "Die vollständige Form dieses Prozesses ist daher $G - W - G'$, wo $G' = G + xG$, d.h. gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme plus einem Inkrement. Dieses Inkrement oder den Überschuß über den ursprünglichen Wert nenne ich – Mehrwert (surplus value)." S. 165

Mehrwert, absoluter und relativer: "Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung

der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt - relativen Mehrwert.“ S. 334

Mehrwertrate: "Seine [des Mehrwerts J.G.] proportionelle Größe aber, also das Verhältnis, worin das variable Kapital sich verwertet hat, ist offenbar bestimmt durch das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital oder ist ausgedrückt in m/v ...Diese verhältnismäßige Verwertung des variablen Kapitals oder die verhältnismäßige Größe des Mehrwerts nenne ich Rate des Mehrwerts." S. 230

Preis: "Der Preis der Ware ist also nur der Geldname des in ihr vergegenständlichten Quantum gesellschaftlicher Arbeit." S. 121

Produktionsprozeß: "Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion." S. 211

Produktivgrad, gesellschaftlicher: "Abgesehen von Naturbedingungen, wie Fruchtbarkeit des Bodens usw., und vom Geschick unabhängiger und isoliert arbeitender Produzenten, das sich jedoch mehr qualitativ in der Güte als quantitativ in der Masse des Machwerks bewährt, drückt sich der gesellschaftliche Produktivgrad der Arbeit aus im relativen Größenumfang der Produktionsmittel, welche ein Arbeiter, während gegebener Zeit, mit derselben Anspannung von Arbeitskraft, in Produkt verwandelt. Die Masse der Produktionsmittel, womit er funktioniert, wächst mit der Produktivität seiner Arbeit." S. 650

Reproduktion, einfache: "Dient diese Revenue dem Kapitalisten nur als Konsumtionsfonds oder wird sie ebenso periodisch verzehrt wie gewonnen, so findet, unter sonst gleichbleibenden Umständen, einfache Reproduktion statt." S. 592

Revenue: "Als periodisches Inkrement des Kapitalwerts, oder periodische Frucht des prozessierenden Kapitals, erhält der Mehrwert die Form einer aus dem Kapital entspringenden Revenue." S. 592

Springpunkt der politischen Ökonomie: "Ursprünglich erschien uns die Ware als ein Zwieschlächtiges, Gebrauchswert und Tauschwert. Später zeigte sich, daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen. Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden." S. 56

Verwertungsprozeß: "Vergleichen wir nun Wertbildungsprozeß und Verwertungsprozeß, so ist der Verwertungsprozeß nichts als ein über einen gewissen Punkt hinaus verlängerter Wertbildungsprozess. Dauert der letztere nur bis zu dem Punkt, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein neues Äquivalent ersetzt ist, so ist er einfacher Wertbildungsprozeß. Dauert der Wertbildungsprozeß über diesen Punkt hinaus, so wird er Verwertungsprozeß." S. 209

Warenzirkulation: "Die zwei Metamorphosen, die den Kreislauf einer Ware, bilden zugleich die umgekehrten Teilmetamorphosen zweier andren Waren. Dieselbe Ware

(Leinwand) eröffnet die Reihe ihrer eignen Metamorphosen und schließt die Gesamtmetamorphose einer andren Ware (des Weizens). Während ihrer ersten Wandlung, dem Verkauf, spielt sie diese zwei Rollen in eigner Person. Als Goldchrysalide dagegen, worin sie selbst den Weg allen Fleisches wandert, endet sie zugleich die erste Metamorphose einer dritten Ware. Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrbar mit den Kreisläufen andrer Waren. Der Gesamtprozeß stellt sich dar als Warenzirkulation. Die Warenzirkulation ist nicht nur formell, sondern wesentlich vom unmittelbaren Produktentausch unterschieden.“ S. 126

Wert, Gebrauchs-: "Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert...Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion. Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei. In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des - Tauscherts." S. 50

Wert, Tausch- (= Wertform): "Im Austauschverhältnis der Waren selbst erschien uns ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges. Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte, so erhält man ihren Wert, wie er eben bestimmt ward. Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr Wert. Der Fortgang der Untersuchung wird uns zurückführen zum Tauschwert als der notwendigen Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des Werts, welcher zunächst jedoch unabhängig von dieser Form zu betrachten ist." S. 53

"Man mag daher eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfaßbar als Wertding. Erinnern wir uns jedoch, daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann. Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen. Wir müssen jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes zurückkehren. Jedermann weiß, wenn er auch sonst nichts weiß, daß die Waren eine mit den bunten Naturalformen ihrer Gebrauchswerte höchst frappant kontrastierende, gemeinsame Wertform besitzen – die Geldform." S. 62

(s.a. "Wertgröße", "Werts substanz")

Wertform: s. Tauschwert.

Wertgesetz: "Je größer die Produktivkraft der Arbeit, desto kleiner die zur Herstellung eines Artikels erheischte Arbeitszeit, desto kleiner die in ihm kristallisierte Arbeitsmasse, desto kleiner sein Wert. Umgekehrt, je kleiner die Produktivkraft der Arbeit, desto größer sein Wert. Die Wertgröße einer Ware wechselt also direkt wie das Quantum und umgekehrt wie die Produktivkraft der sich in ihr verwirklichenden Arbeit." S. 55

"Die Arbeit von ausnahmsweiser Produktivkraft wirkt als potenzierte Arbeit oder schafft in gleichen Zeiträumen höhere Werte als die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit derselben Art. Aber unser Kapitalist zahlt nach wie vor nur 5 sh. für den Tageswert der Arbeitskraft. Der Arbeiter bedarf daher, statt früher 10, jetzt nur noch 7 1/2 Stunden zur Reproduktion dieses Werts. Seine Mehrarbeit wächst daher um 2 1/2 Stunden, der von ihm produzierte Mehrwert von 1 auf 3 sh. Der Kapitalist, der die verbesserte Produktionsweise anwendet, eignet sich daher einen größeren Teil des Arbeitstags für die Mehrarbeit an als die übrigen Kapitalisten in demselben Geschäft. Er tut im einzelnen, was

das Kapital bei der Produktion des relativen Mehrwerts im großen und ganzen tut. Andererseits aber verschwindet jener Extramehrwert, sobald die neue Produktionsweise sich verallgemeinert und damit die Differenz zwischen dem individuellen Wert der wohlfeiler produzierten Waren und ihrem gesellschaftlichen Wert verschwindet. Dasselbe Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit, das dem Kapitalisten mit der neuen Methode in der Form fühlbar wird, dass er seine Ware unter ihrem gesellschaftlichen Wert verkaufen muß, treibt seine Mitbewerber als Zwangsgesetz der Konkurrenz zur Einführung der neuen Produktionsweise.“ S. 337f

“Anders auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind. Die mittlere Intensität der Arbeit wechselt von Land zu Land; sie ist hier größer, dort kleiner. Diese nationalen Durchschnitte bilden also eine Stufenleiter, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. Verglichen mit der weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt.“ S. 584

Wertgröße: „Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen `wertbildenden Substanz`, der Arbeit.“ S. 53

(s.a. „Tauschwert“, „Wertschubstanz“)

Wertschubstanz: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten...Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit. Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.“ S. 52

(s.a. „Tauschwert“, „Wertgröße“)

Zahlungsmittel: „Mit der Entwicklung der Warenzirkulation entwickeln sich jedoch Verhältnisse, wodurch die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird...Der eine Warenbesitzer verkauft vorhandne Ware, der andre kauft als bloßer Repräsentant von Geld oder als Repräsentant von künftigen Gelde. Der Verkäufer wird Gläubiger, der Käufer Schuldner. Da die Metamorphose der Ware oder die Entwicklung ihrer Wertform sich hier verändert, erhält auch das Geld eine andre Funktion. Es wird Zahlungsmittel.“ S. 149

Zentralisation des Kapitals: „Dieser Zersplitterung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in viele individuelle Kapitale oder der Repulsion seiner Bruchteile voneinander wirkt entgegen ihre Attraktion. Es ist dies nicht mehr einfache, mit der Akkumulation identische Konzentration von Produktionsmitteln und Kommando über Arbeit. Es ist Konzentration bereits gebildeter Kapitale, Aufhebung ihrer individuellen Selbstständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist, Verwandlung vieler kleineren in weniger größere Kapitale. Dieser Prozeß unterscheidet sich von dem ersten (der Konzentration) dadurch, daß er nur veränderte Verteilung der bereits vorhandenen und funktionie-

renden Kapitale voraussetzt, sein Spielraum also durch das absolute Wachstum der gesellschaftlichen Reichtums oder die absoluten Grenzen der Akkumulation nicht beschränkt ist. Das Kapital schwillt hier in einer Hand zu großen Massen, weil es dort in vielen Händen verlorengelht. Es ist die eigentliche Zentralisation im Unterschied zur Akkumulation und Konzentration.“ S. 654

Zirkulationsmittel: „Als Vermittler der Warenzirkulation erhält das Geld die Funktion des Zirkulationsmittels.“ S. 128

Zusammensetzung des Kapitals, organische: „Die Zusammensetzung des Kapitals ist in zweifachem Sinn zu fassen. Nach der Seite des Werts bestimmt sie sich durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes Kapital oder Wert der Produktionsmittel und variables Kapital... Nach der Seite des Stoffs, wie er im Produktionsprozeß funktioniert, teilt sich jedes Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft; ... Ich nenne die erstere die Wertzusammensetzung, die zweite die technische Zusammensetzung des Kapitals. Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt: die organische Zusammensetzung des Kapitals.“ S. 640